books2ebooks.eu

HUMMEL, FRIEDRICH

Was giebt der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern bis heute vor den römisch-katholischen Völkern voraus? Vortrag, gehalten bei der VII. General-Versammlung des Evang. Bundes zur W

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun
1895

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: Hist.Germ.univ.605.f-102/105

books2ebooks.eu
SLUB
Wir führen Wissen.

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!

Danke, dass Sie EOD gewählt haben!
Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

■ Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
■ Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
■ *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
■ *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
*Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.
■ Allgemeine Geschäftsbedingungen:
https://books2ebooks.eu/csp/de/slub/de/agb.html

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.
Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: https://search.books2ebooks.eu
Mehr Information unter https://books2ebooks.eu

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

102/105.
(IX. Reihe, 6/9.)

Was giebt
der
evangelische Protestantismus
den ihm zugehörigen Völkern
bis heute
vor den römisch-katholischen Völkern voraus?

KGL. ÖFFENTL. BIBLIOTHEK DRESDEN

Vortrag,
gehalten bei der VII. General-Versammlung des Evang. Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen, in Bochum, 9. August 1894
von
Lic. theol. **Friedrich Hummel,**
Stadtpfarrer in Schwaigern (Württemberg).

Leipzig 1895.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 80 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12). Abonnementspreis 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. 25 Pfg. 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. 20 Pfg. 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte, geistlicher Inspektor in Pforta. 20 Pfg. 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. 20 Pfg. 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. 25 Pfg. 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. 15 Pfg. 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. 25 Pfg. 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. 10 Pfg. 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. 10 Pfg. 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. 15 Pfg. 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. 20 Pfg. 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. 20 Pfg.

II. Reihe (Heft 13—24). Abonnementspreis 2 Mk.

13. (1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. Gustav Schulze, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. 30 Pfg. 14. (2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. Warneck. 25 Pfg. 15. (3) Die Behandlung der socialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. 20 Pfg. 16. (4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Th. Trede, Pfarrer in Neapel. 15 Pfg. 17. (5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. 35 Pfg. 18. (6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung" der „Germania". Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr. Nippold, Professor der Theologie in Jena. 30 Pfg. 19. (7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume in Köthen (Anhalt). 25 Pfg. 20. (8) In der Rüstkammer. Von Brüggemann, Pfarrer in Kettwig. 15 Pfg. 21. (9) Die sociale Organisation des römischen Katholicismus in Deutschland. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. 25 Pfg. 22. (10) Luther vor und in seinen

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Was giebt

der

evangelische Protestantismus

den ihm zugehörigen Völkern

bis heute

vor den römisch-katholischen Völkern voraus?

Vortrag, gehalten bei der VII. General-Versammlung

des

Evangelischen Bundes

zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen

in Bochum, 9. August 1894.

Von

Lic. theol. **Friedrich Hummel,**

Stadtpfarrer in Schwaigern (Württemberg).

Leipzig 1895.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes

von Carl Braun.

Vorwort.

Ich habe meine in Bochum gehaltene Rede erweitert. Dies ist meine Erwiderung auf die persönlichen Verunglimpfungen, welche ich, sofort nachdem ich jene gehalten hatte und ehe dieselbe noch im Druck erschienen ist, erfahren habe. Weitere persönliche Verunglimpfungen werden, nach ultramontaner Sitte, sicherlich gegen mich erfolgen. Natürlich! Katholikentage werden unter der bezeichnenden Losung, welche neulich Orterer in Köln aussprach, gehalten: „Wozu sind wir hier?“ — „Man hält die Waffen scharf und die Truppen bereit, auch wenn man keinen Krieg will. So auch wir.“ Wenn aber wir evangelische Protestanten mit dem Evang. Bund uns endlich auch zur Abwehr rüsten, dann schmäht man uns. Eine Masse katholischer Vereine ist gegründet worden und wird, ohne daß die Menge es genau versteht, von den Führern hauptsächlich zu dem Zweck benützt, nach dem bekannten Rezept von Buß „den altprotestantischen Herd zu umklammern“; diesen Klammern sollen dann möglichst viele Klöster Halt geben. Wenn wir im Evang. Bund uns auch vereinen, um diesen schwarzen Plänen zu begegnen und die Angriffe und Uebergriffe zurückzuweisen, dann schmäht man uns. Gegen alles, was uns Evangelischen heilig ist, sind wahrhaft empörende Machwerke

zu Tausenden von römischer Seite im Volk verbreitet worden; das soll ganz selbstverständlich sein, daß die römisch-katholische Kirche gegenüber der evangelisch-protestantischen als die weitaus herrlichere, sittlichere und in jeder Art segensreichere gepriesen, und daß die unsere verdammt werden darf. Wenn auch wir ans Werk gehen und den römischen Behauptungen und Ansprüchen den Spiegel der geschichtlichen Wirklichkeit vorhalten, dagegen die Vorzüge des evangelischen Protestantismus und alle die Segnungen, welche von ihm aus auf die Völker geflossen sind, hervorheben, dann schmäht man uns. Da hat z. B. neulich (Trier 1894) der bekannte Jesuite L. von Hammerstein wieder ein Buch über „Katholizismus und Protestantismus" vom Stapel gelassen, das mit wirklicher Kunstfertigkeit den Protestantismus auf's schimpflichste entstellt und lästert. Er hat sogar den traurigen Mut, die Phrase zu erneuern (S. 364), daß diejenigen, „welche in gutem Glauben den Protestantismus für das richtige Christentum halten, selig werden können; aber sie können es nicht durch den Protestantismus, sondern trotz des Protestantismus und vermöge der Reste von Katholizismus, welche der Protestantismus beibehielt!!!" Wenn solches und noch viel mehr dergleichen gegen uns geschieht, fordern wir auch „Parität", dann müssen auch wir reden dürfen, um uns zu verteidigen.

Zwar dazu braucht es keine längere Antwort, um mit Schriftwerken von Hammerstein und Genossen uns abzufinden. Es genügen hiefür einige kürzere Bemerkungen, welche in nachfolgender Ausführung eingeflochten sind.

Was meine Erörterung betrifft, so sei betont, daß ich nicht persönlich verletzen will, sondern stets die Sache im Auge habe. Ich habe liebwerte Freunde unter den Katholiken, mit welchen ich über die in Rede kommenden Gegenstände schon oft verhandelt habe. Ferner sei in diesem

Zusammenhang hervorgehoben, daß ich von dem Katholiken den Ultramontanen, von dem Katholizismus das römisch-jesuitische System, auch von dem Katholizismus in Deutschland den Katholizismus der römisch-katholischen Völker wohl zu unterscheiden weiß. Daß auch der Leser auf diese Unterschiede achte, von deren Erkenntnis aus allein der Weg zum konfessionellen Frieden führt, darum bitte ich.

Schwaigern, im September 1894.

Lic. theol. **Friedrich Hummel.**

Inhalt.

		Seite
Vorwort		III
Eingang		1
Ausführung:		
I.	Allgemeiner Ueberblick	2
II.	Das wissenschaftliche Uebergewicht des Protestantismus	24
III.	Schulwesen; ökonomischer Fortschritt; Civilisation	35
IV.	Staatlich-politische Vergleichung	50
V.	Die soziale Frage	62
VI.	Gegen Vorurteil und Lästerung	78
VII.	Konfession und Sittlichkeit	87
VIII.	Der Vorrang des Protestantismus im Zusammenhang mit seinem Glaubensprincip	102
IX.	Unser Beruf	113
Schluß		117

Was giebt der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern bis heute vor den römisch-katholischen Völkern voraus?

An Stelle weitaus verdienterer Glieder des Evang. Bundes habe ich, in elfter Stunde, den Vortrag über das vorgeschriebene Thema übernommen. Weil hochansehnliche Männer in mich drangen, hielt ich es für Pflicht, in die Lücke zu treten. Ich darf wohl um freundliche Nachsicht bitten, wenn ich den Gegenstand nicht erschöpfend genug behandle, der so umfassend ist, daß Macaulay*) in seiner „Geschichte von England" schrieb: „Jeder Fortschritt in Wissenschaft, Freiheit, Wohlstand und den Künsten des Lebens ist trotz der (römischen) Kirche gemacht worden und allenthalben in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Gewalt gestanden. Die lieblichsten Landstriche Europas sind unter ihrer Herrschaft in Armut, Knechtschaft und geistigen Schlaf versunken, während protestantische Länder, welche einst wegen ihrer Unfruchtbarkeit und Barbarei sprichwörtlich gewesen waren, durch Geschicklichkeit und Fleiß in Gärten verwandelt wurden und einer langen Reihe von Helden, Staatsmännern, Philosophen und Dichtern sich rühmen dürfen."

Man beliebt, solche Urteile totzuschweigen oder wegzustreiten. Der klare Spruch der Geschichte wird mit Phrasen zugedeckt. Am 1. Juli d. J. sprach der Centrumsredner Lieber in Altona, nach dem Bericht der „Hamburger Nachrichten", die folgenden Gedanken aus: „Mit berechtigtem Stolz sehe die katholische Kirche auf ihre Größe und Herrlichkeit, so daß sie keine Ursache habe, andere Glaubens-

*) Deutsch von W. Beseler. 1852. I. S. 52.

gemeinschaften zu beneiden, sondern wünschen möchte, daß dieselben mit gleicher Befriedigung auf ihr kirchliches Leben zurückblicken können. Kein Zeitalter habe die Größe und den Einfluß der katholischen Kirche auf die Geschicke der Völker in ein helleres Licht gestellt als unsere Zeit." Wir lassen jedem seine Ueberzeugung, aber wir bekennen auch die unsere. Wir verzichten dabei auf Anwünschungen von seiten dessen, der nach dem päpstlichen „Syllabus" (18.) den Protestantismus nicht einmal ansehen darf als „eine verschiedene Form derselben wahren christlichen Religion, in welcher es ebenso möglich ist, Gott zu gefallen als in der katholischen Kirche." Dagegen prüfen wir sachlich den Einfluß des evangelischen Protestantismus bezw. des römischen Katholizismus auf die zugehörigen Völker.

I.

Es zeigt gegenüber allen ultramontanen Großsprechereien die Wucht statistisch feststehender Thatsachen, daß im Laufe dieses Jahrhunderts der Protestantismus den Romanismus auf jedem Lebensgebiet weit überholt hat. James Johnston hat das in seinem Buche „A Century of Christian Progress and its Lessons" (London, 1888.) mit der Kraft der Zahlen bewiesen. In der Zeit von 1786 bis 1886 ist die protestantische Bevölkerung Europas in einem viel höheren Prozentsatz gewachsen wie die römisch-katholische. Jene von 37 auf 85, diese von 80 auf 154 Millionen. Jene hat sich in hundert Jahren 2,30 mal, diese nur 1,92 mal vermehrt. Schaut man auf die Gesamtsumme der Protestanten bezw. der Katholiken in allen Erdteilen, so ergiebt sich, daß sich die Protestanten in dem angegebenen Zeitraum um noch einmal so viel als die Katholiken — 3,7 : 1,9 — vermehrten. Diesem Wachstum an Zahl ist ähnlich das Wachstum an Wohlstand und Weltmacht. Vergleicht man z. B. die Bevölkerung der hauptsächlichsten protestantischen bezw. katholischen Staaten mit Einschluß ihrer Kolonieen in den Jahren 1786 und 1886, so zeigt jene eine Zunahme um das 2,7 fache, diese nur um das 1,5 fache. Das heißt: Die protestantischen Mächte haben im Laufe des letzten Jahr-

hunderts in der Weltherrschaft die katholischen etwa bis zum Doppelten von deren Stand überholt. Und redet die Zahl nicht auch eine deutliche Sprache, wenn im Jahr 1886 die protestantischen Mächte durch 26 633 Schiffe mit 17 321 350 Tonnen, die katholischen Mächte durch 5800 Schiffe mit 3 176 513 Tonnen am Welthandel beteiligt waren? Einst war's anders. Vor zwei Jahrhunderten gehörte die Vorherrschaft den katholischen Staaten. Sie sind abgeblüht, und heute kann Johnston sagen: „Das Papsttum ist die Religion der stationären und verhältnismäßig nicht fortschreitenden Rassen und Nationen." „Diese sind, verglichen mit den protestantischen Mächten Europas, jährlich im Niedergang bezüglich ihrer Macht, ihres Wohlstandes und ihrer Weltherrschaft. Der Anspruch des Papsttums und die Stellung, die es prätendiert, stehen thatsächlich in keinem Verhältnis zu seiner wirklichen Macht. Nur Unwissenheit und abergläubische Reverenz der Staatsmänner und Politiker vor einer antiquierten Autorität stellt den ‚Thron St. Peters' auf eine die protestantischen Kirchen überragende Höhe." Denselben Thatbestand weist D. Warneck, der Meister der Missionskunde, auf dem Gebiet der Mission nach, indem er die Statistik Johnstons von dieser Seite aus trefflich ergänzt. Er stellt der Großsprecherei der Römischen und der lächerlichen Verleumdung des Protestantismus die statistische Thatsache gegenüber, daß die Vermehrung in der gesamten römisch-katholischen Heidenmission während des letzten Jahrhunderts kaum 0,90 % betragen hat, während die der evangelischen Mission sich auf 44 % beläuft*). Es ist freilich nicht Sitte bei uns, in der Tagespresse viel Aufhebens davon zu machen. Aber wo ist doch wohl die größere Lebenskraft? Man schaue noch etwa nach Nordamerika, wo die Konkurrenz mit dem zersplitterten, aber äußerst regsamen Protestantismus die Römisch-Katholischen zu äußerster Kraftentfaltung zwingt, und von wo aus sie die sieghaftesten Berichte in die Welt senden! In den Vereinigten Staaten müßten nach der Einwandererstatistik ca. 15 Millionen Katholiken wohnen, während ihre wirkliche Zahl nach der sachverständigen Berechnung von

*) „Allgemeine Missions-Zeitschrift". Dezember 1888.

D. Warneck*) nur ca. 7 362 000 beträgt. Nach den Berechnungen von Lennep und Schauffler weist der Protestantismus dort eine Zunahme von $8^1/_4$ %, der Romanismus eine solche von nur $^1/_2$ % auf. Man beachte zugleich, daß es in Amerika sehr viele antiultramontane Katholiken giebt. Ravenstein, die erste statistische Autorität in England, bemerkt gelegentlich einer im Jahr 1884 angestellten Konfessionsstatistik, in Amerika habe der römische Katholizismus seit 1863 um 23 % abgenommen. Doch es ist genug. Wahrhaftig, die dem Protestantismus zugehörigen Völker — 1886 138 Millionen Protestanten — haben an Wachstum, Wohlstand und Kraft vor den römisch-katholischen — 1886 209 Millionen Katholiken — ein Erhebliches voraus. Das ist ein wirklicher, ganz unanfechtbarer Thatbestand. Zunächst ein äußerlicher, aber in ihm muß der innerliche sich spiegeln.

Bedeutende Denker und Forscher haben denselben anerkannt. Wir könnten viele Zeugnisse nennen, wollen aber im Verlauf unserer Erörterung hauptsächlich katholische Stimmen hören. Im Jahre 1875 hat der berühmte belgische Nationalökonom Emil von Laveleye seine bedeutsame Schrift über „Protestantismus und Katholizismus in ihren Beziehungen zur Freiheit und Wohlfahrt der Völker" geschrieben. Er sagt dort (S. 1.): „Die Erscheinung, daß katholische Völker viel weniger rasch vorwärts schreiten als andere, welche nicht mehr katholisch sind, ja daß sie im Vergleich zu den letzteren sogar eher in einer rückläufigen Bewegung sich befinden, darf durch die Geschichte und ganz besonders auch durch die Ereignisse unserer Zeit als erwiesen gelten." Dagegen ist nach seiner Ueberzeugung „für jedermann, der die Verhältnisse vorurteilsfrei betrachten und sich aus ihnen belehren will, klar und deutlich, daß der Protestantismus für die Entwicklung der Nationen günstiger wirkt als der Katholizismus" (S. 11. 12.).

Wie der Belgier Laveleye urteilt auch der Italiener Raffaele Mariano in seinen Studien über „Christentum, Katholizismus und Kultur" (1880). Er sagt (S. 7.): „Was die dem Katholizismus unterworfenen Nationen betrifft, so

*) „Allgemeine Missions-Zeitschrift". 1894 S. 117.

unterliegt es keinem Zweifel, daß ihre religiösen und sozialen Verhältnisse, im Vergleich mit denen der Völker, die sich durch die Reformation erneuert haben, bedeutend kritischer sind." Mariano vergleicht die katholischen Völker mit der Raupe, die sich verpuppt hat und scheinbar tot daliegt. „Wird einst aus der Puppe der Schmetterling hervorgehen?" So lange die Totenstarre des Romanismus sie umgiebt, antwortet er, nicht.

So und ähnlich lauten die Urteile. Doch lassen wir die Entwicklungen und die Zustände dieser katholischen Völker an unserem Geistesauge vorbeiziehen, um im einzelnen die Probe für jene zu schauen.

Da steht Italien vor uns, die eigentliche Heimat der katholischen Kirche. Es hat dem Papsttum seinen Tribut bezahlt, es ist unter der Herrschaft desselben eingeschlafen und gleichsam versteinert. Seit Jahrhunderten ist es innerlich dem Katholizismus am tiefsten entfremdet. Man kennt die denkwürdige Probe des 2. Oktober 1870. Da haben bei der Volksabstimmung aus Anlaß der Beseitigung der weltlichen Macht des Papstes sich in Rom selbst 40 785 Stimmen gegen den Papst, nur 46 für ihn entschieden; im ganzen Kirchenstaat waren 133 681 Stimmen gegen ihn, nur 1500 Stimmen für ihn. Wohl ertrug Italien sein Los leichter, weil die Kurie bezw. der aufsteigende Jesuitismus dem ganzen Wesen des Südens sich anpaßte, und weil die Summen des tributpflichtigen Europa nach Rom flossen und von da aus durch hundert Kanäle sich weiter über die Halbinsel verbreiteten. Aber die moralischen Verluste waren darum um so größer. Schon Machiavelli*) erklärte: „Das verdanken die Italiener der römischen Kirche und ihren Priestern, daß wir durch ihr böses Beispiel alle Religion und Andacht verloren haben und ein glaubensloses und böses Volk geworden sind." Weil der römische Katholizismus nicht die Innerlichkeit in den Gewissen förderte, so wurde die ganze geistige Einheit und Harmonie des italienischen Volkes gestört. Wahrhaft erziehende und reinigende Kräfte flossen längst nicht mehr durch die Adern dieses Volkes. Darum ist auch der Humanismus, den es zeitigte,

*) Discorsi, ed. 1843. I. 12. p. 273.

so religions- und kirchenfeindlich gewesen, wie sonst nirgends. Deswegen hat auch die Restauration des Papsttums durch die Jesuiten in Italien keine lebendige Berührung mit der Kultur geweckt, sondern entweder den Hauch der Freiheit in Kollegien und Seminaren erstickt oder den Haß gegen die Kirche aufs neue angefacht. Heute liegt Italien intellektuell und sittlich erschöpft darnieder. „Schlafumfangen ruht es in seinem Katholizismus", sagt Mariano*); „kein Land, Spanien vielleicht ausgenommen, ist durch das päpstlich-katholische System in gleichem Maße geschädigt und durchwühlt worden". Auch das politisch wiedererstandene und geeinigte Italien von heute hat nichts als sein Nationalitätsprincip! Woher soll dann, bei der Zerfahrenheit der Geister, der nationalen Einheit Kraft zu sittlichen und sozialen Reformen zufließen? Und wie soll es gehen, wenn das Papsttum, das in Italien als gegen Italien gerichtete Kraft lebt, auch die politische Arena betritt und mit der Heerschar seiner Priester und Vereine den Kampf gegen den nationalen Organismus aufnimmt? Wenn Italien nicht eine innerliche, sittliche Erneuerung schaut, wird es verkümmern, denn sein Katholizismus ist verkümmert. Er trägt keine hohen geistigen Ziele in sich; vor lauter mittelalterlichem Streben nach Weltherrschaft beachtet er die wirklichen Kulturzwecke nicht. Italien ist, wie Spanien und Frankreich, eine Zwitternation. Es ist verdumpft in der bleiernen Schwüle, wo die Geistes- und Gewissensfreiheit nicht wohnt, und doch berührt von moderner, besonders auch germanischer, Kultur. Es nimmt Formen und Güter der letzteren an; aber es fehlt ihm der alles tragende Geist. Es ist jung und alt, wie seine Stadt Rom; voll jugendlicher Triebe, und doch greisenhaft schwach unter jahrhundertelang währender Geistesknechtschaft.

Und in Spanien, im „Land voll Sonnenschein", ist's doch finster und leer. Spanien hielt Franz Berg**), geistlicher Rat und Professor der Kirchengeschichte an der Universität Würzburg als „ein warnendes Beispiel" vor Augen. Er wies auf „die innere Zerrissenheit und den Verfall der

*) a. a. O. S. 265. 266.

**) J. B. Schwab, „Ein Beitrag zur Charakteristik des katholischen Deutschlands". 1869. S. 494.

äußeren Macht" bei jenen Staaten, „die gewaltsam den durch die Reformation geweckten Geist niederzuhalten strebten". Klassischer läßt sich aber die Entwicklungsgeschichte dieses Volkes kaum skizzieren als von Döllinger*), der also schreibt: „Ihrem Mutterlande Spanien vor allem hat die Gesellschaft Jesu ihre besten Dienste gewidmet. Selber Söhne des dortigen Volksstammes und Geistes, sind sie 60 Jahre lang in ganz Europa spanisch gesinnt gewesen, haben für Erweiterung und Befestigung der spanischen Universalmonarchie gearbeitet; die Folge war, daß Spanien bankerott, entvölkert wurde; daß dieses gewaltige Reich einen Besitz nach dem andern verlor und am Ende des 17. Jahrhunderts, nach einem Ausdruck spanischer Schriftsteller, ein fühlloser Leichnam, das Skelett eines Riesen, war. Im Innern von Spanien haben die Jesuiten, im einträchtigen Zusammengehen mit der Inquisition, zwei Jahrhunderte lang dem spanischen Volksleben ihren Geist aufgeprägt, und das Ergebnis ist gewesen, daß höhere Bildung dort erdrückt, daß aller wissenschaftliche Geist erstickt wurde; daß das Land auf allen Lebensgebieten zerrüttet, auch jetzt noch das am meisten zurückgebliebene Land von Europa, mit Ausnahme der Türkei, ist und, in Ermanglung einer eigenen gesunden Litteratur, von fremder, französischer sich nährt.

Ganz ähnlich ist in seinem Teil das Los von Portugal gewesen, das, ehe die Jesuiten eindrangen, durch innerliche und äußerliche Kultur, durch seinen Reichtum an überseeischen Besitzungen zu den hervorragenderen Ländern der Welt gehörte. Die Gesellschaft Jesu hat es arm und tot gemacht. Erst als Pombal die Jesuiten bekriegte, blühte wieder Leben aus den Ruinen. Aber seine beste Kraft war verwelkt.

Brauchen wir ausführlich von den südamerikanischen Staaten zu reden, welche drei Jahrhunderte lang gegen die Luft des Protestantismus hermetisch abgeschlossen waren? Was ist aus ihnen geworden? Es sind die Herdstätten fortgesetzter Revolutionen. Sie sind voll von Priestern und

*) „Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen". 1888. S. 120.

Ceremonien, voll von Naturreichtum und von — innerlichem und äußerlichem Elend! Das römisch-katholische Südamerika läßt sich mit dem überwiegend protestantischen Nordamerika nicht vergleichen. Der Jesuit Kolberg*) giebt in seinen Reisebildern Zeugnis von den verkommenen südamerikanischen Zuständen. Er sagt: „Die fremden Eroberer hatten sich ihr zukünftiges Vaterland selber verwüstet. Drei Jahrhunderte lang beschränkten sie sich auf die Ausbeutung der Gold- und Silberminen“ . . . . Aber „drei Jahrhunderte haben die Schäden des Charakters der Ahnen nicht auswischen können, und jetzt ist das Uebel schon alt, sehr alt, fast unheilbar“. Das sind die Früchte dreihundertjähriger Volkserziehung durch die römische Kirche in Südamerika**). Während diese und andere hervorsprossen, werfen die Niederländer, das kleine protestantische Volk auf einem Fleck Erde, halb Sand, halb Marsch, das Joch des goldstrotzenden Spaniens ab. Amsterdam wird die „Königin der Meere“ und hat so viel Schiffe als der ganze Kontinent zusammen; es hegt auch das edelste wissenschaftliche Streben in seinen Mauern, ein Comenius darf dort den Wanderstab niederlegen. Und zuletzt scheitert das katholische Spanien, trotz seiner Macht und Diplomatie, am Felsen des protestantischen Englands.

Aber sind nicht Belgien und Frankreich glücklicher als die genannten katholischen Länder? Belgien, das einst mit Freuden die Gedanken der Reformation aufgenommen hatte, wurde durch den blutigen Philipp II. für Rom gerettet. Doch seine Flüchtlinge stärkten nur die Thatkraft und den Geist des aufblühenden Holland, während Belgiens Leben erstarrte. Die Bewegungen des 17. und 18. Jahrhunderts gingen ohne tiefere Wirkung vorüber. Der Klerus bemächtigte sich der Volksseele in Unterricht und Beichtstuhl und zwang sie zum Schlummer. Freilich dann, wenn es galt, gegen die Einführung von Gewissensfreiheit und anderer Freiheit,

*) „Nach Ekuador“. 2. Aufl. S. 84—88.

**) Man vergleiche noch ferner: Ratzel, „Aus Mexiko“. S. 103 f., 122 f., 170, 312 f., 332 f.; vom Rath, „Aus Mexiko“. Nach Tagebuch-Notizen. 1884; Canstatt, „Brasilien, Land und Leute“, Berlin 1877. S. 188, 196, 288, 308; „Globus“, Bd. XLIV. Nr. 22.

oder gegen die Verbreitung von Bildung, Hindernisse zu schaffen, schürte er die Revolution, wie das seit Ende des letzten Jahrhunderts zweimal geschah. Die Gesetzgebung vom Jahr 1830 suchte vergeblich eine Lösung der inneren Schwierigkeiten des Landes durch die Trennung von Kirche und Staat. Der Klerus wollte diese im Grunde nicht; er wollte den Staat beherrschen. Während aber in den dreißiger Jahren das nationale Gefühl dem Ultramontanismus die Wage hielt, so wie es heute ungefähr in Italien ist, ist nun das heutige Belgien die Burg des Ultramontanismus, der Nährboden der Klöster, das Eldorado der Jesuiten geworden. Ob auch in Italien klerikale Erziehung und Einwirkung dasselbe Uebergewicht herstellen kann oder nicht, darin ruht das Lebensproblem des italienischen Volkes. Das ist überhaupt das schwere Dilemma, unter dem ein Volk, das den Kräften der Reformation verschlossen ist, unruhig hin und her schwankt, — gerade dann und sogar wenn die Wahlen übermäßig ultramontan ausfallen, wie 1894 in Belgien! —: Wenn es, wie Belgien oder Irland, „gut katholisch" bleibt, so fällt es immer wieder in die Hände des jesuitisierten Klerus und in alle Folgen der Geisteesknechtschaft zurück; wenn es den Katholizismus verläßt, so geht es, wie Spanien und Mexiko, anarchischen Zuständen entgegen. Tief besorgt um sein Vaterland, ruft Emil von Laveleye*): „Damit Belgien nicht dem Geschick Spaniens und Mexikos verfällt, muß jeder dem Wohle seines Landes ergebene Bürger aus allen Kräften den unheilvollen Einfluß des Ultramontanismus bekämpfen." Aber, wenn das geschieht, woher sollen dann die Reformen kommen, die zur Wiedergeburt des Volkes führen? Die Triebe des evangelischen Glaubens, die Kräfte der Gewissensfreiheit, sind nicht entbunden, sie sind nicht einmal ehrlich geduldet; daher die unklare Entwicklung, daher die permanente Revolution und die schreiende Dissonanz zwischen Kultur und Religion, nämlich Religion in Form des römischen Katholizismus.

Dem gegenüber giebt doch der Protestantismus, nicht bloß nach seiner Lehre, sondern recht auf Grund seines innerlichsten Lebens und nach seiner Geschichte, den ihm

*) „Die klerikale Partei in Belgien". 1875. S. 4.

zugehörigen Völkern einen Wahrheitsbesitz und eine religiöse Ueberzeugung, eine Energie des Gewissens und einen Reichtum freier, sittlicher, Bildung voraus, deren Segenswirkung nicht ausbleiben kann. Das ist ein Thatbestand, der jene unheilvolle Spaltungen zwischen hierarchischem Klerikalismus und freiem organischem Fortschritt überbrücken hilft, der auch das zerrissene Volksgewissen immer wieder zur Ruhe kommen läßt in Gott. Gegen das, Leben und Freiheit tötende, System Roms haben die Reformatoren der protestantischen Völker das Recht der Gotteskindschaft und des freien Glaubens an die Vergebungsgnade eingesetzt, und mit dieser Botschaft haben sie unter dem Zeichen des Kreuzes gesiegt, daß die Sklavenketten sprangen. Die katholischen Völker haben den evangelischen Weg zur Versöhnung des in Gott gebundenen Gewissens, auch der Versöhnung mit Fortschritt, Freiheit, Bildung und jedwedem Gute irdischer Kultur, nicht gefunden.

Darum zeigt auch ein Land wie Frankreich, dessen Katholizismus lebendiger und thätiger ist als sonstwo die katholische Religiosität, jenes Schwanken zwischen dem Pol einer den Bedürfnissen des Geistes nicht genügenden und doch den Geist knechtenden Religion, und zwischen dem anderen einer grundsatz- und sittenlos gewordenen Kultur. Es fehlt der Untergrund und Quell aller sittlichen Kraft und alles wahrhaftigen Fortschrittes, es fehlt die religiöse Reformation. Frankreich hatte ja mit der Austreibung der Hugenotten, mit der Verfolgung der Jansenisten, mit seinem ganzen unduldsamen Katholizismus die Rolle Spaniens übernommen. Es ging wie dort. „Die Jesuiten", sagt Döllinger*), „waren die Gewissensräte der Bourbons; ihre Beichtkinder, der XIV. und der XV. Ludwig, haben die Schicksale der Dynastie und die Revolutionen des Volkes vorbereitet und, man darf sagen, unabwendbar gemacht. Denn der tiefe Verfall des Landes, die Verwahrlosung des größten Teiles der Nation und die vom Hofe aus verbreitete Sittenlosigkeit haben den ersten großen Umwälzungen in Frankreich jenen destruktiven Charakter aufgedrückt, welcher bis heute die Nation zu genesen verhindert hat." Wie weit ist aber der

*) „Ueber die Wiedervereinigung der christl. Kirchen". 1888. S. 123.

Katholizismus in Frankreich selbst hier verantwortlich zu machen? Hören wir das Gutachten Döllingers*): „Hier muß auch von der französischen Kirche gesagt werden, daß die Jesuiten es waren, welche durch ihren Einfluß auf das Gewissen der Herrscher und ihre Handhabung des königlichen Patronats diese Kirche zerrüttet und entgeistet haben, so daß sie im 18. Jahrhundert dem Voltairianismus kraftlos gegenüber stand und schon im Zerfall begriffen war, ehe die Revolution sie vollends stürzte." Seither und heute noch schaukelt Frankreich in seinem geistigen, politischen und gesellschaftlichen Leben zwischen dem Voltairianismus und dem Klerikalismus hin und her! Mit dem „Ecrasez l'infâme" bekämpft man den Ultramontanismus, und — der Atheismus zieht weite Kreise! Aber die Mißregierung der radikalen Demokratie und der Revanchegedanke treiben Frankreich wieder in die Arme des Ultramontanismus und des Papismus hin! Nur hat bei all dieser zerspaltenen Bewegung die Volksseele keine Ruhe und keinen Halt. Der ödeste Skeptizismus breitet sich aus, die moralischen Bande lösen sich. Es fehlt auch dem stolzen Frankreich das innere Gleichgewicht auf dem Grund der sittlich-religiösen Wahrheit. Und römische Politik und Dogmatik macht es ihm schwer, dasselbe zu finden.

Wird sich jemand wundern, daß bei unserer Darlegung der ungünstigen, kritischen, ja rückläufigen Bewegung in der Entwicklung der katholischen Völker das Wirken des Jesuitenordens betont werden mußte? Das kann nicht unerwähnt bleiben, daß die Gesellschaft Jesu in Italien, Spanien und Portugal seit Mitte des 16. Jahrhunderts fast ununterbrochen herrschte, in Frankreich doch wenigstens 130 Jahre, in Oesterreich 150 Jahre. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Diese sind auch in unserem Vaterland zu beobachten. „Der katholische Teil Deutschlands", bezeugt Döllinger**), „schuldet ihnen den Verfall seiner Schulen, das dadurch bedingte Zurückbleiben seiner Bildung und seine lange geistige Unfruchtbarkeit. Sie sind

*) a. a. O.

**) „Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen". 1888. S. 120. 121.

es, welche das alte deutsche Reich und das katholische Kaisertum vollständig untergraben und dessen Fall vorbereitet haben. Sie haben, als die alles vermögenden Gewissensräte der Habsburger, des zweiten und des dritten Ferdinand und des ersten Leopold, auf ihrem Gewissen die Vernichtung der ständischen Freiheiten, die Durchführung des Absolutismus, die Unterdrückung und Austreibung der Protestanten." Konnte das heilsam sein für die äußerliche und innerliche Wohlfahrt von Oesterreich? Welche Drachensaat hat diese Gesellschaft in Böhmen ausgesät? Wir sehen sie heute noch aufgehen. Wie haben sie Polen so jämmerlich zu Grunde gerichtet! *)

Doch wir halten inne und fassen unsere Erörterung in ein Ergebnis zusammen. Wir sehen in der Entwicklung der Völker das wirklich bestätigt, daß der römische Katholizismus ungünstig für dieselbe wirkt. Der Katholizismus hat über die ihm zugehörigen Gebiete so geherrscht, daß ihnen die protestantischen Völker an den Gütern äußerlicher und innerlicher Kultur, an Reichtum sittlich-religiöser Wahrheit, an Kraft freier Geistesbildung, an Wohlstand und Wohlfahrt thatsächlich weit vorauskamen. Und heute noch giebt der Protestantismus seinen Völkern an Lebenskraft und an lebendigem Fortschritt in sittlich-religiöser, intellektueller, politischer und gesellschaftlicher Beziehung so viel voraus, daß die höhere Kultur offenkundig auf dieser Seite liegt, daß auch das Höhersteigen der Menschheitsentwicklung und die Lösung der großen Aufgaben, welche uns gestellt sind, nur in evangelischem Sinn und Geist möglich erscheint. Für diese unsere Ueberzeugung sprechen Zahlen und Thatsachen, nämlich nicht bloß einzelne, sondern Leben und Geschichte seit der Reformation. Will jemand diesen oder jenen Gewichtstein, den wir für uns in die Wagschale legten, hinauswerfen, er möge es thun! Vollends die Politik der Lüge oder auch die des Vogel Strauß hilft den Thatsachen gegenüber nichts! Es bleibt für das Ganze unserer Ausführung immer noch eine „Massen-

*) Vergleiche besonders E. Schoell, „Der jesuitische Gehorsam". 1891; E. Eisele, „Jesuitismus und Katholizismus". 1888.

vergleichung, bei welcher die accidentellen Faktoren mehr sich ausgleichen und das verschiedene Wirken der verschiedenen Religionen klarer und ungetrübter hervortritt", wie solche der Jesuitenpater L. von Hammerstein*) fordert. Wir fallen nicht in die von eben diesem gerügte, aber von ihm selbst nicht vermiedene, „Einseitigkeit, welche nur nach Kriminalstatistiken, nach unehlichen Geburten und ähnlichen negativen Produkten der Sittlichkeit, die sittlichen Früchte eines Religionssystems bemessen will"**). Wir bringen vielmehr „auch die positiven Früchte in Ansatz"***). Aber Statistik und Thatsachen, Leben und Geschichte, eine „Massenvergleichung" von den bisher schon bezeichneten Gesichtspunkten aus, stellt eben doch unwiderleglich fest, daß der evangelische Protestantismus seinen Völkern ein ungleich höheres Maß von innerlicher und äußerlicher Wohlfahrt bietet, als der römische Katholizismus den ihm zugehörigen.

Möchte hier wohl einer den Katholizismus in Deutschland ausnehmen, so kann man an das Wort denken, das Mariano†) schrieb: „Der deutsche Katholizismus hat seinem lokalen Charakter nach mit dem anderer Länder wenig Gemeinsames. Trotz der identischen dogmatischen Grundanschauung bewahrt er beinahe in allen Beziehungen seine Sonderart. Er unterscheidet sich in der lehrhaften und spekulativen Thätigkeit, in den sittlichen Begriffen, im praktischen Verhalten und auch in der Ausübung wie in den Formen des Kultus. Wem ist dieses Wunder zu verdanken? Wir deutsche Katholiken sind halbe Protestanten, soll Döllinger††) gesagt haben. Und das Wort ist wahr, einerlei, wer es ausgesprochen hat." Es muß diese, von der Berührung mit dem Protestantismus her dem deutschen Katholizismus verhältnismäßig eigentümliche, Physiognomie scharf betont werden. Denn die Gegner des evangelischen Protestantismus pflegen stets zu verschweigen, was der deutsche Katholizismus durch das unvermeidliche Atem-

*) „Konfession und Sittlichkeit". 1893. S. 4.
**) a. a. O.
***) a. a. O.
†) a. a. O. S. 344.
††) Vergleiche das Urteil Döllingers über die Reformation S. 26 und 27.

holen auch in evangelischer Luft für sich selbst gewonnen hat. Sie thun dann gerne so, als wäre das katholische Leben in Italien, Spanien u. s. f. auf derselben Stufe wie in den katholischen Teilen Deutschlands; und, erwähnt man die trüben Zustände in den romanischen Ländern, so erwidern die Ultramontanen gewöhnlich mit Aussagen, welche im besten Fall für den Katholizismus in dem überwiegend evangelischen Deutschland eine Berechtigung haben. Da ist das klare, freie Wort am Platz, welches D. Beyschlag*) bei der fünften Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart in seinem Vortrag über „Reformation und soziale Frage" ausgesprochen hat: „Wenn der Katholizismus in Deutschland noch immer in mancher Beziehung besser als am Ende des Mittelalters erscheint, so verdankt er das der Rückwirkung unserer Reformation und der im 18. Jahrhundert wirksam gewordenen Kulturgemeinschaft mit uns. Aber diesen Ast, auf dem er in Deutschland sitzt, ist er ja gegenwärtig aus allen Kräften abzusägen bemüht." Es ist wahr, die Reformation und das ganze Leben des evangelischen Protestantismus hat in Deutschland den Katholizismus gezwungen, wacher zu sein als sonstwo, in Berührung mit protestantischem Geist den engen Gesichtskreis zu erweitern, durch protestantische Thatkraft auf allen Gebieten des Lebens sich selbst auch anstacheln zu lassen. Das auf den Universitäten herrschende protestantische Princip der freien, ehrlichen Wissenschaft hat selbst die katholisch-theologischen Fakultäten mit dem befruchtenden Strom des Geisteslebens zeitweilig in verhältnismäßig nähere Berührung gebracht. Aber mit Wehmut denken wir jetzt an vergangene schönere Zeiten, von denen Edgar Quinet**) schreiben konnte: Der Katholizismus, nämlich gemäß den „Bedingungen, die ihm der Protestantismus im nördlichen Europa aufgelegt hat" — man bemerke das wohl! —, „nimmt diese neue Stellung an. Er schreit nicht in den Tag hinein, er forscht; er zerschmettert seine Gegner nicht, er nimmt sich die Mühe an, sie zu widerlegen; er erhebt nicht das Banner

*) „Deutsch-evangelische Blätter". 1890. X. S. 665.

**) Vorlesungen über „die Jesuiten", aus dem Französischen übersetzt von A. Stöber. 1843. Anhang, S. 279, 280.

der Beschimpfung und der Verleumdung; er folgt seinen Gegnern Schritt für Schritt in allen Umkreisen der Wissenschaft." Wo das heute noch möglich wäre, ist es der Segen protestantischer Geisteskultur, daß die freie deutsche Wissenschaft ihre einigende Kraft bewähren darf. Wenn dies Wort leider für die neueste Phase des Romanismus nicht mehr zutrifft, so hat doch der Protestantismus in Deutschland das voraus, daß er die deutschen Gymnasien und Universitäten in Blüte und Stand hält, welchen gerade auch die Ultramontanen ihre besten Kräfte verdanken. Ständen dieselben ausschließlich unter römisch-katholischer Leitung und Beeinflussung, so würde bald dieselbe Unbildung und Unfähigkeit herangezogen sein, wie in den romanischen Ländern. Diesem Vorgang auf dem geistigen Gebiet entspricht, wie gleich erwähnt sein mag, ein anderer auf dem praktisch-materiellen. Die Thatsache nämlich, daß vieler Orten protestantische Ueberlegenheit in Bildung des Geistes und Energie des Willens, in Wohlstand und Kultur, den katholischen Teilen aufgeholfen und sie stützend und nährend gefördert hat. Man vergleiche nur Bayern*) oder die Rheinlande, vor hundert Jahren abgesperrt von protestantischer Kultur, geistig verwahrlost, wirtschaftlich verkommen, mit dem Stand von heute! Die Mischung oder wenigstens Berührung mit evangelischen Elementen hat sie in jeder Beziehung gehoben. Protestantische Thatkraft hat eine bewundernswürdige Industrie die alte „Pfaffengasse des deutschen Reiches" entlang geschaffen. Das protestantische Preußen hat die 1814 einverleibten katholischen Teile geweckt und befruchtet, daß sie blühten wie nie zuvor. Gewiß, der Protestantismus giebt seinen Völkern soviel an Kraft und Gütern, an immer neu

*) Ultramontane Schriftsteller betonen mit Emphase, daß das katholische Bayern genau so viele Bibliotheken besitze, wie das ganze große Preußen, und fast $^2/_3$ aller in den 130 deutschen Bibliotheken enthaltenen Bücher und Schriften. Sie verschweigen aber, daß Maximilian von Bayern und Tilly von 1619 bis 1631 diese Schätze aus ganz Deutschland nach Bayern-schleppten, die wertvolle Heidelberger Bibliothek 1623 nach Rom abführen ließen, und — daß es zuletzt darauf ankommt, wer die Bildungsmittel nicht bloß hat, sondern auch treu benützt. Sie sollten auch wissen, daß Bayerns Könige zur Hebung der Wissenschaft an die Münchener Hochschule eine Reihe protestantischer Gelehrter, wie Liebig, Sybel, Giesebrecht u. a. berufen haben.

verjüngenden Segensquellen voraus, daß er auch ein Wohlthäter wird und, nach seinem innersten Princip sittlicher Freiheit und duldsamer Brüderlichkeit, sein will für die mit ihm zusammenwohnende andere Konfession.

Das alles, was wir mit Zahlen und Thatsachen, aus Leben und Geschichte, bis hierher bezeugten, fällt so wuchtig für die Ueberlegenheit der evangelisch-protestantischen Kultur ins Gewicht, daß gar nicht von einem bloßen, äußerlichen, Gradunterschied zwischen dieser und jener der katholischen Länder geredet werden kann. Die beiden sind so verschieden, wie der evangelisch-protestantische, in Gott freie, Geist von dem, an die römischen Dogmen gefesselten, katholischen Geist. Auch die, in der Verlegenheit nicht mehr ungewöhnliche, Erklärung des offenkundigen Abstandes aus Rasse und Klima verfängt nicht. Denn das Geistesprincip des im evangelischen Sinn freien Glaubens an die Liebe und Vergebungsgnade Gottes samt allen Segnungen, die daraus strömen, steht hoch über diesen äußerlichen Verschiedenheiten. Und was erreicht man mit der, oberflächlich so naheliegenden, Verwertung dieses Aeußerlichen? Waren nicht z. B. die ersten Christen am Jugendmorgen des blühenden Christentums auch im Klima des Südens? Nicht das Fleisch, sondern der Geist „ist nütze" und macht Menschen und Völker lebendig! Aus Rasse und Klima die Ueberlegenheit, welche der evangelische Protestantismus für das innere und äußere Kulturleben bewirkt, erklären wollen, das ist ebenso, wie wenn man ein Werk der Kunst aus dem Marmor oder aus der Farbe zu erklären versucht. Es kommt ja freilich die äußere Veranlagung und der Einfluß der umgebenden Natur für die Entwicklung des Menschen bis zu einem gewissen Grad in Betracht. Allein doch jedenfalls nicht als in letzter Linie entscheidend; zumal, wenn es sich um die durch ihre arische Verwandtschaft zusammengehörigen und in der Geschichte vielfach miteinander vermischten romanischen und germanischen Völker handelt. Mit der Betonung solcher äußerlichen Faktoren reicht man dort vollends nicht aus, wo die höhere Stellung von Protestanten lateinischen Ursprungs gegenüber römisch-katholischen Germanen in Betracht kommt, z. B. die günstigere Entwicklung der Kantone Neuchatel, Waadt und Genf im Vergleich mit der von Luzern, Hoch-Wallis und

den Waldstädten. Es wird schwer sein, gegen die Wahrheit zu streiten, wenn uns ernste, wissenschaftliche Männer wie Hepworth Dixon, Emil von Laveleye, Raffaele Mariano nach einem einzelnen Kanton, dem von Appenzell, versetzen, welcher von einer gänzlich und ausnahmslos identischen Bevölkerung bewohnt wird. „Hier bietet sich derselbe Kontrast zwischen dem katholischen ‚Inner-Rhoden' und dem protestantischen ‚Außer-Rhoden' dar, welcher zwischen den Bewohnern von Neuchatel und jenen von Luzern oder Uri existiert: Auf der einen Seite Erziehung, Thätigkeit, Industrie, Beziehungen mit der Außenwelt und als notwendige Folge Reichtum; auf der anderen Seite Trägheit, Schlendrian, Unwissenheit, Armut" *). Wir erinnern an das umfassende Gutachten von Macaulay **): „Wer es weiß, was die Natur aus Italien und Schottland gemacht hat, was diese Länder vor vierhundert Jahren waren, und jetzt die Umgegend von Rom mit der von Edinburg vergleicht, wird im stande sein, sich ein Urteil über die Richtung der päpstlichen Herrschaft zu bilden. Das Versinken Spaniens, einst der ersten unter den Monarchien, in die tiefsten Tiefen der Erniedrigung, die Erhebung Hollands, trotz der vielen natürlichen Schwierigkeiten, mit denen es zu kämpfen hatte, zu einer Stellung, welche kein so kleines Gemeinwesen jemals erreicht hat, geben uns dieselbe Lehre. Wer in Deutschland von einem katholischen in ein protestantisches Fürstentum, in der Schweiz von einem katholischen in einen protestantischen Kanton, in Irland aus einer katholischen in eine protestantische Grafschaft sich begiebt, findet, daß er von einer niedrigeren zu einer höheren Stufe der Civilisation vorgeschritten ist. Auf der anderen Seite des atlantischen Weltmeeres herrscht dasselbe Gesetz. Die Protestanten der Vereinigten Staaten haben die Katholiken von Mexiko, Peru und Brasilien weit hinter sich gelassen; die Katholiken von Unter-Kanada bleiben träge, während das ganze Land rings um sie herum durch protestantische Thätigkeit und protestantischen Unternehmungsgeist sich in voller Gärung befindet. Die Franzosen haben ohne Zweifel eine Energie und Intelligenz bewiesen, welche selbst

*) E. von Laveleye, „Protestantismus und Katholizismus". S. 4.
**) a. a. O. S. 53.

in ihren Verirrungen ihnen das volle Recht gegeben haben, sich eine große Nation zu nennen; aber diese auffallende Ausnahme bestätigt doch bei näherer Untersuchung die Regel, daß in keinem katholischen Lande die katholische Kirche während mehrerer Menschenalter so wenig Einfluß ausgeübt hat als in Frankreich" *). Wir brauchen die nationalökonomische Vergleichung nicht weiter auszudehnen, als wir schon seither gethan haben. Sie spricht deutlich zu gunsten des Protestantismus. Sie bestätigt von sich aus die Wahrheit, daß Rasse und Klima die innere, eigentümliche Bestimmtheit einer Entwicklung nie ausreichend erklären können. Das muß ja überhaupt für alle, die auf dem Boden der Offenbarungsreligion stehen, von vornherein ausgemacht sein. Denn es handelt sich im tiefsten Grund um das Leben des Geistes, und auch die Geschichte einer Konfession oder Kirche, bezw. des ihr zugehörigen Volkes, ist nur die Geschichte der Auswirkung des in ihr lebenden

*) L. von Hammerstein („Katholizismus und Protestantismus". 1894. S. 179.) citiert „das so herrliche Urteil" Macaulays über die katholische Kirche, in welchem dieser sagt: „Auf dieser Erde existiert nirgends und existierte niemals ein Werk der menschlichen Politik, das der Prüfung und des Studiums so würdig wäre, wie die römisch-katholische Kirche. Die Geschichte dieser Kirche umschließt die beiden großen Epochen der Civilisation" u. s. w. Die Kehrseite der Medaille, auf welche Macaulay, wie wir sehen, auch verweist, verschweigt Hammerstein. Macaulays genauer und unverkürzter Standpunkt wird durch seine Worte bezeichnet („Geschichte von England", deutsch von W. Beseler. 1852. S. 8.): „Römische Staatsklugheit und gotische Unwissenheit, griechisches Genie und syrische Ascetik hatten dazu beigetragen, die Kirche zu erniedrigen; dennoch hatte sie genug von der erhabenen Gotteslehre und der auf Liebe gegründeten Moral bewahrt, um den Verstand vieler zu erleuchten und die Herzen vieler zu reinigen. Manche Dinge auch, welche man in einer späteren Periode mit Recht als ihre Hauptfehler betrachtet hat, gehörten im siebenten Jahrhundert und noch weit später zu ihren Hauptverdiensten." „Selbst die geistliche Oberherrschaft, welche der Papst sich anmaßte, erzeugte in den dunkeln Jahrhunderten mehr Gutes als Böses" (S. 11.). Aber dann (S. 51.): „Diejenigen, welche den Einfluß der römischen Kirche in den dunklen Jahrhunderten im ganzen als wohlthätig für das menschliche Geschlecht betrachten, können doch, ohne sich zu widersprechen, die Reformation für eine unschätzbare Segnung halten. Die Schnur, welche das Kind leitet und vor dem Fall behütet, ist für den erwachsenen Mann ein Hindernis." Darnach konstatiert Macaulay die fortgesetzt nachteiligen Wirkungen der römischen Kirche (S. 52 f.).

Geistes. Derjenige müßte doch wohl eigentlich noch gefunden werden, welcher die ungleich höhere geistige und materielle Kultur der evangelisch-protestantischen Völker bloß aus Rasse und Klima wissenschaftlich erklären könnte.

Auch derjenige fehlt noch, welcher den, schon im Eingang unserer Erörterung erwähnten, numerischen Rückgang der katholischen Kirche im Vergleich mit dem überlegenen Wachstum des evangelischen Protestantismus aus ebensolcher Betrachtung genügend verständlich machte. Da diese Sache mit der vorhin besprochenen in naher Beziehung steht, erinnern wir an einige Data aus neuerer Zeit*). Wir trauen nämlich den ultramontanen Angaben, besonders über die Zahl der Uebertritte von der evangelischen zu der katholischen Kirche, nicht. Die Römischen übergehen ihre eigenen Verluste gelegentlich mit zartem Schweigen. Wenn wir eine Zahl nennen, dann halten sie uns entgegen, daß die meisten Uebertritte zur katholischen Kirche in der Stille, unbemerkt und ungemeldet, vor sich gehen. Mag sein — daraus entnehmen wir, wie im Dunkeln gearbeitet wird, und wozu man Mönche und Kaltwasseranstalten braucht. Aber was in offener Auseinandersetzung zwischen Evangelisch und Katholisch sich vollzieht, das ist nicht zu unserem Nachteil. Weil auf der anderen Seite immer wieder mit Zahlen paradiert wird, erwähnen wir, daß nach ordnungsmäßiger Berechnung z. B. der von der römisch-katholischen Kirche an die evangelische preußische Landeskirche abgegebene Ueberschuß zu gunsten dieser betrug

von 1875—1880	7762	Personen
„ 1880—1885	7327	„
„ 1886—1888	5232	„
im Jahr 1890	2032	„
„ „ 1893	2274	„

Sodann dürfen wir an die, doch wohl alle einschließende, Bevölkerungsstatistik erinnern. Z. B. in Baden fiel während der Jahre 1865—1886 der Katholizismus von 65,1 auf 62,8 % der Bevölkerung, während die Zahl der Protestanten

*) Vergl. „Allgem. evang.-lutherische Kirchenzeitung". 1894. Nr. 16. S. 373.

von 32,9 auf 35,2 % stieg. In Elsaß-Lothringen ging 1886—1891 die Zahl der Katholiken von 1 304 000 auf 1 227 189 zurück. In Bayern, in welchem Lande allein die Uebertritte zur römisch-katholischen Kirche zahlreicher waren als die zur evangelischen, nimmt trotzdem der Protestantismus numerisch zu ungunsten des Katholizismus zu. Da und dort ergeben sich, was wir nicht verschweigen wollen, natürlich auch Schwankungen, Abstände und zeitweilige Rückgänge, wie z. B. in Württemberg in erklärtem Zusammenhang mit der Schrempfschen Bewegung. Aber sie werden den Thatbestand, welchen das Ganze unserer Beweisführung herausstellt, nicht aufheben und das durchschnittlich günstigere Verhältnis auf evangelisch-protestantischer Seite nicht umändern. Das ultramontane „Deutsche Volksblatt" (Beilage zu Nr. 252, 6. November 1894.) entnimmt der „Deutschen Reichszeitung" folgendes: „In dem Jahrzehnt vom 1. Dezember 1880 bis 1. Dezember 1890 hat im preußischen Staate die katholische Bevölkerung eine stärkere Vermehrung erfahren, als die protestantische. Es waren nämlich an dem zweitgenannten Tage unter 10 000 ortsanwesenden Personen im preußischen Staate 42 Protestanten weniger und 48 Katholiken mehr, als an dem erstgenannten Tage." „Im Gegensatz zum preußischen Staate hat in dem genannten Zeitraum im Reiche die protestantische Bevölkerung eine Vermehrung, und zwar um 17 auf je 10 000 Personen, die katholische Bevölkerung eine Verminderung, und zwar um 8 auf je 10 000 Personen, erfahren, obwohl nur sechs Staaten (Elsaß-Lothringen, Baden, Bayern, Oldenburg, Württemberg und Rudolstadt) eine Vermehrung der Protestanten und eine Verminderung der Katholiken aufweisen." Nach demselben „Deutschen Volksblatt" (Nr. 241, 23. Oktober 1894.) hat der Kapuzinerpater Cyprian aus Altötting in einem Vortrag zu Stuttgart ausgeführt: „Wir Katholiken verlieren in Deutschland alljährlich circa 100 000 Kinder an Andersgläubige. Elsaß (seit es zu Deutschland gehört) hat um 100 000 Katholiken ab-, dagegen um 150 000 Protestanten zugenommen. Deutschland hat in diesem Jahrhundert um eine Million an Katholiken verloren." Der Standort der statistischen Berechnung, das lernen wir, kann sehr verschieden sein. Prüfen wir immer genau die ultramontanen

Zahlengruppierungen! Wir schauen auch auswärts. In England wurde der römische Klerus von 1872—1891 von 1620 auf 2573 vermehrt; aber die römisch-katholische Bevölkerung hat sich innerhalb der letzten vierzig Jahre um fast zwei Millionen vermindert, während die Protestanten nahezu um zehn Millionen zunahmen. von Hammerstein*) giebt in seinem neuesten Buch einfach in Zahlen die Vermehrung der katholischen Priester und Kirchen Englands von 1864—1888 an, aber die Zahlen betreffend die Gemeindeglieder läßt er wohlweislich weg**). Dazu schreibt er kühn, diese Statistik gebe von dem Wachstum des Katholizismus in England ein Bild. Doch nur ein künstlich vergrößertes! Selbst Konvertiten wie Newman und Manning konnten keinen bedeutenden Einfluß auf die englischen Geistlichen gewinnen. Kardinal Manning hat in der Wochenschrift „Tablet" am 27. Mai 1887 offen zugegeben, daß die jährlichen Verluste des Romanismus in England seinen Gewinn weit übersteigen. Die Londoner Kirchenzeitung vom 13. Juni 1890 führt mit genauer Namensnennung nicht weniger als zwanzig römische Priester an, die sämtlich in jüngster Zeit protestantisch geworden waren. Im August 1893 erklärte bei der Jahresversammlung der römisch-katholischen Jünglingsvereine von Großbritannien in Wigan der Pater Rev. Powell: „Wir bekommen von Zeit zu Zeit die begeistertsten Berichte über

*) „Katholizismus und Protestantismus". 1894. S. 372.

**) Es ist überhaupt ein ultramontanes Kunststück, wichtige Hauptsachen wegzulassen; es wird diesem Vortrag gegenüber auch angewendet werden. — Die Tausende Teilnehmer an der Generalversammlung des Evang. Bundes zu Bochum dürften mit Heiterkeit hören, wie das ultramontane Blatt in Stuttgart, das „Deutsche Volksblatt", bei seinem Bericht über jene dasselbe Kunststück machte. Es schrieb (Nr. 184.): „Die Präsenzliste wies ganze 220 Namen auf, wobei die Gäste aus der nächsten Umgebung mitgerechnet sind. Und aus diesem Häuflein, dessen Gros die evangelischen Pastoren bildeten, hatte der offiziöse Telegraph eine ‚zahlreich besuchte Versammlung' gemacht — aus Scherz oder Mitleid?" An diesem Beispiel können die über 10 000 evangelische Glaubensgenossen, welche sich bei der großartigen Schlußversammlung im Stadtpark zu Bochum einfanden, ersehen, was speziell die ultramontane Presse vor der unserigen voraus hat.

die Eröffnung einer neuen Kirche, einer Schule, einer Orgeleinweihung, über gestiftete Glasfenster und Statuen, und daraus schließen dann gute Christen sofort, daß die Rückkehr Englands zur Kirche Gottes zu erwarten sei, noch ehe das gegenwärtige Geschlecht dahin sei. Aber noch niemals seit der Thronbesteigung der verworfenen und niederträchtigen Elisabeth (!) sind die Aussichten unserer Kirche so trübe wie gegenwärtig gewesen. Unsere Bevölkerung nimmt reißend zu; die neue Zählung verzeichnet einen Zuwachs von drei Millionen Seelen, und wir Katholiken fragen uns: Gehen wir vorwärts oder rückwärts?" Die Antwort sollen Zahlen geben. Ein katholischer Mitarbeiter der „Month" weist (Juli 1885) nach, daß die Gesamtbevölkerung Englands von 1841—1885 um 62 % gewachsen sei, daß die römische Kirche bei gleicher Kraft des Wachstums um 496 000 Seelen hätte zunehmen müssen, daß sie ferner durch die massenhaft eingewanderten katholischen Iren ums Jahr 1885 eine Stärke von 2 376 000 Seelen hätte aufweisen müssen. Sie zählte aber nach dem Catholic Directory im Jahr 1888 nur 1 354 000 Seelen! Von anderer Seite wird ihr Verlust auf nahezu zwei Millionen veranschlagt. Das unter der Oberaufsicht von Manning bearbeitete Jahrbuch des Catholic Directory für das Jahr 1892 erkennt den Rückgang des Katholizismus in England offen an. Für 1891 nimmt Rom nur 1 357 000 Bekenner in England in Anspruch; 1889 noch 1 600 000, 1885 gar 1 620 000! Die englische Bevölkerung wuchs um 380 000 Seelen jährlich, die katholische Bevölkerung nahm, wie angegeben, ab. In Irland sind nach der neuesten Volkszählung 2 550 000 römische Katholiken und nicht weniger als 1 150 000 Protestanten. Vor 50 Jahren noch kam auf acht Einwohner nur ein Protestant. Heute bilden die Protestanten fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung. Gewiß nicht bloß wegen der irischen Auswanderung. Das amtliche Organ des römischen Klerus in Irland, „The Irish Ecclesiastical Record", hat in seiner Julinummer vom Jahr 1891 die Erklärung abgegeben, „Rom verliere seinen Boden in England gleich im großen und ganzen, und viele römische Priester seien der bestimmten Meinung, daß ihre Kirche ungeheure Verluste erleide." Angesichts dieser Thatsachen sinken die üblichen Prahlereien mit

der bevorstehenden Rekatholisierung Englands*) in nichts zusammen. Aber um so ernster gilt es uns: Wachet — denn der Entscheidungskampf zwischen Rom und Wittenberg soll ja auf märkischem Sande ausgefochten werden! Und nun denn also — die römische Aufführung hierarchischer Zahlenreihen, vornehmer Konvertiten, aber der sämtlichen Kirchenglieder nur eben da, wo es bequem paßt, täuscht uns nicht. Wir hören doch aus allerlei Gegenden Botschaften, welche zu den ultramontanen Siegesfanfaren gar nicht stimmen. Sie sind nicht der Grund und die Stütze unserer evangelisch-protestantischen Glaubenszuversicht, das sagen wir ausdrücklich; aber, weil man unseren Protestantismus schmäht und verlästert, deuten wir, bei unserer Verteidigung, auch auf jene. Da wurden z. B. in Nordamerika, von dem wir schon oben (S. 3.) redeten, 1890 von den evangelischen Kirchengemeinschaften 642 843 neue Abendmahlsgäste aufgenommen, von den Römisch-Katholischen nur 238 273. Bei Leitmeritz in Böhmen traten ganze Gemeinden Römisch-Katholischer zum Altkatholizismus über. In Italien wurde neulich das ganze Dorf Montorfano evangelisch. In Szablya in Ungarn ließen sich 650 römische Katholiken in die evangelische Kirche aufnehmen. Das alles trotz Beichtstuhl und römisch-katholischer Priester, trotz der bekannten Mischehenpraxis, trotzdem daß das Papsttum heute eine, den äußeren Umständen nach glücklich scheinende, Restaurationspolitik treibt! Wahrhaftig, das Bewußtsein ist bei weitem nicht erstickt, daß die Güter und Ideale des evangelischen Protestantismus die größten sind. Es lebt auf trotz des Materialismus unserer Tage, auch trotz alles kirchlichen Materialismus der Ultramontanen. Die Seelen achten das menschlich edlere und sittlich höhere Leben, welches durch die Entwicklung in evangelisch-protestantischem Geist geboten und verbürgt wird. Es ist wie ein Gesetz im Leben der Menschen und Völker, daß sie nach dem Zeichen des, oft schon totgesagten, Protestantismus ihre Pfade richten oder zurückbleiben an Wachstum und Macht, an Bildung und Wohlfahrt, an innerlicher und äußerlicher Kultur.

*) Z. B. „Der Ipf" schreibt am 10. November 1894 (Nr. 256.): „An Konversionen zählt man per Jahr zehntausend, wovon in London allein zweitausend, und diese Zahl nimmt jährlich zu."

Diese Ueberlegenheit des Protestantismus, bezw. der protestantischen Völker, auf welche wir im Gang der bisherigen Ausführung hingewiesen wurden, rechnen wir indes nicht uns sündigen Menschen zu gut, sondern wir geben Gott die Ehre. Aber wir freuen uns und hoffen. Gerade am Ende unseres 19. Jahrhunderts hebt der Protestantismus sein Haupt empor, obgleich alles, Principien der Reaktion und Principien der Freiheit, dem Papsttum zu statten kam. Er könnte unmöglich den ihm zugehörigen Völkern, trotz aller Gegenwirkungen des Aberglaubens und Unglaubens, ein solches Maß von innerlichem und äußerlichem Wohlstand vorausgeben, wie es thatsächlich der Fall ist, wenn er nicht ein Princip besitzen würde, das größer ist als die anderen alle, und das, was diese Wahres haben, von sich aus schafft und in sich hegt. Es ist das, mit evangelischem Stolz genannte, Princip der gläubig-frohen Stellung des begnadigten Menschen zu Gott, der freien, aber sittlich verantwortlichen, Stellung zur Welt. Weil der Protestantismus dieses Princip den ihm zugehörigen Völkern vor den an Rom, römische Dogmen, und römische Vermittlungen gebundenen Völkern vorausgiebt, deshalb giebt er ihnen in geistiger, politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher — in tiefstem Sinn immer wieder in sittlich-religiöser Beziehung, so viel voraus. Von diesem Grunde aus wollen wir die Ueberlegenheit der evangelisch-protestantischen Kultur über die katholische nach den eben genannten Beziehungen noch der Reihe nach beleuchten. Dann wird eine solche Darlegung zur tieferen Begründung der vor Augen gestellten historischen Wirklichkeit dienen, eben indem sie die einzelnen Seiten dieser in das Licht der entscheidenden Grundthatsache stellt. Der Protestantismus wird sich auch nach den einzelnen Beziehungen als das Lebensprincip einer wahrhaftigen Kultur herausstellen.

II.

Ein solches Vorgehen ist principiell notwendig und berechtigt. Denn die Religion ist die innerlichste Existenzform der Wahrheit, auf welche zuletzt doch alles ankommt;

und was der evangelische Protestantismus in Wahrheit voraus hat, kann er zuletzt nur durch seine sittlich-religiöse Kraftwirkung voraus haben. In der Geschichte der Religion liegt die Geschichte der Menschheit; die Geschichte des Protestantismus ist der Fortschritt in der Geschichte der protestantischen Völker. Das evangelisch-protestantische Christentum ist die stärkste Wurzel, recht eigentlich die Herzwurzel, unserer wahrhaftigen Kultur. Was protestantische Völker an materieller Kultur oder an Idealismus und strebender Kraft voraus haben, das hat ihnen, weitaus als erste Ursache, der Protestantismus vorausgegeben! Auch dann, wenn man sich dessen nicht klar bewußt ist, wenn man sich vom tieferen Princip des Protestantismus her nur einen vagen Freiheitsbegriff und eine homöopathische Dosis evangelischer Lebenskraft gerettet hat, wie mancher moderne Bildungsphilister! Es ist ja erst seit der Reformation der freie thätige Geist entbunden, daß er als freier Glaube sich zu Gott emporheben, oder daß er als freie Vernunft sich zu der Welt verhalten darf. Durch die Reformation wurde die Bahn des modernen Lebens eröffnet; der Geist der Reformation hat in der Entwicklung bis hieher gewaltet. Durch Schuld der Menschen wurde auch Sünde beigemengt. War das vorher denn gar nicht der Fall? So fragen wir die Ankläger der Reformation. „Wenn das Rad herumgeht, hängt sich Schmutz daran", rief schon Luther. Aber darum ist das Princip der Reformation samt allem Segen, der daraus geflossen ist und immer fließt, doch unendlich größer und herrlicher, als das des römischen Katholizismus. „Ein neues Princip beginnt mit der Reformation in die Verhältnisse der europäischen Völker einzugreifen", lehrt auch der katholische — freilich, wird man erklären wollen, vom Geist der Aufklärungszeit ergriffene*) — Professor der

*) Unsere Gegner mögen übrigens bedenken, was der edle Wessenberg in seinen „Mitteilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche" (I. Band. Augsburg 1832.) schrieb. Es gehört zu dem in Rede stehenden Gegenstand. Er sagt (S. 254.): „Die Verleumder der Vernunft, welche sie als eine notwendige Gegnerin der Offenbarung darstellen, leisten der Religion schlechte Dienste. Der Nichtgebrauch der Vernunft gebiert Unwissenheit, und diese ist die Mutter des Aberglaubens und jeder Art von alberner Verirrung." „Nur zu

Kirchengeschichte Franz Berg*). „Tritt dieses auch zunächst nur in der Schranke freier Forschung und Prüfung des wahren Sinnes der Bibel auf, so war doch damit ‚ein großer Schritt zur Vernunftfreiheit überhaupt und also ein Wecker zur Veredelung der Menschheit in Ansehung der höheren Kräfte' gegeben". Döllinger**) will „Mängel

---

oft ist der Verfall der Religion den Fortschritten der Aufklärung des menschlichen Verstandes aufgebürdet worden, als wenn das Licht Finsternis zu erzeugen vermöchte, und als ob jemals die Barbarei und Unwissenheit der Religion günstig sein könnten. Hätte man nicht vielmehr den Unglauben der Verfinsterung der natürlichen Erkenntniskräfte des Menschen zuschreiben sollen?" (S. 214). „Undank gegen die gütige Vorsehung wäre es, wenn wir neben den mancherlei Uebeln, an denen unser Zeitalter krank liegt, die bereits geschehenen Fortschritte der geistig-sittlichen Bildung verkennen würden, durch deren heilsame, stille Kraft schon so manches schädliche Vorurteil, so mancher unsittliche Aberglaube, so mancher verjährte Mißbrauch weggeräumt oder doch untergraben worden sind, die vorhin Jahrhunderte hindurch in ungestörtem, schmählichem Besitze des traurigen Vorrechtes waren, der Wirksamkeit des reinen christlichen Unterrichtes einen hohen Damm entgegenzusetzen" (S. 194). Der Katholik Wessenberg findet es für nötig, ein Wort den Seinigen zuzurufen, welches auch genau auf unsere Tage paßt (S. 331, 332): „Es giebt auch einen besseren Geist der Zeit, der nach Gerechtigkeit und Wahrheit dürstet, der ihr Reich zu erweitern trachtet, und dieser ist diesen Herren ein Greuel. Diesen Zeitgeist, dem sie gerade ins Auge zu blicken scheuen, möchten sie durch Verleumdung überwältigen. Ihn der öffentlichen Meinung zu entstellen, ihm die Gestalt und Farbe des schlechten Zeitgeistes anzulügen, ist daher ihr rastloses Bemühen. Sie sind unermüdet, die Absichten aller Redlichen, Weisen und Edeln, die jenem besseren Zeitgeist die Herrschaft zu verschaffen streben, zu verdächtigen und ihre Handlungen in ein gehässiges Licht zu setzen. Mit heuchlerischem Jammergestöhn und Augenverdrehen rufen sie bis zur Heiserkeit dem Pöbel zu: ‚Sehet diese Aufklärer, diese Vernunftmenschen, diese Schwindler sind die Schöpfer des sauberen Zeitgeistes, der umherschleicht, wie ein Raubtier, um eure Seelen zu verschlingen'! Auf der anderen Seite entblöden sie sich nicht, das seltene Glück, die innige Frömmigkeit und die gediegene Weisheit des Mittelalters anzupreisen, seine verwitterten Schöpfungen zurückzuwünschen und alle seine ungeheuren Gebrechen und Verbrechen, Mißbräuche, Gewaltthaten und Ausschweifungen mit dem Mantel der Liebe zuzudecken. Mit solchem Knall- und Lustfeuer zum Preis und Ruhm entfernter Zeiten der Finsternis und Barbarei können sie zwar unmöglich hoffen, dieselben zu erneuern." Dies Bild finsteren Treibens, gegen welches der Evang. Bund sich heute noch wehren muß, zeichnete nicht ein Glied dieses Bundes, sondern — der ehemalige Bistums-Verweser zu Konstanz.

*) a. a. O. S. 494.

**) „Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen". S. 11.

und Gebrechen" der Neuschöpfung nicht übergehen; denn er erhofft „die Zeit, in welcher die Petrinischen und Paulinischen Kirchen sich zur Johanneischen fortbilden werden, oder, wie man im Mittelalter sagte, in welcher auf die kirchlichen Perioden des Vaters und des Sohnes das Zeitalter des heiligen Geistes folgen wird" — eine für uns zu abstrakt abgeteilte Anschauung. Aber er giebt doch das nachfolgende Gutachten über die Reformation*): „Betrachtet man die Dinge geschichtlich, so erkennt man wohl, daß die Reformation unvermeidlich kommen mußte, daß, da ihr innerhalb der Kirche kein Raum gegeben wurde, der Bruch der Einheit nicht ausbleiben konnte; wir können uns auch der Einsicht nicht verschließen, daß diese Reformation viele wohlthätige Wirkungen hervorgebracht, daß sie selbst der alten, ihr so feindlich entgegenstehenden, Kirche viel Nutzen gebracht hat; wir sehen, daß durch sie eine reiche Geisteswelt erst erschlossen, ein Aufschwung auf allen Gebieten menschlicher Geistesthätigkeit herbeigeführt worden ist. Die Reformation ist überhaupt die mächtigste und nachhaltigste Triebkraft in der neueren Geschichte gewesen". Speziell mit Beziehung auf Deutschland sagt Mariano**): „Deutschlands ganze Zukunft liegt in der Reformation. Sie war die Mutter des großen deutschen Gedankens, und vermöge der Kräfte, die aus ihr hervorgingen, konnte Deutschland neue Seiten des Göttlichen zur Erscheinung bringen und Träger der erneuerten Wissenschaft und Kultur werden. Auch die Gegenwart Deutschlands, seine außergewöhnliche politische und militärische Macht, läßt sich auf den Protestantismus zurückführen und hat in diesem seinen letzten Grund." Es wird nicht nötig sein, die massenhaften Zeugnisse der größten Forscher und Denker zu gunsten der Reformation hier ausgebreitet anzuführen. Wir wollen nur noch das bekannte Urteil erwähnen, welches Goethe im Jahr 1832 abgegeben hat: „Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation im allgemeinen Alles zu verdanken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwachsenden Kultur fähig ge-

*) a. a. O. S. 10 f.
**) a. a. O. S. 205.

worden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben wieder Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen." Das alles sagt wohl genug.

Aber das wollen wir sofort herausheben, was die eben gehörten Stimmen vor allem betonten, nämlich wieviel doch die freie protestantische Wissenschaft vor der römischen Geistesknechtschaft voraus hat, und wie sehr doch diese Wissenschaft, vereint mit sittlicher Kraft, die Quelle eines höheren Kulturlebens ist. Döllinger*) urteilt im Hinblick auf die Bewegung der Reformation: „Zwar war es nun um die alte Einheit der theologischen Wissenschaft geschehen, es gab fortan ein katholisches und ein protestantisches Denken, eine katholische und eine protestantische Theologie. Aber jene lernte von dieser, reinigte, orientierte sich an ihr, und im ganzen und großen müssen wir doch bekennen, daß, wenn wir die Interessen der Wissenschaft zum Maßstabe nehmen, die Trennung der Christenheit weit eher als ein Gewinn und großartiger Fortschritt denn als eine Schädigung sich erwiesen hat. Hatte man vorher befürchten müssen, daß die von der Geschichte nicht erleuchtete und belebte Wissenschaft allmählich zu einem Cenotaphium werden müsse, das nur Totengebeine, nur abgestorbene Formeln, in sich berge, so wurden nun gleichzeitig die Quellen des historischen Wissens erschlossen, die Principien und Mittel historischer Forschung erkannt und geübt." Freilich, so urteilt derselbe Döllinger**) aus eigenen Erfahrungen heraus: „Der echte Ultramontane ist tief im Herzen ein Feind der Geschichte, ein Gegner historischer Forschung; denn er ahnt, daß ruhige und tiefgreifende Forschungen Ergebnisse bieten, die seinem System tödlich werden würden. Er wird wohl gelegentlich einzelne aus der Geschichte herausgegriffene Personen oder Ereignisse oder Zeitabschnitte nach dem ultramontanen Systeme darstellen, aber die Geschichte im großen und im pragmatischen Zusammenhang so darzustellen, daß sie seiner Anschauung zu

*) „Kleinere Schriften", herausgegeben von Reusch. 1890. S. 169.
**) a. a. O. S. 227.

statten komme, das ist unmöglich." Nur Janssen und Genossen, welche damit Schule gebildet haben, machen das „Unmögliche" auf ihre Art möglich!! Ja, wahrlich, Rom hat auch eine Wissenschaft, aber eine päpstlich vorgeschriebene. Es übt auch die intellektuelle Thätigkeit, aber rückwärts schraubend zu mittelalterlicher Scholastik. „Während der letzten drei Jahrhunderte hat die römische Kirche es als ihre Hauptaufgabe betrachtet, das Wachstum des menschlichen Geistes zu hindern", sagt Macaulay*). Innerhalb des römischen Katholizismus und soweit dieser seine eigenen Gesetze durchführen kann, müssen Priester und Laien ihr Denken nach Rom richten; und Rom ist nicht bloß eine Stadt, sondern ein System. Dies System kennzeichnet sich dadurch, daß am 4. August 1879 Leo XIII. den heiligen Thomas von Aquino (1227—1274) in feierlicher Encyklika zum allgemeinen Normallehrer für die kirchliche Wissenschaft proklamiert hat, gerade so wie Pius IX. sich selbst und alle Päpste mit der Unfehlbarkeitserklärung am 18. Juni 1870 als den allgemeinen Lehrer für den christlichen Glauben dogmatisierte. Leo XIII. erklärt in seinem Rundschreiben „es liege ihm nichts mehr am Herzen, als daß die reinsten Ströme der Weisheit, welche aus dem ewig frischen und überreichen Brunnen des englischen Lehrers hervorsprudeln, der studierenden Jugend freigebig und reichlich zugeführt werden." Er zieht den Ausspruch des Papstes Pius V. bei: „Durch des heiligen Thomas Lehre würden die Häresieen beschämt, besiegt und vernichtet und der ganze Erdkreis täglich von verderblichen Irrtümern gereinigt." Er schließt mit der Ermahnung: „Wir mahnen euch, ehrwürdige Brüder, eindringlich, daß ihr zum Schutz und zur Zier des katholischen Glaubens, zum Wohle der Gesellschaft und zum Vorteile aller Wissenschaften die goldene Weisheit des heilgen Thomas wiederherstellt und soviel als möglich sie verbreitet . . . . Und die von euch umsichtig ausgewählten Lehrer sollen sich bemühen, die Lehren des Aquinaten dem Geiste ihrer Schüler einzuprägen und deren so hervorragende Gediegenheit und Vortrefflichkeit darzulegen." Also das ganze geistige Leben soll auf das Lehrsystem des Dominikaner-

*) a. a. O. S. 52.

mönchs im 13. Jahrhundert zurückgerenkt werden!! Mit dieser Absicht wird in den katholischen Schulen, Seminarien, Konvikten und Akademien unterrichtet, — muß vorschriftsmäßig unterrichtet werden! Der evangelische Protestantismus entfesselt das durch Formel und Tradition gebundene Denken. Der römische Katholizismus bindet an das mittelalterliche Erkennen und Bekennen des Thomas von Aquino. Jener weckt das selbständige Forschen und Suchen; dieser verwirft das Recht der freien Forschung und Kritik. Der Protestantismus giebt die Leuchte der Wissenschaft frei; er thut das im Sinne von 1. Korinther 3, 21—23: „Alles ist euer". Der römische Katholizismus dämpft sie mit all seinem Vermögen, besonders mit dem kirchlich-litterarischen Zwang, wie er durch Paul IV. und seit ihm ausgebildet worden ist. Der Terrorismus der Inquisition hat im ganzen romanischen Süden, wo er konnte, das geistige Leben ertötet; heute noch macht der römische Index, der auch in Deutschland seine Opfer fordert, jeglichen Aufschwung der Wissenschaft in den Rom unterworfenen Gebieten unmöglich. Wo der Index herrscht, giebt es keine wissenschaftliche Objektivität. Dieses Streben hat sich mit dem Vatikanum selbst gekrönt. Seitdem wird besonders heftig in Deutschland an der Vernichtung der noch von deutsch-wissenschaftlichem Geist getragenen katholischen Litteratur gearbeitet. Der unbestechliche Sachkenner Döllinger*) schreibt klar und offen: „Zunächst liegt den Ultramontanen mehr als alles andere die Frage des Index am Herzen." „Nach den Regeln des Index sind alle Bücher zu unterdrücken, die etwa lobende Ausdrücke über einen protestantischen Autor enthalten oder das Recht des Staates, Kirchengüter zu besteuern, behaupten oder nachteilige Dinge von Geistlichen berichten. Ferner müssen aus sämtlichen Büchern alle Stellen getilgt werden, welche den Freiheiten, den Immunitäten und der Jurisdiktion der Kirche (des Klerus) nach römischer Doktrin zuwider sind. Darnach verfielen ungefähr zwei Dritteile unserer juristischen und staatsrechtlichen Litteratur dem Indexbann. Wie es den deutschen Geschichtswerken dann ergehen wird, lehrt ein Blick in den Index . . . . Bereits hat auch der Bischof von Paderborn

*) „Kleinere Schriften". S. 218, 219.

(am 12. Juli 1864) seinem Klerus die verpflichtende Kraft der Indexdekrete und selbstredend auch der Regeln feierlich angekündigt. Findet dieses Beispiel allgemeine Nachahmung, so wird die deutsche katholische Litteratur in nicht ferner Zeit einem Leichenfelde gleichen, auf welchem es sehr stille hergeht. Doch wird man wohl auch dann noch Predigten, Gebetbücher und scholastische, von Jesuiten approbierte, Traktate drucken." Das ist ein System des geistlichen Absolutismus, welches die „Freiheit der Wissenschaft" nur fordert, um die Freiheit zu töten, welches die Denkträgheit bei den Italienern großzog, welches Spanien, Portugal und die anderen geistig versumpfen machte, welches, trotz der „gallikanischen Freiheiten", Frankreich umklammerte und den französischen Volksgeist von dem sittlich-religiösen Innengrund loslösen half. Ist das alles ein so harmlos Ding? Der Syllabus des Papstes Pius IX. vom 8. Dezember 1864 verdammt unter den „hauptsächlichsten Irrtümern unserer Zeit" die Meinung, daß „die Wissenschaft der Philosophie und Moral sowie die bürgerlichen Gesetze können und sollen von der . . . . kirchlichen (d. h. päpstlichen!) Autorität abweichen" (57.). Er verdammt ferner die Ansicht: „Der römische Papst kann und muß sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Civilisation versöhnen und vertragen" (80.). Das ist die Kriegserklärung gegen die ganze moderne Kultur und Civilisation, und der Krieg wird geführt, sei's offen, sei's geheim. Wie sind nur in Deutschland die klerikalen Machinationen der Ultramontanen daran, eine geistige Quarantäne zwischen dem Denken und Fühlen auf dem Grunde evangelisch-protestantischer Kultur und zwischen dem katholischen Volk zu errichten! Löst man so religiöse Fragen? Oder etwa die soziale Frage, für welche die Ultramontanen immer wieder die wertvollsten Dienste zu bieten vorgeben?! Wem verdanken wir, daß diese römisch-mittelalterliche Hochflut unser bestes geistiges Leben, den wahrhaftigsten Segen unserer Kultur, nimmer in sich begraben darf? Das verdanken wir allein dem Princip des evangelischen Protestantismus, welches die Herzen und Geister von Rom losgemacht, welches Menschen und Völker durch die Wahrheit frei und durch den Glauben stark gemacht hat. Von dieser religiösen

Grundlage der Gewissensfreiheit und Denkfreiheit her hat die protestantische Wissenschaft den Trieb und die Kraft in sich, die römisch-hierarchischen Fesseln abzustreifen, in gottgehaltener Freiheit und Gebundenheit Religiosität und Idealismus zu vereinigen und durch ihr Bildungskapital den Zwiespalt der Kulturerscheinungen versöhnen zu helfen. Der ideale und ethische Reichtum, der aus dem Princip der, durch die Gnade freien, durch sittliche Verantwortung gebundenen, Herzensstellung zu Gott in alle Regionen der protestantischen Wissenschaft hinausfließt, bietet für Geist und Gemüt unendlich mehr, als das starre Dogma des Romanismus und als alle vatikanische Wissenschaft. Diese ist immer zugerichtet auf die Interessen des Papsttums zu Rom; aber der Geist der Kultur ist größer und ist ein Ganzes, dem gegenüber die Stellung des päpstlichen Katholizismus in der Welt nur als Teil erscheinen mag. Das allumfassende Princip kann nur das größte sein, welches in diese Welt hereingetreten ist, das evangelische vom freien Zugang zu der Gnade Gottes und von der Freiheit des begnadigten Christenmenschen.

So hat denn die evangelisch-protestantische Wissenschaft in tiefstem Sinne, was einst der katholische Professor Hirscher*), wehmütig klagend, vergeblich forderte: „Freiheit der Forschung und der Ansichten als ein unantastbares Gut", das sittliche Recht, „den Kreis freier Bewegung und Ansicht so weit als möglich zu ziehen". Der protestantischen Wissenschaft ist nicht „durch angehängte Fesseln jede Bewegung erschwert"; sie wird nicht „mit bleiernem Hirtenstabe geweidet"; „die Wissenschaften", sagt Franz Berg**), „gedeihen nur durch freie Bewegung und kennen keine andern Schranken als die, welche dem begrenzten Erkenntnisvermögen der menschlichen Natur wesentlich sind". Der protestantischen Wissenschaft imponiert nicht das Argusauge der Index-Kongregation; auch nicht der Rat, „die Geschichte nach dem Dogma zu korrigieren". Sie verachtet den „Geist, der die Geschichte fälscht, wie die Moral korrumpiert, der das schwerste Ge-

*) Antwort an die Gegner meiner Schrift: „Die kirchlichen Zustände der Gegenwart". 1850. S. 10.

**) a. a. O. S. 461.

brechen des heutigen Katholizismus ist und hoch hinauf reicht*)". Und nun denn, wie viel giebt doch der Protestantismus mit dieser freien, ehrlichen, Wissenschaft seinen Gliedern voraus! Was brauchen wir darüber lang Worte zu machen! Man denke nur an die neuere Phase der Philosophie, an die klassische Dichtung, an ganz neu aufgekommene humane und technische Fächer! Die Vergleichung des Protestantismus und des Katholizismus hinsichtlich der wissenschaftlichen Leistungen weist ersterem ein ganz bedeutendes Uebergewicht zu. Denn von seinem eigenen Ursprung her trägt er den engen Bund zwischen Wissenschaft und Religion fruchtbar in sich. Aus seinem Gebiete sind glänzende Denker, Dichter und Forscher aufgestiegen, weitaus mehr denn aus den katholischen Völkern. Hiefür bedarf es nicht der Aufzählung. Wir wollen nur zwei Große im Reich des Geistes nennen. In Kant, dem ersten, weltgeschichtlichen Denker der Neuzeit, hat das Grundprincip der durch die Reformation geweckten Wissenschaft seine Verkörperung gefunden. In ihm „hat sich die Gesamtentwicklung des protestantischen Geistes, sowohl in der deutschen, wie in der brittischen Form zur Einheit verschmolzen", sagt D. Nippold**) mit Recht. Kant ist so recht der Typus dafür, was der Protestantismus dem wissenschaftlichen Denken vorausgegeben hat; und an dieser Stelle mag man messen, was die Rückkehr zu Thomas von Aquino heißen will. Wie blüht sodann auf protestantischem Gebiet der Dichtung Gartenland! Welch tief religiöser Idealismus liegt in Schillers Werken, in „Wilhelm Tell", „Maria Stuart", der „Jungfrau von Orleans!" Die ganze Entwicklung des protestantischen Geisteslebens redet eine Sprache, welche durch Leute wie Janssen, Brunner, Norrenberg***), Baumgartner u. a. nicht überschrieen werden kann. Die Ueberlegenheit der protestantischen Nationen an geistiger Bildung ruht, wenn gleich selbst Protestanten das vergessen würden, thatsächlich so sehr mit den stärksten Wurzeln im Boden des evangelischen

*) Quirinus, „Römische Briefe vom Konzil". 1870. S. 341.

**) „Handbuch der neuesten Kirchengeschichte". I. S. 353, vergl. S. 567 f.

***) vgl. Fey, „Vatikanische Wissenschaft". Barmen 1889.

Protestantismus, daß auch ein Kunstgriff L. von Hammersteins*) nicht verfängt. Derselbe behauptet schlankweg, daß „die gläubigen Katholiken" „in der gelehrten Welt" „jedenfalls stärker als die gläubigen Lutheraner" vertreten seien — ein falsches Zeugnis, schon ganz abgesehen von der versuchlichen Verdrehung des allumfassenden evangelisch-protestantischen Princips — und weist zum Vergleich auf die Zahl der „gläubigen katholischen Centrums-Abgeordneten im Reichstag und Abgeordnetenhause" bezw. die „Zahl der gläubigen Protestanten". Daneben zieht er sogar die Stelle 1. Kor. 1, 23—27 bei, auf welche sich doch auch die „in der gelehrten Welt" angeblich weniger stark Vertretenen auf der anderen Seite berufen könnten, um von den eigenen Voraussetzungen Hammersteins aus allerlei Schlüsse zu machen!! So, wie es das eben charakterisierte Vorgehen Hammersteins gegen die unerschütterliche Thatsache der bildungsmäßigen Ueberlegenheit des Protestantismus aufzeigt, wird allenthalben von ultramontanen Schriftstellern korrigiert und revidiert. Besonders Janssens Mosaikarbeiten auf dem Gebiet der mittelalterlichen und der Reformations-Geschichte sind bekannt. Dem gegenüber hat sich schon der erste Band von Nippolds „Handbuch der neuesten Kirchengeschichte" (1880) als wahrer Anti-Janssen bewiesen; Nippold betont immer wieder die kulturhistorisch wichtigen Gesichtspunkte, welche für die materielle und für die geistige Ueberlegenheit des Protestantismus, gerade auch für unseren eben in Rede stehenden Gegenstand, in Betracht kommen. Und was die jungultramontane Kriegsführung gegen unsere evangelisch-protestantische Geistesbildung betrifft, so wird seine Schrift „Katholisch oder Jesuitisch?" (1888) immer denkwürdig bleiben. Wir wissen, was der evangelische Prote-

*) „Katholizismus und Protestantismus". 1894. S. 90, 91. Ein Handbuch der jesuitischen Bauernfängerei, großartig oberflächlich, aber für solche, die nicht alle werden, berechnet. In demselben wird der evangelische Pfarrer Hermann durch den Benediktinerpater Bruno mit spielender Gewandtheit zum Uebertritt gebracht. Der arme Pfarrer weiß gegen den überaus weisen Pater an keinem Punkt etwas Triftiges vorzubringen; man muß eigentlich ganz Mitleid mit ihm haben. Freilich, wer ein so beschränktes Verständnis von dem evangelischen Protestantismus hat, wie es sich hier spiegelt, der ist zum Uebertritt reif.

stantismus vorausgiebt, wenn wir dort die Kapitel lesen: „Die infallibilistische Geschichtschreibung"; „die infallibilistische Philosophie"; „die infallibilistische Naturforschung; „die infallibilistische Jurisprudenz"; „die jesuitische Pädagogik" u. s. w.

III.

Ein System, das Geister knechtet und die freie Innerlichkeit dämpft, konnte zu einem ernsten Volksunterricht und zu einer wahrhaftigen Volkserziehung wenig beitragen. Dagegen hat der Protestantismus die Volksschule aus sich erzeugt. Wir sprechen dies Urteil aus, obgleich die ultramontane Presse sich gegen dasselbe aufbäumt; es ist uns aber nur um die sachliche Auseinandersetzung, nicht um persönliche Gehässigkeiten, zu thun. Da wendet sich z. B. „Der Ipf" (Nr. 189. 1894.) gegen den Satz, der sich „selbst in einer im Jahre 1893 amtlich gefertigten Darstellung des württembergischen Volksschulwesens findet": „In Württemberg ist wie in andern deutschen Ländern die Volksschule als Frucht aus der Reformation und ihren Principien erwachsen." Er ruft: „Läßt man sich das wie so verschieden anderes einfachhin auch wieder bieten?" Nun, so wollen wir über die Frage des Volksunterrichts ein wenig ausführlicher reden, um auch hier die bedeutsame Wirkung des Protestantismus ins Licht zu stellen. Sehen wir einmal zurück.

In der Jugendzeit der christlichen Kirche hatte das römische Papsttum kein ausschließliches Verdienst an der Erziehung der Menschen und Völker gehabt; einfach, weil es überhaupt erst im elften Jahrhundert zu weltbeherrschender Stellung aufstieg. Wohl waren die Klöster die Stätten besonderer Bildung. Aber die eigentliche Idee der Volksschule geht in ihren Anfängen auf Karl den Großen und seine, dem staatlichen Gemeinwohl dienende, Bestrebungen zurück. Er gab wenigstens einmal die Verordnung aus, „ein jeder solle seinen Sohn schicken, um die Kenntnisse zum Lernen (litteras ad discendum) sich anzueignen; derselbe solle dort mit allem Fleiß bleiben, bis er gut unterrichtet

sei*)". Kaiser Karl schuf die Vorbedingungen für die weitere Entwicklung. Hernach hat z. B. Kaiser Ludwig 822 zu Attigny neue Anweisungen gegeben, durch welche die Geistlichen wie zum Predigtamt, so auch zum Schulamt angehalten wurden; auch hat derselbe verordnet, daß, falls eine Parochie zu groß sei, zwei oder drei Schulen darin eingerichtet werden sollen**). Es galt überhaupt im ganzen ersten Jahrtausend christlicher Zeitrechnung das Papsttum gar nicht als alleiniger Träger der göttlichen Autorität, sondern ebenso das deutsche Königtum bezw. Kaisertum, welches die kirchlichen Organe als auch ihm unterstellte gebrauchte. Und im Mittelalter war das deutsche Königtum als Vormund der Unmündigen angesehen. Doch die Keime der Entwicklung welkten hin; auch die Blüten, welche in den Dom- und Stiftsschulen angesetzt hatten, verfielen, als die Kämpfe zwischen Papsttum und Kaisertum entbrannten und der Romanismus die Führerrolle übernahm. Es kamen „dunkle Jahrhunderte". Der größte Epiker des Mittelalters, Wolfram von Eschenbach, konnte nicht schreiben. Es galt im 13. Jahrhundert für nobel, nichts gelernt zu haben. Lernfreiheit war Grundsatz. Und wie lehrte man! Nicht bloß auf den, nach dem päpstlich bestätigten Muster von Paris eingerichteten, Universitäten, sondern auch in den Lateinschulen und etwaigen niederen Schulen herrschte öde Scholastik. Wohl brachte die Renaissance einen verheißungsvollen Frühling im Bildungsleben, aber die Massen des Volks gingen leer aus. Da rief Luther die Volksschule ins Leben, vor allem durch seine Schrift: „An die Ratsherren deutscher Städte, daß sie christliche Schulen gründen sollen". Die Anstalten zu allgemeiner Unterweisung der Jugend in Stadt-, Privat- und Pfarrschulen blühten empor. Schon die württembergische Kirchenordnung von 1559 sprach die allgemeine Schulpflicht aus. Und als der Pädagoge Ratke das Princip der allgemeinen Schulbildung „Kein Knabe, kein Mädchen werde übergangen" aufstellte, da hat die weimarische Schulordnung von 1619 sich das angeeignet. Welch grellen Gegensatz hierzu bietet das Vorgehen der

*) Pertz, Monum. Tom. III. p. 107.
**) Pertz, III. p. 231.

Jesuiten gegen die Ausbreitung des Schulwesens, z. B. in Bayern seit 1578, besonders ihre Abneigung gegen die Volksschule nach dem Princip, „der Schulmeister Anzahl so viel thunlich und möglich einzuziehen!“ *) Sollen wir dagegen ausführlich von Comenius, von Ernst von Gotha, von A. H. Franke, von Rochow reden? Freilich Kriegsstürme störten immer wieder die ruhige Weiterentfaltung des Schulwesens. Aber hernach hat doch, und zwar im Gegensatz zum Papsttum und den diesem gehorchenden Ländern, das Zeitalter eines Friedrich II. und Josef II. den allgemeinen Unterricht als Sache der Nation erfaßt (— Basedow, Pestalozzi u. s. f.). Nun ist die Volksschule, welche durch die Hilfe der evangelischen Gemeinde ins Leben trat, als Staatsschule eine große Erziehungsanstalt für die ganze Nation geworden. Und heute giebt der evangelische Protestantismus, in Kraft eben dieser Thatsache, den ihm zugehörigen Völkern einen Vorrang an volksschulmäßiger Bildung voraus, den wir nicht hoch genug anschlagen können. Sollen wir ausführlich an die Volksschulstatistik erinnern? Diese ist bekannt. Es genügen für den, welcher sehen will, einige Data aus katholischen Ländern.

Bei der ersten Lesung des Zedlitz'schen Volksschulgesetzes im preußischen Abgeordnetenhaus kam die Rede u. a. auch auf die Zustände in Belgien. Damals erklärte der Abgeordnete Enneccerus: „In Belgien hatte 1823—1879 der Klerus fast die unbeschränkte Herrschaft über die Schule. 1882 und 1883 wurden nun Prüfungen vorgenommen an je 9000 Rekruten, die ihre Schulbildung noch sämtlich unter den alten Verhältnissen empfangen hatten. Was für Ergebnisse stellten sich da heraus! 6% hatten nie eine Schule besucht, 27% konnten nicht schreiben, 25% nicht einmal ihren eigenen Namen, nur 11% konnten dividieren, nur 36% wußten, daß Moses und Jesus Christus gelebt hat, 54% wußten nichts von Noah, nur 11% wußten etwas Bestimmtes über ihn.“ Dies Exempel ist klassisch und wird von den Römischen vergeblich weggeleugnet. Die von der belgischen Regierung im Jahr 1893 veröffentlichten Volks-

*) Sybels „Historische Zeitschrift“. Nr. 31. S. 343 f.

zählungsergebnisse enthalten den Nachweis, daß Belgien bei 6,1 Millionen Einwohnern 2283682 gänzlich ungebildete Personen zählt, die weder lesen noch schreiben konnten. Das macht 38% der Bevölkerung. Die ultramontane Presse möchte diese Schande zudecken, indem sie betont, daß in diesen 38% alle Kinder und alle Greise enthalten sind. Aber wegen der alten Analphabeten von 1823—1879 hat der belgische Klerus keine Entschuldigung, darin offenbart sich ja eben das Uebel! Und Belgien müßte eine noch nie dagewesene riesenhafte Zahl von Säuglingen und Kindern haben, wenn durch Berufung auf dieselbe die Prozentzahl der Ungebildeten auf ein anständiges Maß herabgedrückt werden könnte. Die Thatsache bleibt: Belgien hat mehr als 2000 Klöster mit einer Bevölkerung von über 35000 Mönchen und Nonnen, genießt eine klerikale Parlamentsherrschaft und steht hinsichtlich der Volksschulbildung sicher auf einer traurigen Stufe. Das Allertraurigste aber ist, daß eine Verminderung des großen Uebelstandes möglichst vermieden wird. Nach der amtlichen Statistik des Generaldirektors im Unterrichtsministerium Sauveur hob sogar das ultramontane Ministerium von September 1884 bis April 1886 von den 1933 Volksschulen 877 ganz auf, die von 42000 Kindern besucht wurden, und verminderte in den übrigen 1056 die Lehrkräfte. Das war nur der Anfang, die Fortsetzung mag entsprechend sein. In Oesterreich konnte noch im Jahr 1869 beim Militär nur der zehnte Mann lesen; in Tirol konnten speziell von den Kaiserjägern, die Unteroffiziere abgerechnet, nur 46 schreiben. Seither ist wohl manches da und dort besser geworden. Aber es steht doch fest, daß überall die Protestanten in der Förderung der Schulen und Wissenschaften dem Katholizismus vorausgingen, und daß der Katholizismus nur nachfolgt, wo er, durch besondere Verhältnisse gezwungen, dem Protestantismus nicht nachstehen zu dürfen glaubt. Wer daran zweifeln wollte, der schaue einmal nach Spanien oder Südamerika. In Spanien, wo nach einer amtlichen Statistik im Jahr 1888 29220 Klosterbrüder und 25000 Schwestern weilten, hat neuerdings eine, sogar im Amtsblatt erschienene, Statistik darauf hingewiesen, daß man am Schluß des Jahres 1893 dem Lehrpersonal

7 Millionen Pesetas schuldete; denn nur drei Provinzen bezahlen ihre Lehrer regelmäßig. Zugleich wurde betont, daß die Statistik der Verbrechen umso höhere Zahlen aufweist, je weniger für die Lehrer und für den öffentlichen Unterricht gesorgt wird*). In Südamerika war der Katholizismus 300 Jahre lang sich selbst überlassen und hat für die Volksbildung so gut wie nichts geleistet. In Ekuador konnten z. B. 1878 von der ganzen Bevölkerung nur 75000 oder 8% lesen und schreiben. Man lese nur Pfotenhauer über „Die Missionen der Jesuiten in Paraguay" II, S. 59 f.! Welchen Bildungsdrang hat dagegen der Protestantismus auch da, wo er für sich lebt, wie in Finnland, Island, Skandinavien und Dänemark! Z. B. zeigte Portugal 1878 unter 1000 Einwohnern 797 Analphabeten, das protestantische Finnland auf 1000 19 Analphabeten. Wenn man die Erhebung von einem bestimmten Alter an beginnt, werden die Abstände besonders deutlich ins Licht gerückt. Ein klares Zeugnis giebt die nachstehende Statistik. Nach amtlichen Quellen waren unter je 100 Konskribierten Analphabeten in

Deutschland (1884)	1,27
Preußen	1,97 **)
Bayern	0,08
Württemberg	0,02
Sachsen	0,15
Baden	0,02
Elsaß-Lothringen	0,72
Dänemark (1881)	0,36
Schweden (1881)	0,40
Schweiz (1883)	2,30
Niederlande (1877)	12,82
Frankreich (1879)	14,89
Belgien (1881)	17,48
Oesterreich (1881)	38,90
Italien (1881)	47,74
Ungarn (1881)	50,80

*) „Evang.-luth. Kirchenzeitung". 1894. Nr. 16. S. 381.

**) Die östlichen, hauptsächlich die polnischen Teile, treiben den Prozentsatz etwas in die Höhe.

Von andern Ländern stehen die statistischen Notizen nicht unbedingt sicher zu gleichmäßiger Gegenüberstellung zur Verfügung. Doch sagt das angezeichnete Zahlenbild wohl schon genug. Man lasse es durch falsche Gesichtspunkte nicht trüben! Wenn z. B. jemand so unehrlich sein wollte, dasselbe durch den Hinweis auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu stören, wo unter der Gesamtbevölkerung vom zehnten Jahre ab 38,56% Analphabeten sind, so wird jeder Nachdenkende den Grund dieser verhältnismäßig hohen Zahl in dem niedrigen Bildungsstand der Neger leicht entdecken. Ultramontane Ausreden verfangen nicht.

Fassen wir nur einmal Italien noch genauer ins Auge! Im Kirchenstaat konnte nach einer von den Pfarrgeistlichen veranstalteten Zählung im Jahr 1869 unter 100 Laien nur ein einziger lesen. Dabei kam auf 33 Einwohner schon eine geistliche Person. In Rom konnten 1873 von 12000 Zeugen vor Gericht nur 1096 die Protokolle unterschreiben. Noch 1881 kamen trotz der lobenswerten Bestrebungen der neuen Regierung auf 1000 Einwohner über sechs Jahren 616, die nicht lesen und schreiben konnten. Es wirkten eben noch die früheren unheilvollen Zustände nach, da die Redemptoristen, wie sogar von dem „gemütlichen" Wien aus an die „Allgemeine Kirchenzeitung" (1848, Nr. 68. S. 568.) geschrieben wurde, als „treuste Verbündete und unverschämteste Verfechter der Jesuiten", „nach einem niederträchtigen Plan das Volk verdummten und die untersten Klassen fanatisierten." Freilich mehr als um die Volksschulen kümmerten sich die Redemptoristen und ihre Genossen, die Jesuiten, um die höheren Schulen, von welchen aus sie einflußreicher wirken konnten. Sie wissen ja genau den Punkt, bis wohin die geistige Entwicklung ohne Gefahr der Befreiung des Geistes geführt werden kann. Aber wie sie wirkten, geht zur Genüge aus dem kurzen Wortlaut der „Allgemeinen Kirchenzeitung" (1847, Nr. 102. S. 872.) hervor: „Rom. Hier sowohl als in Florenz sind von verschiedenen Seiten mit zahlreichen Unterschriften versehene Bittschriften eingereicht worden, in denen gebeten wird, die Väter der Gesellschaft Jesu des Unterrichts an den Gymnasien zu entheben. In Rom haben die Jesuiten den Befehl erhalten, ihre Unterrichtsanstalt in das ihnen zugehörige Collegium Romanum

zu verlegen.“ Diese merkwürdige Bewegung gegen das jesuitisierte Unterrichtswesen griff weiter. Von Palermo wurde berichtet*): „Auch hier sind die von den Jesuiten geleiteten Schulen fast leer von Schülern. Man teilt hier die Meinung der Römer. Die Jesuiten hatten in der letzten Zeit den Versuch wiederholt, sich wieder in Messina anzusiedeln, allein der dortige Erzbischof, der Kardinal Franzisko di Paolo Villadikani, erklärte: „Ich mag dieses Geschlecht nicht haben, denn alle Verirrungen in meiner Diözese kommen von den Ordensbrüdern, und das wäre mein einziger Wunsch, sowenige als immer möglich zu haben.“ Damals wurden die Jesuiten wirklich „aus den päpstlichen Staaten verbannt.“ Die Publikation des päpstlichen Entschlusses „erregte in ganz Rom (30. März 1848) die freudigste Bewegung“. „Die erste Veranlassung zu dem Entschlusse des Papstes gab eine eigenhändige Mitteilung des Königs von Sardinien, begleitet von Beweisen des staatsgefährlichen Wirkens ihres Ordens“ **). So hat man in Italien, im königlichen wie im erzbischöflichen Palast, das ganze Land entlang, von Palermo und Messina bis Rom und Florenz, das schädliche Wirken der Jesuiten und Redemptoristen auf allen Gebieten, besonders auch im Unterrichtswesen, kennen gelernt! Als im Jahre 1861 die italienische Regierung von dem bis dahin bourbonischen Neapel und Sizilien Besitz nahm, fanden sich 1020 Erziehungsanstalten für Knaben vor mit 13 611 Schülern und 272 Mädchenschulen mit 8001 Schülerinnen. Der ganze Unterricht hatte in den Händen der Mönche und Kleriker gelegen, und — 83,5 % der männlichen, und 93,8 % der weiblichen Einwohner konnten weder lesen noch schreiben!! Ja, da hat man gemerkt, wieviele „Verirrungen“ von den Ordensbrüdern kommen. Protestantische Völker haben damit genug voraus, daß ihnen solche Dinge erspart sind, solange sie in ihrem äußerlichen und innerlichen Leben das Panier ihres Protestantismus mit evangelischer Treue hochhalten. Es erfüllt uns mit freudiger Genugthuung, wenn wir geschichtliche Zeugnisse, wie die eben angeführten, hören. Aus denselben

*) a. a. O. 1847. Nr. 201. S. 1680.
**) a. a. O. 1848. Nr. 73. S. 608.

wird auch verständlich, daß nicht die Freimaurer, wie das ultramontane Märchen lautet, das Volksleben und die Volksbildung in Italien, Spanien u. s. f. verderbt haben. Wir haben die wirklichen Haupturheber des Uebels gesehen. Zudem schreibt Mariano*) heute noch aus Italien: „Im allgemeinen läßt sich behaupten, daß der Katholizismus vom Unterricht schlechthin nichts wissen will. Der von ihm erteilte Unterricht wird von den niedrigsten bis zu den höchsten Stufen, von den Schulen der Ignorantiner bis zu den Kollegien der Nobili, dem Zweck untergeordnet, die Geister zu knechten und die Innerlichkeit zu ersticken." Diese Stimme zeugt gegen das Wort, welches Papst Leo XIII. am 25. März 1879 mit Beziehung auf die evangelischen Schulen an den Generalvikar von Rom, Kardinal Monaco la Valetta, schrieb, daß nämlich dort „ein Geschlecht heranwachse, welches die Lehren des Christentums nicht kennt, die Ausübung der Religion verabscheut und selbst aller sittlichen Grundsätze entbehrt." Suchen wir solche dürre Stätten, so werden wir sie weitaus am zahlreichsten in den katholischen Ländern, in Italien, Spanien, Portugal ꝛc. finden. Aber wir wollen nicht Scheltwort mit Scheltwort vergelten, nur noch daran erinnern, daß „die erstgeborene Tochter der Kirche", Frankreich, die „Lehren des Christentums" aus der Schule verbannt hat. Aber dies atheistisch-republikanische Frankreich lieben die Jesuiten nach Graf Hoensbroechs Enthüllungen weit mehr als Deutschland. In Frankreich ist viel „Bildung", aber nicht auf christlicher Grundlage; denn der Katholizismus versöhnt sich nicht mit der Geisteskultur, und die Versöhnung, welche der, in seiner Gebundenheit an Gott freie, thätige Glaube nach dem Evangelium bieten könnte, hat man in blutigen Verfolgungen zu Boden getreten. Wenn etwa unserem Hinweis auf die Zugehörigkeit aller klassischen Dichter der germanischen Völker zum Protestantismus dennoch mit dem Fingerzeig auf eben dies Frankreich begegnet würde, so möchten wir erwidern: Die französische Bildung, die französische Litteratur, all jener „esprit" war nur dann tonangebend und hervorragend, wenn er kirchenfeindlich war! Die Nachwirkung dessen steht noch heute in Frankreich sicht-

*) a. a. O. S. 194.

bar vor Augen. Die Schulen Frankreichs blühen im Vergleich zu denen der übrigen katholischen Länder — und die Ausnahme bestätigt auch hier nur wieder die Regel. Aber Liebknecht konnte im deutschen Reichstag (11. Januar 1883) die französische Regierung auf seine Art beloben, weil sie „einen vernünftigen Kulturkampf gegen die Kirche durch die Schule führe".

Umgekehrt ist uns in Deutschland von ultramontaner Seite der Kulturkampf um die Schule angekündigt. Diese Drohung bestätigt für uns nur, daß der Protestantismus mit seiner, der Oberherrlichkeit des Staates rechtmäßig untergeordneten, Schule, mit seinen Gymnasien und Universitäten, mit seinem ganzen freien Bildungsleben und seinem angesammelten Geisteskapital vor dem römischen Katholizismus einen Reichtum geistiger Kultur voraus hat, den wir behaupten müssen. Es kann uns doch nicht eine Lust nach den Früchten zugemutet werden, welche dort wachsen, wo die römisch-katholische Priesterschaft von altersher eine unbestrittene Herrschaft übt. „In solchen Ländern und Gegenden", sagt Bluntschli*), „sind Armut, Schmutz, Müßiggang, Bettelei und Räuberei, Unwissenheit, Aberglauben als Erbübel einheimisch, und solche Völker sind unfähig und unbrauchbar für das freie und wohl geordnete moderne Staatswesen." Wir sehen so wenig wahrhaftige Volkserziehung in Italien, das durch seine sinnliche Roheit, seine zornige Brutalität, seine Grausamkeit gegen die Tiere sprichwörtlich geworden ist! Hat der Katholizismus, auch nur zur Zeit seiner größten Machtherrschaft, die schlechten Eigenschaften des spanischen Nationalcharakters gebessert? Besonders durch die Inquisition wurden „schonungslose Grausamkeit, Habgier, falscher Stolz und Pochen auf eingebildete Vorzüge mit Verachtung und Vernachlässigung der wahren sozialen Tugenden, blinder Rassenhaß, Lust zum Müßigang gepflegt und weiter gesteigert" **). Man denke an die Früchte römisch-katholischer Wirksamkeit in Südamerika! Wahrhaftig, übel hat sich in Belgien, Irland, Oesterreich u. a. das Re-

*) Vorwort zu E. von Laveleye, „Protestantismus und Katholizismus". S. V.

**) Döllinger, „Kleinere Schriften". 1890. S. 380.

zept von Cerutti bewährt. Dieser Jesuit sagt*): „So wie man die Glieder des Kindes von der Wiege an einwickelt, um ihnen Richtung und Verhältnis zu geben, so muß man, von seiner Kindheit an, des Menschen Willen gleichsam einwickeln, damit er für das ganze nachfolgende Leben eine glückliche und heilsame Biegsamkeit erlange." Wenn aber dieser Wille sich auflehnt, wie in Frankreich?! Ja, dann vollends helfen die Erziehungsmittel nicht, welche der Jesuite Schneemann**) wieder forderte, und welche Rom auch anwenden ließ, wo es konnte: Geldstrafen, Kerker, Schläge und Verbannung. Nämlich besonders gegen Ketzer. „Denn", sagt der auf Befehl des Papstes Pius V. nach dem Beschluß des Tridentiner Konzils herausgegebene Katechismus Romanus I, X, 8 ganz unverhohlen, es ist nicht zu leugnen, „daß sie noch unter der Gewalt der Kirche stehen, um von ihr vor Gericht gefordert, bestraft und mit dem Bannfluche belegt zu werden." Ganz anders sind Mittel und Ziel der Bildung und Erziehung in evangelisch-protestantischem Geist! Der Geist des Protestantismus will nicht in dem Totenreich einer wiederaufgefrischten mittelalterlichen Hierarchie verdämmern. Wir Evangelische haben eine uns eigentümlich zugehörige, stetig weiterschreitende, Geisteskultur, welche die protestantischen Völker innerlich und äußerlich tüchtiger und vermögender macht, als die katholischen es sind. Diese lassen wir nicht in den Staub ziehen und nie uns rauben. Wir wissen was wir haben: Das evangelisch-protestantische, auf Freiheit des Gewissens und des Denkens ruhende Bildungswesen ist höher als das römisch-katholische und diesem überlegen, weil das Menschenideal, das Christenideal, welches die Reformation aufstellte, ein höheres ist als das römisch-katholische. Hier ist kein Unterschied zwischen Priester oder gar Mönch und zwischen „Laie." Alle sind Sünder. Alle aber auch durch Jesum Christum erlöst und versöhnt, die glauben. Das bezeugt die Schrift. Darum muß diese gelesen werden. Damit macht die Reformation die Bahn frei

*) „Apologia". S. 330.
**) „Die kirchliche Gewalt und ihre Träger". 1867.

für die Entwicklung der Schule, für den Fortschritt des Wissens bis zur Gegenwart.

Es wird kaum nötig sein, noch ausführlich davon zu reden, daß die Bereicherung des Geistes, die Verwertung der Wissenschaft und die Anwendung der Entdeckungen mit dem ökonomischen, bezw. nationalökonomischen Fortschritt, überhaupt mit dem Fortgang der Civilisation, in naher Wechselwirkung steht. Emil von Laveleye*) bezeugt (1875): „Was den Volksschulunterricht betrifft, so sind die protestantischen Staaten den katholischen in Wahrheit unvergleichlich weit voraus." „In vorderster Reihe stehen die protestantischen Länder, wie Sachsen, Dänemark, Schweden und Preußen, und sie zählen wenige oder keine Kinder, die nicht den Schulunterricht genießen; hinter ihnen stehen die katholischen Länder sehr weit zurück mit ihren Bevölkerungen von wenigstens einem Drittel Ununterrichteter, wie Frankreich und Belgien, oder gar Dreiviertel wie Spanien, Italien und Portugal. Welch ein Unterschied in der Schweiz in diesem Punkte zwischen den katholischen und protestantischen Kantonen! Die rein lateinischen Kantone Neuchatel, Waadt und Genf stehen auf einer Parallele mit den germanischen Kantonen Zürich und Bern und weit über jenen von Tessin, Wallis oder Luzern." Die Rekrutenprüfungen in der Schweiz bestätigen — für 1893! — eben diesen bemerkenswerten Thatbestand. Eine Abhandlung des „Sozialpolitischen Centralblattes" **) sagt: „Die ungünstigsten Ergebnisse wiesen auf vornehmlich von Katholiken bevölkerte, ultramontan regierte Kantone, die ökonomisch weit zurückgeblieben sind, so Inner-Rhoden mit bloß 14 % sehr guten, dagegen 25 % sehr schlechten Leistungen, dann Uri mit 23 % sehr schlechten und bloß 11 % sehr guten, Tessin mit 19 % sehr schlechten und

*) „Protestantismus und Katholizismus". S. 13, 14.

**) 15. Oktober 1894. Nr. 3. S. 31. In der Schweiz werden alle bildungsfähigen Rekruten in Lesen, Aufsatz, Rechnen und Vaterlandskunde geprüft. Die Ergebnisse werden in Noten (1—5) durch eine Prüfungskommission festgestellt. „Sehr gute" Gesamtleistungen wurden bloß bei denjenigen Rekruten angenommen, die in mindestens drei Fächern die Note 1 erhalten hatten; „sehr schlechte" dagegen bei jenen, die in mehr als einem Fache die Note 4 oder 5 erhalten haben.

15 % sehr guten, Schwyz und Wallis mit je 16 % sehr schlechten und ersteres mit 18, letzteres mit bloß 15 % sehr guten Gesamtleistungen." Die weiteren Folgen sind klar. Der sachverständige Nationalökonom Laveleye erklärt: „Da der Unterricht ein für die Ausübung politischer Freiheit und die Erzeugung des Wohlstandes äußerst günstiges Element ist, und da der Protestantismus die Verbreitung desselben begünstigt und fördert, so darf man darin eine der augenscheinlichsten Ursachen der höheren Stellung der protestantischen Staaten finden." Es ist wahr, Frankreich hat manches Versäumte nachgeholt. Aber erst neulich mußte es eine bedeutsame Strafrede des Dominikanermönches Didon, Prior der berühmten Schule Albert-Le-Grand in Arcueil bei Paris, hören, welche dieser am Schluß des Schuljahres hielt. Derselbe rief: „Ich kann mich der Entrüstung nicht erwehren gegenüber der Gleichgültigkeit unserer Landsleute; es thut mir tief im Herzen weh, daß unser abscheulicher Schlendrian unsere Inferiorität zur Folge hat. Deutschland besitzt 117 Handelsschulen, Ackerbau- und Industrieschulen, welche von mehr als 3000 Schülern besucht werden. Amerika kann ein Heer von 50 000 jungen Leuten, Chemikern, Ingenieuren, Landwirten, Bankiers aufweisen, die bereit sind von den Schulbänken zur Eroberung der Welt auszuziehen, ganz zu schweigen von England, der Königin, der Gebieterin der Nationen"*). Ja, wir dürfen daran erinnern, es sind hauptsächlich die protestantischen Völker, welche heute noch mit Erfolg kolonisieren; das Uebergewicht der katholischen Nationen auch in den fernen Erdteilen ist dahin.

Der evangelische Protestantismus giebt erwiesenermaßen eine ungleich höhere Spannkraft für das Streben auf materiellem und auf geistigem Gebiet als der römische Katholizismus. Denn jener entbindet die freie Kraft der selbstverantwortlichen Persönlichkeit. Diese höhere Spannkraft, welche im Protestantismus von seinem Grundpricip aus liegt, müssen wir mit in unsere Wagschale legen, wenn wir die Paritätsklagen würdigen wollen, welche neuerdings von den Ultramontanen zur Hetze verwendet werden. Paritätsklagen freilich, neben

*) „Neckar-Zeitung". Nr. 175. 1894.

welchen, wenn nur möglich, die größte Imparität, z. B. gegen die Altkatholiken, die rücksichtsloseste Intoleranz gegen die Ketzer hergeht; ganz wie Louis Veuillot 1875 die ultramontanen Gedanken aussprach: „Da, wo wir in der Minorität sind, beanspruchen wir die Freiheit nach euern Grundsätzen; wo wir die Mehrheit haben, versagen wir sie nach unsern religiösen Ueberzeugungen.“ So kann bequem vorgegangen werden. Auch L. von Hammerstein*) macht geltend, daß die Katholiken in Preußen „künstlich so sehr herabgedrückt sind“. Nein, durch das Zusammenleben mit dem Protestantismus und durch Anteilnahme an den Segnungen, welche die Reformation bewirkt hat, — gehoben über das Niveau von Italien, Spanien u. dergl.! Von dem betonten Gesichtspunkt aus zeigt sich nur die Ueberlegenheit der evangelisch-protestantischen Kultur in jener entscheidenden Thatsache, welche das „Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ herausgestellt hat. Darnach bleibt nämlich — im Durchschnitt der Halbjahre Sommersemester 1887 bis Wintersemester 1891 — „in den Gesamtzahlen die katholische Bevölkerung um mehr als ein Drittel beim Besuch der höheren Lehranstalten gegenüber ihrem prozentualen Verhältnis zur Gesamtbevölkerung des Staates zurück und giebt ihren Anteil an die Evangelischen und die Juden ab.“ Kein Wunder, daß die geistige Führerschaft den einzelnen Bekenntnissen in verschiedenem Maße zufällt. Man beachte z. B. folgende Data. Es betrug nach der Zeitschrift des bayerischen statistischen Bureaus (1889, IV.) der Vorsprung der Evangelischen zusammen in humanistischen Gymnasien, in Realgymnasien, Industrieschulen u. s. f. für 1887 bis 1888 61 %. Aehnlich in Baden (1887 bis 1888) für Gymnasien und Progymnasien 63 %, für die Realanstalten 140 %. In Elsaß-Lothringen bewirkte auf 1. November 1889 die Zahl der evangelischen Schüler in Gymnasien und Realschulen einen Vorsprung von 275 %. Westfalen mit 48 % Evangelischen und 52 % Katholiken hatte 1888 bis 1889 in seinen höheren Schulen 4999 evangelische gegen 3828 katholische Schüler — daher natürlich auch ein größeres Bedürfnis nach evan-

*) „Katholizismus und Protestantismus“. 1894. S. 90.

gelischen Lehrern als nach katholischen. Nach der oben erwähnten preußischen Statistik kommen unter den Gymnasialabiturienten auf die evangelischen 67,5, auf die katholischen 24,2 und auf die jüdischen 8,1 %. Nach der preußischen Universitätsstatistik des Studienjahres 1887 bis 1888 studierten 70,8 % Evangelische, 19,6 % Katholiken und 9,3 % Juden. Die Beteiligung der Juden an der Aneignung höherer Bildung wächst mit der Höhe der erreichten Bildungsstufe; bei den Evangelischen bleibt dieser Anteil fast unverändert; bei den Katholiken weicht er nach oben hin ständig zurück. So, im Zusammenhang mit dem Bildungsstreben des Katholizismus überhaupt, erklärt sich das Schulmanko bezw. das Beamtenmanko auf katholischer Seite. Es ist aber bei Ansehung des evangelischen Vorsprungs sehr zu beachten, daß der Protestantismus das katholische Element nicht nur etwa in den für die Beamtenlaufbahn, vulgo „Staatsversorgung", notwendigen, wesentlich humanistischen, Schulen bezw. Studien übertrifft, sondern in noch weit höherem Maß als hier hinsichtlich der technischen und realistischen Fächer. Dies beweist die Statistik jedes einzelnen, ob überwiegend katholischen oder überwiegend protestantischen, Landes. Alles in allem ein Zeugnis dafür, daß der Protestantismus mit seinem Princip der freien, aber sittlich-religiös an Gott gebundenen, Persönlichkeit in ungleich höherem Maße ein selbständiges Bildungsstreben begünstigt als der Katholizismus mit seinem Princip des passiven Gehorsams, und daß er weitaus mehr Bildung und Thatkraft, mehr technisches Wissen und industrieelle Fertigkeit, als dieser, in den Dienst des allgemeinen Kulturzwecks stellt. Davon kann die Entwicklung in Rheinland und Westfalen besonders deutlich erzählen, wie protestantische Thatkraft einen Bund der praktischen Arbeit mit den Ergebnissen der Wissenschaft geschlossen hat. An hundert Orten kann, wer Augen hat, zu sehen, schauen, wie der Protestantismus ungleich mehr als der Katholizismus zur Förderung des Volksreichtums beiträgt, wie er mehr fürs Ganze leistet — z. B. auch mit Steuern! Und geht man den tieferen Zusammenhängen nach, so erklärt sich überall auch das ökonomische bezw. nationalökonomische Uebergewicht des protestantischen Teils durch die Beziehung zu seinem

Geistesprincip, dem Princip der frei denkenden, sittlich selbständig in die Welt gestellten, Persönlichkeit.

Es ist zugleich die geistige und die materielle Ueberlegenheit des Protestantismus, gegen welche sich die bekannten Paritätsklagen eigentlich richten. Diese Klagen laufen doch zuletzt darauf hinaus, daß jene Thatbestände umgestoßen, und daß die Aemter und Stellen nach Zahlen- und Prozentverhältnissen vergeben werden. Und wie die Ueberlegenheit des Protestantismus auf einem tiefen Principe ruht, so beruhen diese Paritätsklagen und Kulturkampfdrohungen zuletzt auf einem genauen Gegensatz zu diesem Princip. Eben diesen Gegensatz hat Papst Pio Nono feierlich proklamiert, wenn er im „Syllabus" (8. Dezember 1864) den „Irrtum" verdammte: „Die ganze Leitung der öffentlichen Schulen, in denen die Jugend eines christlichen Staates erzogen wird, kann und muß der Staatsgewalt zugewiesen werden, sodaß keiner anderen Autorität irgend ein Recht, sich in die Schulzucht, in die Anordnung der Studien, in die Wahl der Lehrer zu mischen, zuerkannt werden kann" (45). Seither hat der Jesuitismus nichts unversucht gelassen, um die Oberherrschaft der Papstkirche über die Schule, ja über das ganze geistige Leben, zu fordern und zu fördern. Bachem und Porsch haben im preußischen Abgeordnetenhaus sogar eine römisch-katholische Universität für Münster oder Fulda verlangen müssen. Eine solche stände unter der absoluten Oberaufsicht und Lehrautorität des Papstes. Sie „unterwirft sich in vollem Gehorsam der apostolischen Autorität des Papstes als der sichersten Richtschnur zur Erkenntnis der Wahrheit", heißt es in Kap. 1 der Statuten der katholischen Universität zu Washington. Diese „freie" katholische Universität zu Washington steht unter der Leitung der nordamerikanischen Bischöfe. Ein vom Papst ernannter Kanzler approbiert alljährlich im Namen des Papstes den Gegenstand der Vorlesungen. Schutzpatronin der Universität ist nach Kap. 11 die Jungfrau Maria. Neben ihr Thomas von Aquino der „himmlische Schutzpatron aller katholischen Schulen der Welt". Aehnlich lautet der 3. Artikel in dem mit Rom geschlossenen Konkordat Morenos*) in der Re-

*) Nutti, „Conventiones inter sanctam sedem et civilem potestatem". Moguntiae 1870. S. 349 f.

publik Ekuador, wo (nach Artikel 1) „niemals ein anderer Kult oder eine von der Kirche verworfene Gesellschaft geduldet werden kann". Eine derartig gebundene „freie Universität", widerspricht, abgesehen von allem anderen, unserer Verfassung. Aber was fragt der jesuitisierte Ultramontanismus darnach? Er stellt sich ja zu allen politischen und staatlichen Fragen ganz anders als der evangelische Protestantismus, und eben darnach bietet sich uns auch ein Gesichtspunkt, von welchem aus wir die Zustände der evangelisch-protestantischen bezw. der katholischen Völker noch genauer vergleichen müssen.

IV.

Indem wir von der, kurz gesagt, bildungsmäßigen und von der ökonomisch-materiellen Vergleichung herkommen, führt uns ein schulpolitischer Artikel des „Courrier de Bruxelles" (30. Juli 1884.) unmittelbar zu der nachfolgenden politischen hinüber. Wessen wir uns zu versehen haben, zeigt der Wortlaut: „Da die Freiheit des Glaubens und der Meinungen durch die Staatsverfassung verbürgt ist, so begeht der Staat, wenn er etwas gegen meine Meinung lehrt, einen Eingriff in meine Freiheit: der Staat darf weder Religion noch Mathematik, Geschichte oder Philosophie lehren wollen. Denn es steht dem Staatsbürger ganz frei, seine Bildung sich da zu holen, wo es ihm beliebt. Der Staat hat sich herausgenommen, Universitäten, Athenäen, Kollegien, Primär-, Mittel-, Normal-, Militär- und Ackerbauschulen, Musikkonservatorien, Malereiakademien, Museen, Bibliotheken, die Akademie der Wissenschaften u. s. w. zu gründen. Er hat nicht das mindeste Recht dazu. Dogmatisch, vernunftgemäß und geschichtlich giebt es nur eine unvergängliche, von Gott selbst eingesetzte Macht, die den Beruf hat, zu unterrichten; das ist die Kirche; denn ihr ist befohlen: Gehet hin und lehret alle Völker!" Das wäre anarchistisch, wenn es nicht jesuitisch wäre! Der Staat wird als eine selbständige Gottesordnung mit ihm eigentümlichen Kulturaufgaben nicht anerkannt. Das kann für die ultramontane Anschauung gar nicht anders sein.

Döllinger*) sagt: „Die ultramontane Anschauung läßt sich in einen einzigen kurzen und klaren Satz zusammenfassen; aber aus diesem Satz entspinnt sich eine Lehre und Anschauung, welche nicht bloß Religion und Kirche, sondern auch Staat, Wissenschaft, Politik, Sitte und soziale Zustände, kurz, das ganze geistige Leben der Menschen wie der Völker in ihren Bereich zieht. Der Satz lautet: Der Papst ist die höchste, unfehlbare und darum auch einzige Autorität in allem, was Religion, Kirche, Sitte und Moral betrifft; jedem seiner Aussprüche über diese Gegenstände gebührt unbedingte innerliche wie äußerliche Unterwerfung." Der Ultramontanismus „geht davon aus, daß der Papst in allen lehrhaften Entscheidungen nicht bloß über Glaubensfragen, sondern auch im ethischen Gebiete, über die Beziehungen der Religion zur Gesellschaft, der Kirche zum Staate, schlechthin unfehlbar sei, daß also jede derartige Entscheidung unbedingte, rückhaltlose Unterwerfung und Annahme in Wort und That von seiten aller, der Kleriker wie der Laien, erheische**)". Darum kann auch das politische Ziel des Ultramontanismus nichts anderes sein als die Einführung der Staatsverfassung, welche der Papst gemäß Syllabus und Vatikanum bestätigt; derjenigen jedenfalls ähnlich, welche früher in Spanien, in Neapel und in Rom bestand. So etwa, daß die staatliche Macht zur Durchführung des Syllabus benützt werden kann: Des Syllabus, welcher z. B. die „Irrtümer" verdammt, daß „bei einem Widerspruch der Gesetze der Staats- und Kirchengewalt das weltliche Recht vorgehe" (42.); daß „die Kirche nicht die Macht habe, Gewaltmittel anzuwenden noch irgend eine direkte oder indirekte zeitliche Gewalt" (24.); daß es „in unserer Zeit nicht mehr nützlich sei, daß die katholische Religion als einzige Staatsreligion unter Ausschluß aller anderen Kulte festgesetzt werde" (77.) u. s. w. Weil das Centraldogma die Hierarchie mit der Spitze im Papsttum, und weil der Begriff des „Reiches Gottes" mit dem Streben nach irdischer Weltherrschaft vermischt ist, wirkt der römische Katholizismus auch auf eine dementsprechende politische Form, als auf sein Ideal, hin. Nämlich auf den Absolutis-

*) „Kleinere Schriften". 1890. S. 226.
**) a. a. O. S. 214.

mus, denjenigen Absolutismus natürlich, der sich selbst von Rom aus absolut beherrschen läßt. Das ist, losgelöst von der sinnlichen Umhüllung, der psychologische Kern in dem Verlangen nach weltlicher Herrschaft des römischen Stuhles. Wie viel hat doch der evangelische Protestantismus damit voraus, daß er versteht, wie Christi Reich „nicht von dieser Welt" ist (Evang. Joh. 18, 36.)! Wie denkt er an sein „Ein feste Burg ist unser Gott", wenn die „Erklärung der internationalen Konferenz zu Lüttich vom 5. und 6. April d. J." ausspricht: „Die weltliche Herrschaft ist unentbehrlich für die Unabhängigkeit des römischen Stuhles in der Regierung der Kirche"; ist „die Schutzwehr der Gewissensfreiheit der Katholiken der ganzen Welt"! In solchen Worten zeigt sich Art und Streben der ultramontanen Politik. Aber wahrhaft unglücklich sind die Völker, welche solcher Anmaßung gegenüber nicht einen männlichen, in Sittlichkeit freien, Standpunkt haben, der weder zu absolutistischer Staatsverfassung noch zu absolutistischer Kirchenverfassung hinschwankt. Sie werden entweder „gut katholisch" bleiben wie Belgien und Irland, d. h. sie werden dem Willen des Papstes unterworfen und nach dem System Loyolas geleitet sein. Oder sie werden, wie Tausende in Frankreich, von der überkommenen römischen Religionsform sich loslösen, ohne ein Surrogat für dieselbe zu finden. Aehnlich wie mit Frankreich steht es mit Italien. Es hat seine politische Einheit errungen. Aber der Staatskörper ist mit der Religion seiner im Papsttum erzogenen Glieder nicht geeinigt. Und Skeptizismus, Materialismus und Atheismus sind kein Bindemittel für Staaten. Glücklicher die Völker, in welchen das Princip des innersten Personlebens mit dem Princip des politischen Lebens so zusammenstimmen kann, daß sich der staatliche Zweck mit dem sittlich-religiösen harmonisch verbindet! Das sind die evangelisch-protestantischen, deren Princip Freiheit im Glauben und Freiheit im Leben ist, und deren Staaten die Verkörperung dieses Princips sind oder werden sollen. Der evangelische Protestantismus giebt den ihm zugehörigen Völkern eine Harmonie des religiösen und des politischen Wesens voraus, wie sie die katholischen Völker nicht besitzen. Er hat die Freiheit, welche zuerst das Princip der Re-

formation und darnach auch der Wissenschaft war, zum Princip der bürgerlichen und der politischen Gesellschaft gemacht, und zwar nicht bloß äußerlich dem Buchstaben nach, sondern mit seinem universellen sittlichen Geist. Mit dem Aufsteigen dieses evangelisch-protestantischen Geistes in Deutschland, den Niederlanden, Schweden, Dänemark und England fallen die Höhepunkte der politischen und kulturellen Entwicklung in diesen Ländern zusammen.

Dagegen, ruft Edgar Quinet*), „zeige man mir nur einen einzigen Punkt auf der Erde, wo die engherzige katholische Politik nicht durch die Thatsachen umgestoßen worden ist. Man braucht sowohl in Europa als im Orient und in beiden Amerika nur dieses Banner wehen zu lassen, damit der physische und moralische Verfall sogleich darauf folge." „Beneidet ihr das Los aller jener, durch die Folgen derselben Politik untergegangenen Länder: Italiens, Spaniens, Portugals, Paraguays, Polens, Irlands, Böhmens? Wir wollen doch offen sein! Sind dies nicht ebensoviele Brandopfer auf einem Altare, der niemand mehr rettet!" Derselbe Kenner des Ultramontanismus klagt weiter über dessen politische Sünden**): „Was habt ihr aus den Völkern gemacht, die eueren Lehrsätzen am getreuesten waren? Was habt ihr aus Italien gemacht? Im Namen der Einheit habt ihr es in Stücke zerfetzt, es kann nicht wieder zu einem Ganzen gelangen. Was habt ihr aus Spanien, aus Portugal, aus Süd-Amerika gemacht? Diese Völker sind dem Impuls der Theokratie gefolgt, wie sind sie dafür belohnt worden? Mit allem Schein des Todes. Was habt ihr aus Polen gemacht? Es war euch ebenfalls treu geblieben; ihr habt es den Abtrünnigen in die Hände geliefert. Seht auf der anderen Seite die Völker an, die jetzt mächtig sind, die wenigstens die Zeichen des Glückes für sich haben, diejenigen, welche nach großen Unternehmungen streben, die aufwachen, sich erweitern: England, Preußen, Rußland, die Vereinigten Staaten, sind dies Ultramontane?"

Wahrlich, die staatlich-politische Vergleichung

*) a. a. O. S. 126.
*) a. a. O. S. 246.

muß entschieden zu Gunsten der evangelisch-protestantischen Völker ausfallen. Die ultramontane Politik ist noch nie dauernd gesegnet gewesen, und der Ultramontanismus ist kein Segen für das politische Leben. Und doch wühlt dieser Ultramontanismus überall in Europa mit unheimlicher Verbissenheit. Emil von Laveleye*) schrieb 1875: „Alles scheint auf eine große Erschütterung sich vorzubereiten, bei welcher die Religion eine der Hauptursachen sein wird. Schon im Jahre 1870 war es der Ultramontanismus, welcher Frankreich in den Krieg mit Deutschland stürzte." Wir kennen die Staatsweisheit, welche in Frankreich „l'Univers" und außerdem überall die anderen Organe der römischen Kurie predigen: „Restauration der legitimen Herrscher in den drei lateinischen Ländern: Spanien, Italien und Frankreich; das protestantische Preußen in den Staub getreten; Deutschland an Oesterreich gegeben; Rom dem Papst überantwortet und für die Kirche die höchste Macht und Gewalt über alles." Die näheren Einzelheiten dieser ultramontanen Politik hat der ehemalige Freiburger Professor der Jurisprudenz (des Kirchenrechts) und Hofrat Dr. von Buß**) in folgenden ewig denkwürdigen Worten verraten: „Der friedliche Ausgang der Differenz mit Preußen (bei Bronnzell) ist ein großer Schlag für die katholische Kirche (d. h. die Ultramontanen und die Jesuiten). Steht unser (sic!) Radetzki einmal in Berlin, so ist die Burg des Protestantismus gefallen .... Das Kaiserreich (nämlich nicht das jetzige unter den Hohenzollern, sondern das ehemalige unter den Habsburgern) muß wieder errichtet werden, und diese Schirmvogtei, mit den Bajonetten von 70 Millionen hinter sich, wird die dreifache Krone des Papstes wieder zur Gesetzgeberin Europas machen. Für jetzt ist Schwarzenberg zu schwach gewesen, seinen großen Gedanken durchzuführen. Die Kirche wird mit ihren Mauerbrechern die Burg des Protestantismus langsam zerbröckeln müssen. Wir werden

*) „Protestantismus und Katholizismus". S. 44, 45.

**) Michaud-Hoffmann, „Der gegenwärtige Zustand der römisch-katholischen Kirche in Frankreich". Bonn 1876. S. 131. — Bei Beratung des Ordensgesetzes im preußischen Abgeordnetenhaus wurde am 7. Mai 1875 an den erwähnten Ausspruch jenes Führers der badischen Ultramontanen erinnert.

in den vorgeschobensten norddeutschen Distrikten die zerstreuten Katholiken sammeln und mit Geldmitteln unterstützen, damit sie Pioniere nach vorwärts werden. Mit einem Netz von katholischen (ultramontanen) Vereinen werden wir den altprotestantischen Herd in Preußen von Osten nach Westen umklammern, durch möglichst viele Klöster diesen Klammern Halt geben, so den Protestantismus erdrücken, die katholischen Provinzen, die zur Schmach der Kirche der Mark Brandenburg zugeteilt worden sind, befreien und die Hohenzollern unschädlich machen." Das ist der „große Gedanke" Schwarzenbergs, eine Schirmvogtei mit den Bajonetten von 70 Millionen Menschen für das Papsttum zu errichten und dieses wieder zur Gesetzgeberin Europas zu machen. Das ist der ultramontane Traum von der Wiederherstellung einer kirchlichen Universalherrschaft. Dieser Traum kann noch viel Unheil über die Völker bringen; aber diese ganze römische Politik hat den Urteilsspruch der Geschichte, dem wir gelauscht haben, gegen sich, und die evangelisch-protestantischen Völker haben für sich Kultur und Geschichte.

Schauen wir noch einen Augenblick genauer auf das innere politische Leben! Wenn die nach Rom orientierte absolute Regierungsform, wie Bossuet*) und Veuillot darthun, die dem Wesen der katholischen Völker entsprechende Regierungsform ist, so müssen dieselben entweder unter dieser stumpf oder gegen dieselbe revolutionär werden. Daß es so ist, bestätigt die Geschichte. Aber wenn jene Völker revolutionieren, dann fehlt ihnen, wie wir gesehen haben, der Geist, welcher neue Formen mit Recht und Freiheit füllt. Dadurch sind doch die evangelisch-protestantischen Länder weit voraus, und darin sind sie glücklicher, daß ihnen in der Politik kein Jesuitismus den Schein der Bewegung und Freiheit vorgaukelt, daß ihr politisches Leben kein künstliches Räderwerk ist, mit dessen Anschauung sie sich selbst immer im Kreis um das Centrum Rom drehen. Die Reformation hat die fortschreitende Entwicklung im politischen Leben der Völker begünstigt, aber mit Wahrung des bleibenden Princips. Je reiner die Völker den evangelisch-protestantischen Charakter festgehalten haben,

*) In seiner „Politique tirée de l'écriture sainte".

desto weniger haben sie sich scheuen dürfen, zu freieren Formen überzugehen. Seitdem Luther das Recht des freien Manneswortes erkämpfte, seitdem Reuchlin, Hutten, Hans Sachs, Pirkheimer u. a. die Wahrheit frei in die Welt zu rufen begannen, erfüllte sich mehr und mehr in evangelischem Sinn die Losung: „Gleiches Recht für Herr und Knecht!" Protestanten waren die Vorkämpfer für Freiheit, Duldung, Rechtsgleichheit und alle die Güter, welche wir Christen hochhalten auch im äußerlichen Leben. Protestanten haben die ganze Wissenschaft des Völkerrechts in die Höhe gebracht; man denke nur an Grotius, Pufendorf und Thomasius. Wohl hat das katholische Frankreich die „allgemeinen Menschenrechte" proklamiert, aber seine Hände waren dabei voll Blut. Unter Elend und Lastern ist emporgequollen, was in Ruhe und Frieden nicht aus dem evangelischen Geist erblühen durfte, den man verfolgt und verbannt hatte! Glänzende Reden wurden in Frankreich über die Freiheit gehalten, aber nicht einmal die Gewissensfreiheit wurde geachtet. Die Puritaner und Quäker haben sie in Amerika und England schon vor zweihundert Jahren verkündet! „Hätte Frankreich nicht diejenigen seiner Kinder, welche Protestanten wurden, verfolgt, geknebelt und verbannt, so hätte es wahrscheinlich jene Keime der Freiheit und des Selfgovernement weiter entwickelt, welche in den provinzialen Staaten am Leben geblieben waren." Dort „zeigte sich der Geist der Freiheit und des Parlamentarismus ebenso stark wie im englischen Parlament, und man hört in ihnen die mächtige, klare Sprache Kalvins, so geeignet für die Behandlung der großen Interessen der Religion und der Staatsweisheit" *). Die Ideen, welche die Grundlagen der modernen Freiheiten sind, ziehen Recht und Kraft aus dem evangelischen Protestantismus; was Irrtum und Sünde dazugethan hat, verteidigen wir nicht; wir vergleichen es höchstens an dieser Stelle mit den Gebrechen der katholischen Staaten. Diese Ideen wurden zuerst in Holland, dann in England angewendet. Nicht einmal Frankreich wurde durch den römischen Katholizismus dazu befähigt, sie mit dem Erfolg einer har-

*) E. von Laveleye, „Protestantismus und Katholizismus". S. 30, 31.

monischen Entwicklung aufzunehmen, geschweige denn die übrigen katholischen Länder. Hie und da findet man die Toleranz in den Gesetzen der katholischen Völker, nie aber im Leben; im September d. J. erklärte z. B. der Kardinal Monescillo, Prälat von Spanien, in einem Hirtenbrief die Einweihung der protestantischen Kirche in Madrid als Vorstoß gegen die spanische Verfassung. Das ganze konstitutionelle System gedeiht bei jenen nur, wenn es von der klerikalen Partei zu ihren Zwecken benützt werden kann — dann aber wird es wieder von den Revolutionären umgeworfen. Es ist dasselbe Spiel, das wir immer wieder schauen. „Die Kurie zu Rom soll bestehen und wirken als eine riesenhafte kirchliche Verwaltungsmaschine, als ein Briareus mit hundert Armen, welcher alles endgiltig entscheidet, überall mit Rügen, Censuren und mannigfaltigen Repressivmitteln eingreift" — von dem kirchlichen Leben auch auf das staatliche übergreift*). Wie grimmig haben darum die Ultramontanen, besonders die Jesuiten, wohl prunkend mit dem schönen Wort „Freiheit", die ständischen Freiheiten bekämpft! „In Italien hat die päpstliche Regierung alles aufgeboten, Oesterreich sowohl als die übrigen italienischen Fürsten von der Gewährung parlamentarischer und freiheitlicher munizipaler Institutionen abzuhalten," schrieb Döllinger**) im Januar 1865. „Auch die gemildertsten parlamentarischen Formen und Einrichtungen, erklärte die römische Kurie, könne sie des Beispiels wegen nicht in ihrer Nähe ertragen Auf die Vorstellungen Roms mußte der sonst so milde Großherzog Leopold von Toskana die Unterdrückung des Artikels der Verfassung verfügen, welcher die Gleichheit aller Toskaner vor dem Gesetz ohne Unterschied der Religion aussprach, weil „der Papst erklärte, dieser Artikel könne nicht tuta conscientia promulgiert werden." Seit 1818 beschwerte sich die Kurie über die bayerische Verfassung, welche die rechtliche Gleichheit der Konfessionen ausspricht. Papst Leo XII. ermahnte 1824 Ludwig XVIII. in einem Schreiben, den Liberalismus aus der französischen Verfassung auszumerzen. Kurz nach Vollendung der belgischen Verfassung, 1832, erließ Gregor XVI.

*) Döllinger, „Kleinere Schriften". S. 215.
**) a. a. O. S. 212 f.

die bekannte, von Pius IX. bestätigte Encyklika, worin die Gewissensfreiheit für eine wahnsinnige Absurdität, die Preßfreiheit für ein pestartiger Irrwahn erklärt wurde*). Pius IX. nannte die österreichische Verfassung am 22. Juni 1868 „einen unaussprechlichen Greuel“ **). Und das ging so weiter bis zur offiziellen Kriegserklärung an die moderne Kultur und Staatsordnung im Syllabus, 8. Dezember 1864! Das geht noch weiter — die Jesuiten möchten es auch bei uns versuchen. Damit man aber ernstlich bedenke, was die protestantischen Völker im politischen Leben voraus haben, wenn sie nämlich keine Jesuiten im Eingeweide tragen, höre man noch von Edgar Quinet***), wie der Orden Jesu Politik treibt: „Ist er in einer Monarchie, so untergräbt er sie im Namen der Demokratie; und umgekehrt untergräbt er die Demokratie im Namen der Monarchie; wie er auch in seinen Anfängen sein mag, so ist er am Ende dem französischen Königtume unter Heinrich III. entgegen; der englischen Aristokratie unter Jakob II.; der venetianischen Oligarchie; der holländischen Freiheit; der spanischen, russischen, neapolitanischen Autokratie. Dies macht, daß er neunundreißigmal von Regierungen vertrieben werden konnte, die hinsichtlich ihrer Formen nicht allein verschieden, sondern einander sogar entgegengesetzt sind. Es kommt ein Augenblick, wo diese Regierungen fühlen, daß dieser Orden auf dem Punkt ist, das Princip des Daseins selbst bei ihnen zu ersticken; denn, welches Ursprunges sie auch sein mögen, stoßen sie ihn zurück, nachdem sie ihn herbeigerufen hatten. Wir wissen, zu Gunsten welcher Idee die Gesellschaft Jesu auf die Länge den Tod jeder positiven Verfassungsform, jeder Staatsform und jeder politischen Organisation hervorruft“ †).

Kein Wunder, daß Hirscher††) im Gegensatz zur „derzeitigen kirchlichen Strömung“ schreiben mußte: „Der politische

*) „Das Papsttum“ von J. von Döllinger“. 1892. S. 275.
**) a. a. O.
***) a. a. O. S. 225 f.
†) Vergleiche dazu Döllinger, „Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen“. 1888. S. 120 f.; Nippold, „Handbuch der neuesten Kirchengeschichte“. 1880. I. S. 302 f.
††) „Antwort an die Gegner meiner Schrift ꝛc.“ 1850. S. 12.

Teil der Welt ist neu geworden: Es sind in der Bevölkerung beinahe ganz Europas soziale Ideen schwunghaft, von denen ich nicht glaube, daß sie je wieder ausgetrieben werden können. Da meine ich nun, habe das Christentum und die Kirche ihre Zeitaufgabe darin, diese Ideen im Volk zu reinigen, d. h. auf das Gültige zurückzuführen, insbesondere aber zu zeigen, wie das Christentum diese Ideen auf die allein mögliche Weise verwirkliche .... Die Kirche mußte die Ansicht abwehren, als sei sie antiquiert, ein Hemmnis der Neuzeit und eine Gehilfin der Dränger .... Nun denkt aber die derzeitige schwunghafte kirchliche Richtung nicht daran, sich mit der Neuzeit zu verständigen, sie verdächtigt sich vielmehr durch ihre Sympathieen für die mittelalterlichen Zustände und durch ihre Stellung zum Aristokratismus." Vergebens warnte der edle Katholik. Der Syllabus wies jede Versöhnung mit der modernen Civilisation von sich und erklärte dem gemeinsamen Bewußtsein der heutigen Kulturvölker und den daraus erwachsenen Einrichtungen den Krieg. Nun kehrt der Ultramontane, wie Hirscher*) klagt, das Augustinische: „Christ ist mein Name, Katholik mein Beiname" um. Er ist — „römischer Bürger". Als solcher schwärmt er für die Romanisierung der Einzelkirchen. Politisch aber unterstützt er das Streben des Syllabus, welches nach Döllingers**) klarer Definition dahin geht, „der Staatsgewalt durch Abschneidung ihres Einflusses auf Unterricht, Erziehung, Sittlichkeit den Boden unter den Füßen zu entziehen und sie geistig wehrlos zu machen." Natürlich, denn Rom will herrschen. „Daß alle menschliche Kreatur dem römischen Papste unterworfen sei, ist durchaus zum Heile notwendig," sagt die Bulle „Unam sanctam" des Papstes Bonifaz VIII. Leo X. hat sie auf dem fünften Laterankonzil bestätigt. Leo XIII. hat in der vatikanischen „Civiltà cattolica" (Serie XII. vol. 12. p. 852. S. 622 f.) jene Bulle für eine dogmatische Bulle erklären lassen und, unter ausdrücklicher Billigung derselben, bekannt gegeben: „Wiewohl die päpstliche Autorität sich an sich und direkt nur auf die geistlichen Dinge erstreckt, erstreckt sie sich per

*) a. a. O. S. 13.
**) „Kleinere Schriften". S. 213.

accidens und indirekt auch auf rein weltliche Dinge, sofern diese mit der geistlichen Ordnung in Verbindung stehen." Wo kann man aber eine solche Verbindung nicht herausbringen?! Die Staatsgewalt hat nach dem Syllabus (41.) nicht einmal ein indirektes oder negatives Recht in religiösen Dingen (also auch nicht das sogenannte jus cavendi). Dagegen fordert das Papsttum Anerkennung des Satzes: „Der Staat ist der Kirche untergeordnet bezüglich der sozialen Leitung der Völker .... Wenn sich der Staat nicht dem Gehorsam gegen Gott entziehen kann, so kann er sich auch nicht dem Gehorsam gegen die Kirche entziehen, in welcher Gott selbst, freilich durch Vermittlung seines Statthalters, regiert." Wenn Staatsmänner „nicht begreifen, was Staat und Kirche ist", und entsprechende „bürgerliche Anordnungen" treffen, so hat*) die Kirche „das Recht, die bürgerlichen Gesetze, wenn sie den kirchlichen Gesetzen widersprechen, zu korrigieren und auch zu annullieren", sie hat „die Pflicht, den Gläubigen die Nichtigkeit des Gesetzes zu erklären". Denn „ossa aride", dürre Gebeine, stinkende Gebeine, von denen ein pestilenzialischer Geruch ausgeht (wie die römische „Civiltà cattolica", 1868. p. 385 schrieb), sind ja alle die modernen Einrichtungen, welche dem Papsttum nicht dienen!!

Wir haben genug. Dies romanisierte und jesuitisierte System kann der Entwicklung des politischen, rechtlichen Lebensstandes der Völker nicht günstig sein. Es schafft, wenn nicht der Geist des Evangeliums die Herzen erfüllt, höchstens eine scheinbare Legalität. Wenn der Wille des Gesetzes nicht mit dem freien, sittlichen Wesen der Persönlichkeit zusammenstimmt, erzeugt sich entweder Heuchelei oder Empörung und Krieg. Einer solchen negativen, störenden Wirkung gegenüber, welche der Katholizismus in seinen Regionen, längst vor dem Auftreten der Sozialdemokratie, an sich selbst hat erleben müssen, hat der evangelische Protestantismus die Gesinnung voraus, welche den selbständigen Kulturzweck des Staates unumwunden und ehrlich anerkennt. Mit dieser Gesinnung giebt er dem Staat und seinen Bürgern an innerlicher und äußer-

*) a. a. O. S. 626.

licher Wohlfahrt viel voraus. Er pflegt einen aufrichtigen Patriotismus, welcher nach dem Pol „Rom" nie abgelenkt wird, welchem das Papsttum zu Rom nie Konkurrenz macht. Der römische Katholizismus aber ist in erster Linie Papismus; er bindet die Geister unmittelbar nur an den, selbst wieder durch Erziehung, Zölibat und Dogma von Familie und Vaterland losgelösten und ultra montes angebundenen, römisch-katholischen Priester. Darum ist die Stellung des evangelischen Christen zu Volk, Vaterland und Staat doch eine unmittelbarere, tiefere, als die des römisch-katholischen Patrioten, der zugleich an seinem Dogma und an den päpstlichen Anschauungen über Reformation, Glaubens- und Kultusfreiheit, Ketzerei u. s. f. festhält. Z. B. etwa an den Behauptungen, welche der Jesuit Perrone in seinem Kathechismus*), der in den katholischen Seminaren heute noch herrscht, aufstellt: „Der Protestantismus und seine Verbreiter sind in religiöser Hinsicht, was in natürlicher Hinsicht die Pest ist." „Die Lehre des Protestantismus ist schrecklich in der Theorie und unmoralisch in der Praxis; sie ist lästerlich in Bezug auf Gott und Menschen, nachteilig für die Gesellschaft und dem gesunden Menschenverstande und der sittlichen Zucht hohnsprechend." „Den Protestantismus müßt ihr von ganzem Herzen hassen. Sind aber Protestanten eure Freunde, Gefährten und Hausgenossen, so müßt ihr dasselbe thun, was die alten Christen thaten, wenn die Notwendigkeit sie zwang, mit Heiden zu verkehren. Soviel sie konnten, flohen sie ihren Umgang und beschränkten sich auf das notwendigste." Wir begnügen uns und verzichten darauf, die bekannten ultramontanen Urteile über „ketzerische Fürsten" u. s. f. anzuführen. Wir verweisen auf das bisher Gesagte. Aber wir erwähnen dies, ohne mit moralischen Vorwürfen wirklich harmlose Seelen verletzen zu wollen; eben in dem Sinne, daß der evangelische Protestantismus die sittlichen Ordnungen des Staatslebens, die Anhänglichkeit an sie und die Liebe zum ganzen Vaterland nach seinem Princip viel freier und freudiger anerkennen kann, als der an die päpstlichen Dogmen und Ansprüche auf Schritt und Tritt gebundene Katholik. Wir erklären

*) 21. Auflage. Regensburg 1854.

mit evangelischem Bewußtsein, daß der Protestantismus von sich aus die Aufgabe des Staates vertieft hat, indem er in dem Begriff des Rechtsstaates und dann des Wohlfahrtsstaates die Notwendigkeit befaßte, nicht bloß den materiellen, sondern auch ausreichend den intellektuellen und den moralischen Bedürfnissen des Volkes zu dienen. Oder werden nicht innerhalb der Vertretungen, der gesetzgebenden und regierenden Gewalten in den evangelisch-protestantischen Ländern weit mehr auch solche Probleme behandelt, welche Geist und Sittlichkeit betreffen, als in den römisch-katholischen Ländern? Man vergleiche doch etwa die Gesetzgebungen! Man beachte, was in Deutschland nur seit der denkwürdigen Botschaft Kaiser Wilhelms I. vom 17. November 1881 geschehen ist und was der Kaiserliche Erlaß vom 4. Februar 1890 als Inhalt der Arbeiterschutzgesetzgebung bezeichnete! Der Vorgang der evangelischen Hohenzollern auf der Bahn sozialer Reformen ist der Thatausdruck dafür, daß der evangelische Protestantismus auf dem weiten politischen Gebiete viel thatkräftiger und günstiger wirkt als der römische Katholizismus im politischen Leben seiner Völker. Seit der Aera Wilhelms III. in England und seit der Epoche des großen Kurfürsten in Deutschland, welcher mit der Kraft des protestantischen Brandenburg-Preußen unser Vaterland dem Ziel seiner politischen Erneuerung entgegenführte, ist das evangelisch-protestantische Christentum auch als sittlich-politisches Princip erstarkt. Als solches ringt es auch in der Gegenwart nach entscheidender Gestaltung.

V.

Wenn der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern auf allen Gebieten der inwendigen und auswendigen Kultur soviel vorausgiebt, so ist ihm gerade auch heute eine ganz besondere Aufgabe vorgelegt durch das Problem der sozialen Frage. Das gilt ja am meisten von dem Mutterland des evangelischen Protestantismus. Was hat denn hierin der evangelische Protestantismus noch voraus? Wir antworten: Den Beruf, auch die in evan-

gelischem Sinne soziale Entwicklung gerecht und weise weiterzuführen.

Mit Schadenfreude und Hohnlächeln weisen unsere Gegner darauf, daß auf protestantischem Boden die revolutionäre Bewegung der Sozialdemokratie angeschwollen ist wie sonst nirgends, und daß sie ihrem ökonomisch-sozialen System gerade hier besonders ungescheut eine wahrhaft gottlose Weltanschauung zu Grunde gelegt hat. Wir aber wollen uns trotz dieser Pharisäer nicht schämen, unsere Sünde und Schuld zu bekennen. Wir wollen nicht unfehlbar sein — Unfehlbarkeit ist gleich Unbußfertigkeit. Wir wollen, wie schon der erste Evangelisch-soziale Kongreß*) es aussprach, „in allen evangelischen Kreisen ohne Unterschied der Stände die Erkenntnis wecken, daß die gegenwärtige Krisis auf einer Gesamtschuld unseres Volkes beruht, und daß diese Nationalschuld in dem materialistischen, von den ewigen Menschheitszielen abgewendeten, Zuge der Zeit gipfelt." Es giebt sehr viele reiche Sünder und sehr viele arme Sünder! Aber sogar, wenn es deren bei uns mehr wären als anderswo, wäre das Princip des evangelischen Protestantismus mit seiner reinen, freien Gewissensüberzeugung und mit seinem innerlichen Glaubensleben immer noch höher als das römisch-katholische. Der Mißbrauch derer, welche die Gewissens- und Glaubensfreiheit mißbrauchen, würde das höhere Recht des guten, wahren Gebrauchs, welchen der evangelische Protestantismus voraussetzt, nicht aufheben. Unsere Sozialdemokraten üben diesen Mißbrauch freilich erbitterter und drohender als andere. Sie kämpfen mit so fest gehärtetem revolutionärem Bewußtsein, weil sie aus dem Becher der Ideen einen vollen Zug gethan haben. Im „Volk der Denker" mußte das sozialdemokratische Streben, die Bande göttlicher und menschlicher Ordnung zu zerreißen, mit innerlicher Notwendigkeit zum Versuch eines tieferen Gedankensystems führen, und das macht diese Bewegung hier so gereizt und so konsequent-radikal. Wenn Deutschland nun heute in schwierigerer Lage wäre, als andere Völker, folgte daraus, daß der Protestantismus mit seinem Princip der Glaubens- und Denkfreiheit, der äußerlichen und inner-

*) „Bericht". 1890. S. 157.

lichen Unabhängigkeit von dem Papsttum zu Rom, dagegen der alleinigen sittlich-religiösen Abhängigkeit von Gott irrt? Daß es besser wäre, geistigen Zwang über die Menschen zu breiten und den Völkern die Decke der Unwissenheit auf das schlaftrunkene Auge zu legen? Mit nichten. Der evangelische Protestantismus will ja nicht Zügellosigkeit, sondern sittliche Freiheit. Es kann sich ja wohl mit einer größeren Freiheit im Leben der Wirklichkeit eine größere Schuld des Mißbrauchs verbinden; dann aber nur wegen der Sünde der Menschen, nicht wegen des evangelischen Glaubensprincips, wie die Verleumder sagen! Das muß aber, das soll nicht also sein; der evangelische Glaube ist wider die Sünde. Darum darf uns die evangelische Freiheit trotz aller Mißbräuche, muß sie uns, gerade wider die Sünde, lieber sein als die römische Geistesknechtschaft mit ihrem Gefolge von Uebel und Unsegen. Und wenn durch den Abfall vom evangelischen Glauben, durch die offenkundige Verleugnung des evangelischen Heilsprincips viel Unheil unter uns aufgekommen ist, so folgt aus alledem für den evangelischen Protestantismus nur um so dringender der Beruf, die Kräfte des Evangeliums für das Zusammenleben aller wieder fruchtbarer zu machen und zu einer menschlich würdigeren, sittlich höheren Ordnung der Gesellschaft auf evangelisch-sozialen Wegen emporzuführen.

Aber haben denn die Gegner ein Recht, so sehr auf uns zu schelten? Ist es denn nicht lächerlich, wenn L. von Hammerstein*) lästert: „Wie will der gläubige Protestantismus dem Liberalismus und der Sozialdemokratie die Achtung vor Thron und Altar predigen, da er selbst seinen Ursprung bezw. seine Verbreitung dem Kampf gegen beide verdankt?“ Wo sind mehr Throne gestürzt worden? Thatsächlich in katholischen Ländern. Wenn der evangelische Protestantismus nicht an römischen Altären, sondern unter Christi Kreuz „im Geist und in der Wahrheit anbeten will“ (Joh. 4, 24.), so kämpft er damit doch nicht gegen „Thron und Altar“, er verwirft nur den römischen „Thron und Altar“! Hat er dabei wirklich so viel mehr Schuld und Sünde auf sich geladen, als z. B. das sittenlose Frank-

*) „Katholizismus und Protestantismus“. 1894. S. 135.

reich, das gottlos gewordene Italien, das stumpfe Spanien?! In Deutschland hat, im Zusammenhang ökonomischer und sozialer Verhältnisse, das überraschend schnelle, riesige Anwachsen der Großindustrie und der Maschinenwirtschaft das Problem des gesellschaftlichen Zusammenlebens gefährlich verschärft. Wir sagen das, ohne von der Schuld der Menschen, welche durch das ganze Gewebe der Kultur ihren sündigen Einschlag zieht, das Geringste abziehen zu wollen. Aber, fragen wir darum doch, haben nicht katholische Länder auf ihrer Stufe politischer, ökonomischer und sozialer Entwicklung und nach ihren Verhältnissen die beziehungsweise gleich übeln sozialen Zustände, oder noch ärgere, gehabt, haben sie wohl gar noch? Man denke nur an die Revolutionsvulkane der katholischen Länder; man denke speziell auch an das heutige Frankreich. Nicht einmal dieses Frankreich können die Gegner mit gewichtigem Erfolg für sich in die Wagschale legen. Wie kann vollends ein auf niedrigerer Stufe geistiger, sittlicher und materieller Kultur zurückgebliebenes Land, wie Spanien mit seiner stumpfen Schwäche und seinen Verschwörungen, Italien mit seinem Schlummer und seinem Atheismus, oder Belgien mit seinen Klöstern und seinen Revolutionen zum glückhaften Gegenbeweis gegen die Krisis eines Volkes und Staates, wie des deutschen, gebraucht werden, der, auf höherer Stufe stehend, unter viel eigener Schuld aber auch mit der eigentümlichen Kraft dieser höheren Stufe, ein eben dieser höheren Stufe auf ihre Art eigenes Problem zu bewältigen hat? Ein Problem, an welchem auch das die übrigen katholischen Völker überragende Frankreich sehr schwer trägt; welches auch die katholischen Völker noch viel geschärfter auf sich liegen hätten, als jetzt eben mit den Aufständen und Unruhen in Sizilien, Spanien, Ungarn, Böhmen, Belgien, Brasilien u. s. w., wenn sie, besonders geistig, auf höherer Stufe ständen, wie das deutsche Volk. Aber darum ist diese Stufe doch die höhere, sie allein führt weiter; Stillstand ist Rückgang. Die Vorsehung Gottes hat den höherstehenden Nationen gerade in unserem sozial gärenden Zeitalter die schwierigsten Aufgaben zugewiesen. Die kulturhistorisch geförderteren Völker, wesentlich die evangelisch-protestantischen, müssen die Probleme des Lebens, speziell auch

die des menschlichen Zusammenlebens, viel tiefer mit sich ausringen als die anderen. In England ist die Chartistengefahr, vor allem durch das kräftige Eingreifen der Kirche, überwunden worden. In keinem andern Volk wird heute von hoch und nieder soviel echt soziale Arbeit gethan wie in dem englischen. Nun aber ist dem centralen Volk Europas, uns Deutschen, die Aufgabe geworden, die sozialen Verhältnisse in immer tieferem und immer umfassenderem Sinne evangelisch-sozial zu gestalten. Es geht durch viel Entzweiungen und Gegensätze; aber Glaube, Liebe und Hoffnung müssen zum sozialen Frieden führen. Die Liebe bessert. Die große, langwierige Aufgabe wird nicht mit den Encykliken der Päpste, noch mit dem gleichgiltigen Skeptizismus Italiens, auch nicht nach den Rezepten der Bourgeoisie-Republik in Frankreich, oder mit dem Gegeneinanderspielenlassen der Nationalitäten in Oesterreich, wie Belgien*) zeigt am allerwenigsten mit dem „Kapuziner" gelöst, sondern allein

*) Der „Sozialdemokrat" (Nr. 38. 18. Oktober 1894.) hat es ausgesprochen: „Die belgische Kammer wird von allen Parlamenten der Welt verhältnismäßig die meisten Sozialisten zählen." Es ist eingetroffen. Die Sozialdemokraten besitzen in Belgien 16 % der Sitze, in Deutschland 11 %, in Frankreich 6 %, in Italien 4 %, in den Vereinigten Staaten 3 %, in Dänemark 2 %, in England $1^1/_3$ %, in der Schweiz $^1/_2$ %. Belgien zeigt so recht die kritische Lage eines Landes, dem die Kräfte der Reformation fehlen: Der öde Liberalismus sinkt unter, der Ultramontanismus schaukelt empor; es giebt kein wahrhaftiges Gegengewicht gegen den jesuitisierten Klerikalismus, denn die gegenüber aufsteigende Sozialdemokratie bildet dasselbe nicht. Die Konsequenz der Geschichte ist unerbittlich: Auch wer Jesuitismus sät, wird Entzweiung und Empörung, Atheismus und Materialismus ernten. Und meint man denn, die Geschichte bleibe bei Wahlen stehen, die gemacht wurden, wie eben in Belgien im Jahr 1894? Zur Sache ein bezeichnendes Beispiel. Die belgische Zeitung „Le Précurseur" (Nr. 285. 12. Oktober) erwähnt, mit Bezeichnung des Ortes und mit Andeutung der Person, folgendes Muster einer „sehr delikaten" Wahlrede eines Paters: „Bedenket wohl, daß in dem Wahllokal („l'isoloir") Gott zu eurer Seite sein und sehen wird, ob ihr für oder gegen die Seinigen wählet. Ich sehe unter euch viele Arbeiter. Nun, wenn euer liberaler Arbeitgeber („patron libéral") euch fragt, wie ihr wählen werdet, dann sagt ihm, daß ihr eure Pflicht thun werdet. Wenn er eindringt und euch das Versprechen abzwingen will, zu gunsten der Liberalen zu wählen, dann antwortet ja, und wählet — zu gunsten der Katholiken! Das hieße lügen, sagt ihr? Es ist erlaubt, für das Wohl der Kirche zu lügen!! („Il est permis de mentir pour le bien de l'Eglise"). Wenn anders

mit sittlich-religiösem, evangelisch-sozialem Geist. Der Protestantismus muß die ganze Energie seines Gewissensernstes und das ganze, in reicher Geschichte angesammelte, Kapital von Geist und Bildung, das er besitzt, an diese größte Aufgabe der Gegenwart setzen. Er will das in Fortsetzung und Auswirkung seines ursprünglichen Princips, des Princips der Reformation. Er will eine Reform der geistigen und eine Reform der materiellen Zustände. Er allein kann das im tiefsten Sinne wollen, weil er allein nur Gott verantwortlich ist, weil er allein keine Zwingherrschaft kennt. Der römische Katholizismus hat eine bewundernswerte Organisation von Vereinen, Versammlungen u. s. w. zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hergestellt; wir wollen das achten und ehren, wem Ehre gebührt. Aber bleibenden Segen werden alle diese Bemühungen nicht schaffen, weil sie durch und durch von dem Bestreben getragen sind, die Welt dem Papst zu Füßen zu legen, weil sie die Lösung der schwersten Zeitfragen nur versuchen im Sinne der mittelalterlichen Hierarchie, im Geist des Thomas von Aquino, des Syllabus und des Vatikanum. Das bedenke man wohl, damit man sich nicht auf einen Rohrstab verläßt! Frei von dergleichen Nebenabsichten und Hintergedanken, nur durch das Evangelium und das Gewissen gebunden, arbeitet und duldet, ringt und kämpft der evangelische Protestantismus. Er allein hat die volle Kraft, den theoretischen und praktischen Materialismus, auch den volkswirtschaftlichen Materialismus und den ultramontan-jesuitischen Materialismus, welcher Romanismus heißt, zu besiegen. Der evangelische Protestantismus hat nicht Gold und Purpur, und das ist gut so bei der großen sozialen Not, er ist den Menschenherzen näher. Aber er hat den Glauben, und nicht bloß den Glauben, sondern auch die Liebe und die Freiheit, um zu helfen. Der reine Glaube nach dem Evangelium, das nur Gott verantwortliche Gewissen, das frei Denken, das nicht in Werkdienst und Ceremonien gefangene Handeln — das alles sind Güter, die der evangelische Protestantismus für

ihr des Christennamens würdig seid, werdet ihr, während eure Lippen ja sagen werden, in eurer Seele soviel Haß und Verachtung gegen diese infamen Liberalen fühlen, daß euer Herz nein sagen wird."

das inwendige und das auswendige Leben voraus hat; und mit diesen giebt er den Seinigen auch unendlich viel voraus für die ganze soziale Arbeit. Das evangelische Gewissen ist kräftig geweckt worden, das protestantisch-freie Denken ist an die Frage der Besserung mit ganzem deutschem Ernst herangetreten. Deutschland, sein Kaiserhaus voran, hat die Bahn der Sozialreform mit der That beschritten. Nun arbeiten Hunderte, Tausende an der Verschmelzung der christlichen Wahrheit mit der echt sozialen. Der Evangelisch-soziale Kongreß, geleitet von Männern wie Nobbe, Wagner, Stöcker, Weber u. a., hilft treulich mit, die in der evangelischen Christenheit lebendigen Kräfte des Glaubens und der Liebe in den Dienst sittlich-sozialer Arbeit zu stellen, indem er „die sozialen Zustände unseres Volks vorurteilslos untersucht, sie an dem Maßstab der sittlichen und religiösen Forderungen des Evangeliums mißt und diese selbst für das heutige Wirtschaftsleben wirksamer macht als bisher"*). Wahrhaftig, es ist trotz mancherlei Abfalls in Deutschland das evangelische Christentum mit seiner Treue und Kraft noch eine Macht! Evangelische Wahrheit hat auch den deutschen Katholizismus befruchtet. Die Religion ist in den evangelisch-protestantischen Ländern, besonders in Deutschland, in keinem Widerspruch mit der Kultur und mit der sozialen Fortentwicklung, wie in den romanischen. Der evangelische Protestantismus wirkt auch hier weitaus günstiger als der römische Katholizismus, innerhalb dessen die Gesellschaft Jesu die Andacht Spaniens und Italiens mit der Politik der pseudoisidorischen Dekretalen vermischt hat. Freilich, wir wollen die Sünden der modernen Gesellschaft nicht verbergen, wir wollen die Seufzer nicht mit Lobpreisungen ersticken, die Wunden nicht mit dem Mantel der Eitelkeit zudecken. Aber wir glauben, daß Gott, sei's auch durch Thränen und Elend, die Völker, welche am Evangelium halten, so führen wird, daß die Religiosität und Idealität, welche noch in Familie und Schule, in Universität, in Kirche und Staat lebt, die schönsten Früchte des Friedens bringt.

*) „Bericht über die Verhandlungen des Zweiten Evangelisch-sozialen Kongresses". 1891. S. 126.

Eben diese Harmonie zwischen dem materiellen Leben und zwischen der Idealität evangelischer Religion und Sittlichkeit suchen die Menschen und Völker vergeblich — in Rom. Sie finden dieselbe nur in Gott, aus seinem Wort und durch den heiligen Geist.

Je idealer die Höhe einer Religion ist, je reiner sie Gott im Geist und in der Wahrheit anbetet, desto mehr ist sie eine Quelle des Glücks und Friedens für alles Volk, desto mehr Kraft hat sie in sich, nicht bloß politische, sondern auch soziale Revolutionen überwinden zu helfen. Da aber erschallen immer wieder von oben und unten römische Flüche und Verwünschungen, welche uns der Urheberschaft aller Revolution anklagen! Rom heißt unseren Protestantismus den Vater der Revolution, und die meisten seiner Länder sind in permanenter Revolution! L. von Hammerstein*) nennt Luther „den ersten Patriarchen der Revolution", „einen Revolutionär vom reinsten Wasser"; und Luther konnte die Unwetter seiner, unter der Vorherrschaft des Papsttums sittlich-religiös, ökonomisch und volkswirtschaftlich zerrütteten Zeit, welche ihm selbst und seinem Werk leidig und hinderlich genug waren, nicht hemmen. Aber die Losung evangelischer Freiheit und christlicher Besserung hat er auf sein Panier geschrieben! Ultramontane Geschichtsschreibung läßt, vorwurfsvoll und bitter, die sozialen Krisen mit dem Bauernkrieg anheben, als wäre dieser nicht hauptsächlich in den damaligen Zeitumständen, den Feudalverhältnissen u. s. w., begründet gewesen. Wir wollen doch, um den Standpunkt unserer ganzen bisherigen Ausführung zu wahren, daran erinnern, daß sich die Bauern des Abtes von Kempten schon 1492 erhoben, daß in den Niederlanden die sogenannten „Käsebröder" zu ebenderselben Zeit zu Tausenden aufstanden, daß das Elsaß mehrfache Bauernaufstände um 1500 sah, das Bistum Speyer den Bund des „Bundschuh" zwischen 1500 und 1505, Schwaben den des „armen Konrad" seit 1503 u. s. w. Diese Bauern, welche die Zehnten, Grundzinse, Zölle u. s. w. abschaffen wollten, riefen bekanntlich: „Wir mögen vor den Pfaffen nit genesen!" Aber warum denn überhaupt ein kirchliches Reform-

*) „Katholizismus und Protestantismus". 1894. S. 139, 140.

begehren, wie es aus Luthers Verlangen nach Heilsgewißheit und aus seiner Berufung auf die Schrift entsprang, für „revolutionär" erklären?! Luther könnte ganz gut mit dem, von den Ultramontanen so schnöde mißhandelten, Katholiken Hirscher*) sprechen: „Angenommen sogar, die seit lange bestehenden kirchlichen Reformbegehren seien zum Teil Ausflüsse desselben Geistes, welcher in neuer Zeit Europa erschüttert hat, was habe ich mit diesen Regungen des negierenden Geistes gemein? Habe ich das Heil der Kirche jemals in Negationen gesucht, habe ich den negierenden Geistern in Staat und Kirche jemals einen Beifall gegeben?" Wahrhaftig, das Papsttum negieren, und die päpstlichen Negationen, seine Verdammungsurteile u. s. w. negieren — das ist das evangelisch-Positive! Und was die Sache mit den eigentlichen Revolutionen betrifft, so fragt Hirscher**): „Wenn die kirchlichen Reformbegehren die jüngste Revolution zum guten Teil vorbereitet haben, was hat denn die Revolution vorbereitet in der Lombardei, in Ungarn, in den Staaten des Papstes? Was hat sie vorbereitet in Frankreich, wo der Klerus sich nicht entfernt mit Reformbegehren befaßt?" Mit diesen Worten entkräftet Hirscher nicht nur die Vorwürfe, welche gegen ihn selbst, sondern auch die gleichartigen, welche gegen das große Werk der Reformation erhoben werden. Mit Reformationen werden Revolutionen nicht erzeugt, sondern vermieden. Das hat darum der evangelische Protestantismus bis zum heutigen Tage voraus, daß ihm die zahlreichen Revolutionen katholischer Länder erspart geblieben sind. Je weniger es römisch-jesuitischen Umtrieben derer, welche gerne nach päpstlichem Spruch weltliche Obrigkeit ein- und absetzen möchten, vergönnt ist, zu wühlen, desto näher sind die Völker dem sozialen Frieden. Denn jene Art, welche den selbständigen, sittlichen Wert des Staats und seiner Ordnungen nicht anerkennt, welche auf die Toleranz und die Freiheit der „Ketzer" schilt und kein höheres Ziel kennt, als die Welt dem Papst zu Füßen zu legen, ist doch tausendmal „revolutionärer" als jedwede Reformation. Man glaube doch nicht jenem Sirenengesang,

*) „Antwort an die Gegner meiner Schrift u. s. w." 1850. S. 57.
**) a. a. O.

der lautet, die Lehre und Praxis der katholischen Kirche sei der beste Damm gegen die Sozialdemokratie! Nicht einmal auf der niedrigeren Stufe der meisten katholischen Länder hat der römische Katholizismus gegen revolutionäre Bewegungen eine Schutzwehr bilden können; wie sollte es ihm da gelingen, wo ein freies, selbständiges Leben im weiten Rahmen der modernen Kultur geweckt ist? Wäre in den katholischen Landesteilen Deutschlands die Industrie mit allen ihren Wirkungen stärker vertreten, so wäre die Sozialdemokratie auch dort entsprechend mehr verbreitet; wo die industrieelle Entwicklung auch in den katholischen Kreisen hochgestiegen ist, ist auch die Sozialdemokratie emporgekommen.*) Da hilft es nichts, den roten Teufel mit dem schwarzen auszutreiben. Die ultramontane Verhetzung mit den Schlagwörtern von der „Imparität", dem „Bürger zweiter Klasse" 2c. wird Früchte zeitigen, welche nur der revolutionären Demokratie zu gut kommen. Das hat man z. B. in Rheinland und Westfalen offen vor Augen. Schon vor einigen Jahren hat die Bochumer Handelskammer eine Garnison für Hattingen mit folgenden Worten befürwortet: „Die Sozialdemokratie in engerem Wortsinn ist allerdings nur in Dortmund und Elberfeld in größeren Massen vertreten, aber die klerikale Hetzpresse hat in unserer Gegend seit Beginn des Kulturkampfes die Arbeiter systematisch gegen die Arbeitgeber und die Regierung verhetzt, so daß die Möglichkeit von Gewaltthätigkeiten und Aufständen keineswegs in Abrede gestellt werden kann." Bekannt ist, wie Fürst Bismarck im preußischen Abgeordnetenhause aussprach: „Die Kaplanspresse hat eine langjährige Thätigkeit entwickelt, die weiter keinen Zweck hatte, als die preußische Regierung als unehrlich und unwürdig darzustellen und ihr die Autorität zu rauben." Diese Klerikaldemokratie ist so gefährlich wie die Sozialdemokratie; ja, noch gefährlicher, weil sie heuchlerischer und

*) Der sozialdemokratische „Vorwärts" schrieb neulich die Worte für ein Centrumsblatt: „Das Centrumsblatt weiß ganz wohl, daß es uns gegenüber zu besonderer Kraftmeierei keinen Anlaß hat. Es weiß doch auch, daß wir aus München, einer ganzen Reihe von Wahlkreisen des katholischen Rheinlands und Schlesiens die Ultramontanen für immer verdrängt haben, daß Köln uns bald gehören wird, daß in Oberbayern und Westfalen unsere Agitation den fruchtbarsten Boden findet."

versteckter ist. Hinter ihr steht das ganze, rastlos arbeitende System des Romanismus, dieses System, welches sich auch mit der Revolution leicht abfindet. Z. B. in den Revolutionstagen von 1848 erließ der Erzbischof von Paris, Denis August Affre, schon unter dem 24. Februar, ein Rundschreiben an die Pfarrer der Hauptstadt, worin die gefallenen Revolutionäre „beweint" werden und die Celebrierung einer Messe für sie angeordnet wird. „Sie werden", heißt es weiter, „nach der Messe den Vers Domine salvum fac Francorum genium oder populum u. s. w. singen lassen." Dieser Vorgang ist bezeichnend dafür, wie bald sich die Kirche über den Sturz des Königtums tröstete. Und was geschieht heute in Frankreich, wo das Papsttum mit der Republik im Bunde ist! Und wie ging es in Brasilien! Rom findet sich gut ab mit den Revolutionen. Es richtet sich nicht bloß auf sie ein, es rechnet mit ihnen. Durch den Minister von Varnbühler ist das Wort des Nuntius Meglia bezeugt: „Uns kann nur die Revolution helfen!" Das macht die Gedanken des Herzens offenbar. Kardinal Manning schrieb in seinem Schreiben an die amerikanischen Arbeiter geradeheraus, Programm der Zukunft sei die Kirche im Bund nicht mehr mit den Herrschenden, sondern mit dem Volk, mit der Revolution. Bei uns erklärten die ultramontanen „Historisch-politischen Blätter" *): „An demselben Tag, wo der moderne Staat wie die Napoleonssäule unter den Keulenschlägen der Kommune zusammenbricht, wird die soziale Macht des Katholizismus sich entfalten." Das ist nicht Sozialpolitik nach evangelischen Grundsätzen, das ist nicht Streben nach Versöhnung der Stände und Ueberbrückung der Klüfte; das ist giftiger Haß gegen Deutschtum, protestantisches Kaisertum und die Güter der modernen Kultur! Das ist die Politik, welche auf den Trümmern der gegenwärtigen Ordnung, wenn das Werkzeug der Sozialdemokratie verbraucht ist, wie eine barmherzige Schwester stehen und die päpstliche Universalmonarchie aufbauen will. Diese Politik wird freilich von den Ultramontanen, unter Wut und Hohn, abgeleugnet. Natürlich, die Menge der bloß Geleiteten, der Harmlosen, ahnt sie nicht! Wir aber achten auf die Zeichen

*) Vergl. LXX, 4.

der Zeit. Und aus Italien schreibt Mariano*) über die römische Kirche: „In Deutschland, in Frankreich, in Italien macht sich die Kirche mit dem Reichtum ihrer Versprechungen, ihrer Teilnahme, ihres Trostes an die elende, verlassene, alles entbehrende Menge, um deren geistiges und leibliches Wohl sich niemand kümmert, weder der Staat, noch der Parlamentarismus, noch die Liberalen. Was würde die Folge sein, wenn die Kirche sich einmal als Vertreterin der Leiden, des Grolls, der Bestrebungen dieser Menge hinstellte und ihre Sache zu der eigenen machte? Leicht könnte daraus eine Umwälzung entstehen, wie die Menschheit ihresgleichen noch nie erlebte, es sei denn beim Auftreten des Christentums. Welche Hemmnisse und Dämme aber die parlamentarischen Regierungen, der Liberalismus, der wissenschaftliche Naturalismus und der geschichtliche Positivismus dem entgegenzusetzen hätten, ist nicht abzusehen. Gewiß wäre dies ein schlimmer Rückschritt; doch glaube man nicht, daß diese Möglichkeit nur ein Gespenst ist. Derartige Rückschritte sind in der Geschichte oft vorgekommen. Viele halten ein Bündnis der katholischen Kirche mit dem Sozialismus für unmöglich .... Die Thatsachen beweisen, daß die Möglichkeit vorhanden ist. Es handelt sich im Grunde um Bestrebungen oder Versuche, die in der gegenwärtigen Lage der Kirche nahezu ein wesentlicher Teil ihrer Gedanken und Ziele geworden sind. Schwerlich wird sie ihnen auf die Dauer widerstehen, wo sie sich ihren spontanen, sie verhängnisvoll treibenden, Tendenzen überläßt. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie sich früher oder später entschließen wird, die, ihr jetzt abhanden gekommene, breite und sichere Grundlage auf diesem Wege neu zu legen.“ Neulich sagte sogar der vorsichtige Crispi**): „Die neue Zeit hat der menschlichen Gesellschaft unzählige Wohlthaten gesichert, an ihren Grundfesten rütteln brüderlich vereint die Sozialisten und fanatische intransigente Katholiken.“ Versteht man, wohin Rom zielt?! Wahrlich, die evangelische Kirche wirkt in ganz anderem, durch kein Streben nach Weltherrschaft getrübtem, Sinn! Sie wirkt nicht für Rückschritt zu mittelalter-

*) a. a. O. S. 286.
**) „Staats-Anzeiger für Württemberg“. Nr. 267. 15. Nov. 1894.

lichem Zwang, sondern dafür, daß die Geschichte sei der Fortschritt in evangelischer Wahrheit, Freiheit und Brüderlichkeit! Sie hat von ihrem reformatorischen Grundprincip her das voraus, daß auch ihr soziales Arbeiten rein und frei und treu ist wie sonst keines. Nämlich in der Art, wie es der Evangelisch-soziale Kongreß 1890 als seine Ueberzeugung aussprach*), „daß die evangelische Kirche in der Gegenwart eine große soziale Mission hat, weil das Evangelium vom Reiche Gottes, wie sie es bekennt, insbesondere durch seine Grundsätze von der Selbständigkeit der Persönlichkeit wie der sittlichen Bedeutung der irdischen Arbeit und des weltlichen Berufs, und dem selbständigen Rechte der irdischen Gemeinschaft die leitenden sittlichen Ideen und die belebenden Kräfte für die soziale Reform darbietet, durch welche das Berechtigte in den Bestrebungen der Arbeiterwelt zur Geltung gebracht und die Umsturztendenz der sozialdemokratischen Führer innerlich überwunden werden muß." Diese Sache ist so wertvoll und greift so weit herein in den Kreis unserer Erörterung, daß wir ihr noch einige Aufmerksamkeit schenken müssen.

Wir erinnern an all die Segensströme, welche aus dem evangelisch-reformatorischen Heilsprincip über das Leben und Weben der Persönlichkeit in ihrem Beten, Denken, Arbeiten und Dulden, über Haus, Familie, Gemeinde und Staat, über alle Stände und über den ganzen Lebensstand, sich ergossen haben und noch ergießen. Die Reformation hat die Grundgedanken der Schrift wieder flüssig gemacht und dem Wort des Apostels Paulus Raum gegeben 2. Tim. 3, 15—17, „daß der Mensch Gottes fertig sei und hergerichtet zu jedem guten Werk". Soziale Rezepte werden da nun freilich nicht eingegeben. Aber die Gesinnung wird geweckt, ohne welche Reformen weder inwendig noch auswendig möglich sind. Vor allem wird mit dem religiösen Recht die sittliche Pflicht verbunden, in evangelischem Geist eine echte, wahrhaft freie, Persönlichkeit zu sein. Wer zwischen Gott und sich die äußerliche Vermittlung durch Menschen oder Menschenwerke stehen hat, wer nicht mit eigenem Kampf, unter Gottes Beistand, den Frieden des Gewissens gefunden hat, und wer

*) „Bericht". S. 141.

nicht in evangelischem Glauben nach der Schrift den Zugang hat zum Vater — der ist kein freier Mann! Aber wir brauchen selbstverantwortliche Persönlichkeiten, nicht Gängelbandnaturen. Die römische Bindung an den Priester stört die einheitliche Wechselbeziehung des Geistes mit Gott. Die römische Bindung der Menschen an die hundert Vereine giebt wohl eine auswendige Zusammengehörigkeit, aber sie hindert die persönlich freie Selbstentfaltung; sie hindert auch, obwohl sie viel Erfolg verspricht, das Werden einer organischen Volkseinheit. Für das Werden dieser, kraft der Gemeinschaft mit dem tiefsten Grund aller Versöhnung und alles Friedens, mit Gott, giebt der evangelische Protestantismus viel mehr Antrieb und Hilfe. Er will, daß die Menschen, „frei von jedermann" — besonders von Rom — im Glauben, und „aller Knechte" in der Liebe (1. Kor. 9, 19.), in den selbständigen Besitz der Kulturgüter ihres Zeitalters treten und sich in allen gottgeordneten Kreisen, Gemeinschaften und Berufen mit freiem, festem Charakter als Gotteskinder beweisen. Dann muß auch die Erfüllung jedes sittlich aufgefaßten Berufes zur Förderung des Reiches Gottes dienen. Dann ist die Arbeit nicht Last oder Strafe, oder unwert im Vergleich mit beschaulicher Möncherei. Alle pflichtmäßige Arbeit, auch die der Magd, welche den Besen führt, wie Luther sagt, kann durch Gehorsam gegen Gott geadelt werden. Die treue Arbeit weiß nichts von der Ausnahme der gottesdienstlichen Werke, mit denen die Menschen den Himmel „verdienen" wollen; sie „thut alles von Herzen als dem Herrn". Sie ist immer und überall der Thatausdruck des Gedankens, daß wir Gotteskinder und Haushalter seiner mancherlei Gnadengaben sein sollen. So giebt der evangelische Protestantismus nicht klösterliche Bettlersuppen und Anleitung zu „guten Werken"; er weiht nach Gottes Ordnung alle Arbeit zu einem Gottesdienst. Er duldet nicht den Bettel, er gesteht nicht dem Mönchtum höheren Zweck oder gar höhere Heiligkeit zu; er befaßt für alle den ganzen Lebenszweck in dem „Bet' und arbeit'!" Auch das sinnlich-Natürliche, auch Behagen und Erholung in erlaubter Freude erhebt er zu einem Ding, das sittlich angefaßt und benützt werden soll. Er weiht es nicht mit äußerlicher Weihe, sondern durch Forderung und Förderung evangelisch-sittlichen

Geistes. Mit alledem ist jene Stätte geadelt und geheiligt, aus welcher die Keime eines freien, freudigen Christenlebens hervorsprießen, in welcher sie die ersten Früchte tragen sollen zur Aussaat für weite und weitere Kreise: Die Familie. Die selbstgemachte Heiligkeit des Zölibats, oder eigentlich der, gewöhnlich von den Eltern und Angehörigen dem, dies Opfer nicht ermessenden, Knaben aufgelegte, Zwang darf die Ehe und das Familienleben des Christen nicht auf eine niedrigere Stufe der Sittlichkeit herabdrücken! Die Häuslichkeit wird doch durch die natürlichen Ordnungen, welche Gott, unser Schöpfer, gesetzt hat, nicht befleckt; nur durch Unnatur, vor allem durch den Unglauben, welcher den Frieden und Segen Gottes nicht in das irdische Leben herabzieht! Ueberhaupt nicht Weltflucht thut's, sondern Durchkämpfen der Welt und Durchdringung mit der Kraft des Wortes Gottes und des Gebets. Eine königlich freie Stellung zu der Welt ist besser als die römisch-unfreie Scheu vor der Welt. Hindurch zwischen dieser letzteren und zwischen der modernen materialistischen Natur- und Kultur-seligkeit weiß der evangelische Protestantismus den sicheren Weg, und auch auf diesem Pfad hat er Gedanken und Kräfte von größter sittlicher und sozialer Bedeutung voraus. Denn nicht durch asketisch-mittelalterliches Wesen wird die heutige Bewegung der Geister gebannt. Ruhe kommt ins Menschenleben nur herein vom tiefsten, evangelischen Glaubensgrund. Kraft dieses Glaubens schließt das Gotteskind allem Göttlichen empfänglich-thätig sich auf, kraft desselben schließt es nichts Menschliches aus, das geweiht wird durch die Berührung mit Gott. Diesen Segen der Reformation rühmt G. Freytag*) mit den nachfolgenden Worten: „Luther hat unserer tapfern, frommen, ehrlichen Innerlichkeit so gewaltigen Ausdruck gegeben, daß in Lehre und Sprache, in bürgerlicher Ordnung und Sittlichkeit, in den gemütlichen Neigungen des Volkes, in Wissenschaft und Dichtkunst sehr viel von seinem Wesen übrig geblieben ist, woran wir alle noch jetzt teilhaben." „Hausandacht, Ehe, Kinderzucht, Gemeindeleben, Schulwesen, Sitte, Vergnügen, alle herzlichen Empfindungen,

*) „Bilder aus der deutschen Vergangenheit". 5. Aufl. Leipzig 1867. II. 2. S. 67 f., 108, 120.

alle gesellschaftliche Freude weihte er durch Lehre und Schrift.“ „Um ihn blühte ein neues Leben auf, so viel mehr Wohlstand, so viel gute Künste, Malerei und Saitenspiel, behaglicher Genuß, feinere Bildung.“

Nur von dieser sittlichen, freien, an Gott, aber nicht an Papst und päpstliche Dogmen, gebundenen Stellung aus können auch die inneren Kämpfe zum wahren Frieden der Seele ausgekämpft werden, welche den ernsten Hintergrund des, nicht nur materiellen, sondern auch geistigen, Interessenkrieges unserer Tage bilden. Dort ist es eine tiefe Unruhe und ein innerlicher Streit, was die soziale Gärung so gefährlich und unheilvoll macht, daß hier am allerwenigsten die mittelalterliche Lehre eines Thomas von Aquino helfen kann. Es handelt sich tiefinnen hauptsächlich um zwei Fragen, welche unsere Theologie im „Zeitalter der Naturwissenschaften“ ernstlich mit berücksichtigen muß. Die eine lautet: Wie geht der Gedanke des allmächtigen, persönlichen Gottes mit dem Gedanken des natürlichen, ursächlich in sich verketteten Geschehens zusammen? Diese Frage löst Thomas von Aquino so wenig, daß er nur von aristotelischem, begrifflichem, Standpunkte aus die christliche Idee der Schöpfung in die der Emanation verwandelt. Er kommt über den Begriff des „unaufhörlichen fließenden Grundprincips“ nicht hinaus. Das ist weitentfernt von dem Denken, welchem Gott nur um so größer erscheint, dadurch, daß derselbe Verlauf ebensosehr unter den Gesichtspunkt des Naturzusammenhangs, wie unter den der göttlichen Zwecksetzung gestellt wird! Noch weniger hat diese mittelalterliche Weisheit eine Antwort auf die Frage, welche heute Tausende, zumal unter den sozial Gedrückten und Verwirrten, bewegt: Wie ist der Gedanke des gütigen, barmherzigen Gottes vereinbar mit dem Thatbestand des Uebels und Elends in der Welt? Nach Thomas von Aquino ist die Idee der Welt als Inbegriff der Dinge identisch mit dem Wesen und der Selbsterkenntnis Gottes, und in dieser Idee des göttlichen Denkens ist nach ihm das Ausströmen der göttlichen Güte gesetzt. Das sind scholastische Bestimmungen, Worte, Worte. Die Mühseligen und Beladenen brauchen eine Lehre, die auf viel tieferer, evangelischer, Grundlage ruht. Das an Thomas von Aquino gefesselte Denken bleibt, wie dieser,

hängen zwischen Aristoteles, dessen Formen Thomas zu großem Schaden für die christliche Lehre entlehnt, und zwischen dem biblischen Heilsglauben — oder es reißt sich los und wird evangelisch-protestantisch werden, wie in Deutschland bei Hunderten von Katholiken. Mit Thomas von Aquino wird die theologische Frage nicht gelöst, auch die soziale nicht — am wenigsten die Seligkeitsfrage.

VI.

Damit könnten wir diese Seite unserer Betrachtung abschließen. Aber, weil wir immer wieder angegriffen werden, wollen wir noch einige Meinungen anführen, welche die Ultramontanen zu öffentlichen zu machen sich sehr bemühen. Da schreibt z. B. L. von Hammerstein*): „Will man der Sozialdemokratie wirksam entgegentreten, so muß man sich der Arbeiterwelt annehmen. Dieses zu thun ist der unverheiratete katholische Priester weit mehr im stande als der verheiratete protestantische Prediger, dem zunächst die Sorge für Weib und Kind obliegt." Er beruft sich hiebei auf das Urteil von Elteſter, nach welchem der protestantische Pfarrer den sozialen Fragen ein „zum Teil mangelhaftes Verständnis" entgegenbringe, „sich weit weniger um die Gestaltung der ihn umgebenden Verhältnisse kümmere, sich zu selten unter das Volk mische" u. s. w., während „der Kaplan der einzige sei, der Herz zu Herzen mit dem Arbeiter rede." Der Kaplan in den katholischen Gebietsteilen, der in vielen Fällen Unterricht in den sozialen und wirtschaftlichen Fragen erhalten habe, heißt es, stehe dem Arbeiterstand um ein Erhebliches näher, mehrere katholische Geistliche haben speziell Nationalökonomie studieren müssen, einzelne seien auf Reisen in Industriebezirke geschickt worden u. s. f. — von alledem sei bei uns keine Rede**). Ei, wirklich ein einseitiges Urteil! Man beachte doch die Thätigkeit der evangelischen Geistlichkeit in den Anstalten und im Rahmen der Inneren Mission, des Evangelisch-sozialen Kongresses und überhaupt im

*) a. a. O. S. 133.
**) a. a. O. S. 134, 135.

weiten Feld ihres kirchlichen Berufs! Wir erkennen die energische Stellungnahme des deutschen Katholizismus in der sozialen Krisis der Gegenwart, selbstverständlich unter Wahrung unseres seither bezeichneten Standpunktes, unumwunden an; wir können sogar zugeben, daß jener in der Technik der äußerlichen Organisation uns in manchem überlegen ist. Aber trotzdem, das betonen wir, haben wir voraus das alles umfassende und alles tragende Princip der sittlich-religiösen Freiheit der Persönlichkeit, welches wahrhaft sozial viel tiefer einigt, als die Bindung der Geister und Gewissen an Rom. Meint man denn, dies evangelisch-soziale Princip sei durch die evangelischen Geistlichen gar nicht wirksam gemacht worden?! Die heutigen Ultramontan-Sozialen werden durch einen Wichern weitaus überragt, den Georg von Bunsen eine Zierde der deutschen Nation nannte, und zu dem der Fürstbischof von Breslau katholische Volksschullehrer ins „Rauhe Haus" sandte. Wichern wollte schon in den vierziger Jahren einen „christlichen Sozialismus", und sein Wort ist bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben. Sein Gedanke und sein Werk, die Innere Mission, flößt dem Kapuzinerpater Cyprian aus Altötting solche Achtung ein, daß derselbe in seinem, 21. Oktober d. J. zu Stuttgart gehaltenen, Vortrag*) jene „eine Großthat des Protestantismus" nennt. Er hält die Arbeit der Inneren Mission als Vorbild hin und bezeichnet ihre Organisation als „musterhaft". Dies ein Zeugnis aus dem eigenen Lager gegen Hammerstein und Genossen. Was bleibt von der gehörten Verunglimpfung bestehen? Dem römischen Katholizismus steht eine weitaus größere Zahl von Geistlichen zur Verfügung als beziehungsweise dem evangelischen Protestantismus**); er kann deswegen sie an mehr Orten, in den Redaktionen seiner Zeitungen, in den Ausschüssen und Vorstandschaften seiner Vereine u. s. w., verwenden, kann sie im öffentlichen Leben verhältnismäßig mehr in die Erscheinung treten lassen, aber einen höheren Wert und eine größere Bedeutung z. B. für das soziale Leben be-

*) „Deutsches Volksblatt". 1894. Nr. 240, 241.

**) Im deutschen Reich, wo die Katholiken nicht ganz drei Achtel der Bevölkerung ausmachen, wirken nach statistischen Feststellungen für das Jahr 1893 15 050 evangelische und 15 200 katholische Geistliche.

gründet das alles an sich nicht. Es kommt auf den Geist an, welcher die Menschen treibt. Wahrhaft evangelisch-sozial wirkt nicht das Auftreten des römischen Priestertums als eines solchen, welchem nach römischer Lehre eine besondere Heiligkeit innewohnt; wahrhaft evangelisch-sozialer Geist fließt nur aus der Grundlehre der Reformation vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen, wornach jeder Christ für seine Person zu gleicher Heiligung mit allen anderen berufen ist (1. Petr. 2, 5. 9; Offenb. 1, 6.). Das hat schon Luther in seiner Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" vom Jahr 1520*) mit kräftigen Worten ausgesprochen. Er sagt: „Man hat's erfunden, daß Papst, Bischof, Klostervolk wird der geistliche Stand genannt; Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackerleut der weltliche Stand, welches gar ein fein Comment und Gleißen ist. Doch soll niemand darüber schüchtern werden, und das aus dem Grund: Denn alle Christen sein wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied, denn des Amtes halben allein."

Kraft dieses Princips giebt der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern einen Stand von Geistlichen voraus, der keine höhere, mit besonderen Ansprüchen und Vorrechten über den „Laien" stehende, Kaste sein will, sondern diesen in allem zugeordnet und gleichgeordnet ist. Die evangelischen Pfarrer nehmen durch ihr Familienleben an den Leiden und Freuden des Ganzen einen besonders nahen Anteil. Sie sind nicht als Hierarchen eingepropft in ihre Gemeinde, sie sind mit allen anderen zusammen Glieder der Gemeinde, Genossen desselben Volkes und Vaterlandes — darüber hinaus wollen sie nichts sein. Aus dem evangelischen Pfarrhause sind viele unserer besten und größten Männer hervorgegangen. Wie können seine Hasser nur den schnöden Mut haben, dasselbe mit Kot zu bewerfen, nachdem die katholischen Theologen Anton und Augustin Theiner**) die Folgen des Zwangszölibates akten-

*) Walchs Ausgabe von Luthers Werken. Bd. XXI. S. 281 f.

**) „Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christlichen Geistlichen und ihre Folgen. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte". Bevorwortet von Professor D. Friedrich Nippold.

mäßig dargelegt haben! Die evangelischen Pfarrer sind mit dem Volksgeist und mit dem Volksgewissen in viel genauerer Berührung als die römisch-katholischen Pfarrer, sie haben in ungleich höherem Maß einen gemeinsamen Ideenkreis mit den Nichtgeistlichen, weil sie nicht in römischen Konvikten auferzogen und nicht an das römisch-mittelalterliche Gedankensystem gebunden sind. Sie wollen auch nicht die Herren der sozialen Entwicklung bezw. des staatlichen Lebens sein, weil sie nicht die Werkzeuge Roms sind. Sie wollen nicht befehlen, weil sie auch selber nicht „die Tyrannen der Geistlichkeit, welche die Jesuiten sind" *), als Treiber hinter sich haben. Dagegen, sagt Döllinger**) ehrlich, „ist die in der katholischen Kirche jetzt zur Herrschaft gelangte Partei kriegerisch, aggressiv; sie kündigt offen an, daß sie nach zwei großen Zielen strebt: Sie will erstens herrschen, unterjochen nicht nur im religiösen, sondern auch im sittlichen Gebiet, also auch im staatlichen und bürgerlichen Leben; und sie will, zweitens, die bestehende gesellschaftliche Ordnung, die moderne Gesetzgebung mit ihrer Freiheit der Presse, der Religion, der Lehre u. s. f., untergraben und im geeigneten Momente stürzen; sie bekennt sich zu den Grundsätzen des Syllabus, zu den Anschauungen der Päpste, kann sich also mit diesen Dingen nicht versöhnen. Anders aber verhält es sich mit der protestantischen Kirche. Ihrem Klerus kann doch, von einzelnen Ausnahmen natürlich abgesehen, weder Herrschsucht noch Anfeindung der jetzigen Gesellschaftsordnung zur Last gelegt werden." Dies Gutachten Döllingers entspricht dem ganzen Sinn unserer bisherigen Ausführung, und es spricht gegen die gleißnerische Emporhebung des römisch-katholischen „Kaplans" bei Hammerstein. Seine Probe findet es in den, bisher schon gezeigten, Zuständen der katholischen Völker. Wie klagt doch E. von Laveleye***) darüber, daß in den katholischen Ländern ein normaler Fortschritt so schwierig sei, weil die Priester ihr Vaterland in Rom haben und in römischem Sinn die Herrschaft ihrer

*) Jules Michelet, „Die Jesuiten", Vorlesungen, aus dem Französischen übersetzt von August Stöber. 1843. S. 45.

**) „Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen". 1888. S. 125, 126.

***) „Protestantismus und Katholizismus". S. 39 f.

Kirche über alles auszubreiten suchen! Nur bei ganz vollständiger Unterwerfung unter Rom, wie es früher in Spanien der Fall war und jetzt noch annähernd in Tyrol ist, herrscht Friede — Kirchhoffriede. Aber „das Zölibat der Priester, die absolute Unterwerfung aller kirchlichen Hierarchie unter einen einzigen Willen und die Vermehrung der klösterlichen Orden bilden in katholischen Ländern Gefahren, von denen die protestanischen nichts wissen" *). So der belgische Patriot. Wir aber ermessen, was uns droht, seitdem wir den vatikanischen Ultramontanismus als Pfahl im Fleische haben. Gerade die soziale Frage ist doppelt schwer zu lösen, weil das Papsttum dieselbe zu seinen Gunsten verwertet, und weil hundert Kräfte, welche auf die Bekämpfung der ultramontanen Anmaßungen verwendet werden müssen, für die Sache des wahrhaftigen Fortschritts nimmer fruchtbar gemacht werden können.

Mit dem ebengenannten Punkte ist ein anderer verbunden, nämlich die, von ultramontaner Seite gehegte und gepflegte, Meinung, welcher L. von Hammerstein**) mit den Worten Ausdruck verleiht: „Nirgends ist der Geist der Brüderlichkeit und der Nächstenliebe derart zu Hause, wie in der katholischen Kirche." Als „ganz gutes Thermometer für Nächstenliebe und kirchlichen Geist***)" bezeichnet er die Blüte des katholischen Ordenswesens und redet dabei hinsichtlich des Diakonissenwesens von einer „Rückströmung zum Katholizismus†)". Ferner führt er eine Statistik vom Jahr 1892 über Schenkungen und letztwillige Verfügungen, deren Betrag 3000 Mark übersteigt, an, um einige Streiflichter auf katholische und protestantische Liebesthätigkeit fallen zu lassen††). Er macht sich seine Sache dabei recht angenehm: Er zählt nämlich die Zuwendungen, welche der evangelischen bezw. der katholischen Konfession zu gut kommen, zusammen und behauptet, diese Gesamtbeiträge von 1948605 Mark 94 Pfennigen bezw. 3285436 Mark 82 Pfennigen „vertreten" den Protestantismus bezw. den Katholizismus. Aber die

*) a. a. O. S. 41.
**) a. a. O. S. 165.
***) a. a. O. S. 161.
†) a. a. O. S. 157.
††) a. a. O. S. 162 f.

anderweitigen Zuwendungen für allerlei gemeinnützige und wohlthätige Anstalten und Zwecke, welche laut derselben Tabelle sich auf 1630155 Mark 11 Pfennige belaufen, zieht er nicht näher in Rechnung, weil sich auf die Konfession des einzelnen Gebers nicht schließen lasse. Nun ist allerdings die letztere hier nicht zu ermitteln; aber dennoch steht nach allen Vorgängen fest, daß der weitaus größere Teil der angegebenen Summe von Protestanten geschenkt worden ist, wodurch sich das statistische Gutachten Hammersteins wesentlich ändert. Es ist ja eine nachgewiesene Thatsache, daß die Katholiken in allen Leistungen für nationale, humane und staatliche Zwecke unverhältnismäßig hinter den Evangelischen zurückbleiben. Das fiel schon vor Jahrzehnten auf. Z. B. schrieb die „Allgemeine Kirchen-Zeitung" (1848, Nr. 100, S. 830.): „Es ist auffallend, wie sehr in der Beteiligung an nationalen und humanen Fragen das katholische Deutschland gegen das protestantische zurücksteht. Vielleicht ist der Einfluß der Pfarrer daran schuld, welche die Wohlthätigkeit ihrer Herden auf Meßgewänder, Altargefässe und Klöster hinzulenken suchten. So wurden 1816—1842 im Regierungsbezirk Trier nur 38000 Thaler an Schulen und wohlthätige Anstalten, meist von Gebildeten, dagegen 63000 Thaler von Bauern an Kirchen, vermacht." „In Oberbayern wurden 1843 401 Stiftungen gemacht im Betrag von 112068 Thalern; davon für Schulen 11402 Thaler, für Arme 32674 Thaler, für Seelenmessen u. s. f. 67902 Thaler." Die Zeitschrift des Königl. Bayerischen statistischen Bureaus*) hat eine „Statistik der öffentlichen Stiftungen im Königreich Bayern für das Jahr 1888" veröffentlicht, aus welcher ersichtlich ist, daß in den vorwiegend evangelischen Regierungsbezirken die Wohlthätigkeitsstiftungen, in den vorwiegend katholischen die Kultusstiftungen in erster Linie stehen. Fordert man nur einen kleinen Beitrag zu einem gemeinnützigen Unternehmen, „welche Kälte!" — so heißt es bei Franz Berg u. s. f.**) In Württemberg, wo die katholische Bevölkerung im Besitz von $^2/_5$ des Landes und die wohlhabendere ist, und wo diese

*) 23. Jahrgang. 1891. Heft 1. S. 41—60.
**) a. a. O. S. 258.

Bevölkerung doppelt soviele Pfarrer hat als die evangelische, müßte der Sinn für Liebeserweisung und Wohlthun katholischerseits mindestens doppelt so stark geweckt sein als auf protestantischer Seite. Man beachte aber nun die Leistungen der im Jahr 1885 1377805 Seelen zählenden Evangelischen, bezw. der 598223 Katholiken an nachfolgenden Proben*)! Es wurden von 1881—1885 durch die Dekanatämter an kirchlichen Opfern für die Unterhaltung der staatlichen Waisenhäuser evangelischerseits 160912 Mark, katholischerseits 48758 Mark eingesandt. Die Opfersumme, welche katholischerseits dem Bevölkerungsverhältnis entsprechen würde, wäre etwa 75000 Mark! Alle konfessionelle Schranken sollten bei der Unterstützung der Hagelbeschädigten wegfallen. Nun haben nach den amtlichen Veröffentlichungen des Kassenamtes der Centralleitung des württembergischen Wohlthätigkeitsvereins die Opfer für die Hagelbeschädigten in den Jahren 1879—1882 und 1883—1886 zusammen ergeben evangelischerseits 122887 Mark 44 Pfennige, katholischerseits 14336 Mark 22 Pfennige!! Das katholische Opfer war also in dieser Zeit um mehr als das Dreifache zu klein. Im September 1888 erkannte ein Erlaß des bischöflichen Ordinariats das Mißverhältnis in den Gaben der beiden Konfessionen an und hielt den württembergischen Katholiken ihre niedrigen Zahlen vor. Hernach ergab z. B die allgemeine Kirchenkollekte zu gunsten der Kaiser Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden laut „Staatsanzeiger" vom 26. Juni 1890 (Nr. 145.) die Gesamtsumme von 11149 Mark für diesen patriotischen Zweck. Zu diesen 11149 Mark hat die Kirchenkollekte der evangelischen Kirche 9089 Mark beigetragen. Katholiken und Juden haben somit 2060 Mark gegeben. Diese und ähnliche lehrreiche Thatsachen führen wir nur deshalb an, weil wir durch Hammerstein und Genossen selber gezwungen sind, der ungerechten Beschimpfung des evangelischen Protestantismus die Wahrheit entgegenzustellen.

Nur weil unsere Gegner die evangelische Liebesthätigkeit

*) Nach der kirchen- und kulturgeschichtlich denkwürdigen Schrift: „Der württembergische Patriotismus der Katholiken, gemessen an ihren Leistungen für nationale, humane und staatliche Zwecke". 1886.

immer wieder herabwürdigen und sich der Zahlen rühmen, die bloß Wert haben, wenn sie aus freiem Glauben stammen, erwidern wir noch betreffend die Angelegenheit der kirchlichen Stiftungen und des Kirchenvermögens. Wir sagen ruhig, daß wir nicht soviel Gold und Silber in den Schreinen der evangelischen Kirche haben als die römisch-katholische Kirche in den ihrigen. Wir gestehen sogar, daß sich die Evangelischen manchmal, aber nicht immer und überall, und in manchen, aber nicht in allen, Beziehungen an der Opferwilligkeit einzelner Katholiken ein Beispiel nehmen könnten. Aber, Gottlob, wir haben das Gold auch nicht so sehr nötig wie z. B. das päpstliche Budget, das für 1888 als Gesamtausgabe 11230000 Lire berechnete, darunter u. a. für die Propaganda, d. h. den Krieg gegen die Ketzer, 500000, für den diplomatischen Dienst 500000, für die päpstliche Verwaltung eine Million, für die Unterhaltung der päpstlichen Paläste 500000, für die Besoldung der Kardinäle zwei Millionen u. s. w. Wir sind auch nicht so fein gebildete Geldmänner wie die Jesuiten, von denen Quirinus*) bezeugt: „Sie haben die Kunstgriffe der Börsenspekulation vollständig inne und spielen darum mit Staatspapieren so glücklich, wie nur irgend ein gewandter Kaufmann". Wir haben nicht so große, reiche, Besitztümer, wie sie die römisch-katholische Kirche hatte oder noch hat. Nur einige Beispiele! Als Schweden in die Reformation eintrat, hatte die hohe Klerisei $^2/_3$ aller Güter. In Polen klagt Sobieski noch 1769, daß die öffentlichen Einnahmen größtenteils in den Beutel der Kirche fließen; 40000 Klosterbrüder hatten damals 160000 Güter. Benediktbeuren, ein Kloster der Benediktiner, hatte Güter im Umfang von zwanzig deutschen Meilen. Die Abtei Tegernsee besaß bei der Klosteraufhebung durch Herzog Arnulf 11866 Gehöfte. Im Kirchenstaat waren von 203000 Hektaren 71360, über $^1/_3$ des agro romano, im Besitz der „toten Hand". Zwanzig Klosterherren der Franche Comté besaßen 2000 Leibeigene; man nannte sie die „Sklaven des Jura", auf Veranlassung von Voltaire wurden sie durch Minister Turgot frei gemacht. Nun, so oder so wuchsen die Schätze der Kirche! Um

*) „Römische Briefe vom Konzil". 1870. S. 284.

größeres Uebel zu verhüten, verordnete z. B. der katholische Max Emanuel 5. April 1686 in Bayern, daß kein Kloster ein liegendes Gut an sich bringen dürfe, daß Mönche und Nonnen nie mehr als $^1/_{20}$ einer Erbschaft bekommen sollen u. s. w. Maximilian III. gebot 13. Oktober 1764, daß keine Person mehr als 2000 Gulden in eine klösterliche Genossenschaft bringen dürfe; freiwillige Zuwendungen dürfen jährlich 100 Gulden nicht übersteigen. Aehnlich gab Maria Theresia in der Pragmatik vom 26. August 1771 den Schenkungen an Klöster nur Spielraum bis zu 1500 Gulden. Also die Meinungen über die, heute wieder von den Römischen am höchsten gepriesenen, Aeußerungen des „kirchlichen Geistes" waren auch früher schon auf seiten der Katholiken selbst sehr geteilt. Am 4. Mai 1877 klagte Gambetta im französischen Parlament über die schrankenlose Vermehrung der Güter zur „toten Hand". Die italienische Kammer hat ein Gesetz über die frommen Stiftungen angenommen, welches der Begründung recht giebt, die Nicotera am 1. Dezember 1877 einbrachte, daß nämlich „die über den Zustand der frommen Stiftungen zusammengestellten statistischen Angaben bezeugen, wie ein guter Teil des Patrimoniums der Armen in unklugen und verschwenderischen Spesen vergeudet werde; daher es notwendig sei, diese Institutionen gemäß ihrer ursprünglichen Bestimmung zu reorganisieren und nach Maßgabe einer unparteiischen, erleuchteten und versorgenden Mildthätigkeitspflege umzugestalten." In Belgien klagen viele, um die Wohlfahrt des Volkes bekümmerte, Männer darüber, daß $^1/_5$ des Landes und Vermögens Kirchengut ist. Würden dieselben wohl der Anschauung Hammersteins beipflichten?! Oder wie steht es, trotz aller Stiftungen, im Lande Portugal, wo schon 1847 unter $3^1/_2$ Millionen Einwohnern 36 933 geistliche Personen waren, wo sich das Einkommen der Weltgeistlichen auf 17 Millionen Gulden belief*), und wo der Katholikentag von 1889 schlankweg „Schließung aller protestantischen Kirchen des Königreichs Portugal" forderte! Wir ehren den „Glauben, der durch die Liebe thätig ist" (Gal. 5, 6.), ob er sich nun bei einem evangelischen oder bei einem katholischen Christen finden möge; aber wir ehren

*) „Allgemeine Kirchenzeitung". 1847. Nr. 194.

nicht die Jagd nach Stiftungen und Zuwendungen, noch das Prunken mit denselben. Uns unterscheidet tiefinnen die Ueberzeugung, daß wir nicht „mit unseren Werken die Sünde büßen und das ewige Leben verdienen sollen". Aeußerlich aber, das wissen wir auch, geht alles so menschlich zu! Die „Bayerische Landschaft" schrieb am 21. Januar 1692, das Verlangen der Geistlichkeit nach Gütern sei so groß, daß bald die Hälfte des Landes in der toten Hand (manibus mortuis) zu suchen sei. Einst alles wie heute — nur die Gesetze sind „moderner", „katholikenfeindlicher" u. s. w. geworden!! Wir müssen uns ja von den Ultramontanen schelten lassen. Aber wir wissen, was der evangelische Protestantismus voraus hat, wenn in seinem Bereich Verhältnisse wie die angedeuteten einfach unmöglich sind. Das sind doch, trotz der gleißenden Zahlen, keine idealen Zustände, etwa dort in Oberbayern! Oberbayern hatte Ende 1871 800 000 Katholiken und 1834/35 ein Vermögen an Kultusstiftungen von 16 767 744 Gulden. Von 1840—1873 betrug der Zuwachs des Kirchenvermögens über 4 300 000 Gulden; heute beläuft sich dasselbe auf nahezu 41 Millionen Mark!! So etwas hilft den ultramontanen Statistiken auf. Wir aber, die wir eine wahrhaft christliche Opferwilligkeit allüberall nur fördern möchten, müssen ausrufen: Wieviele Tausende werden heute unnötig, nur durch die Anziehungskraft von Rom, dem Familien- und Gemeindevermögen entzogen! Wie bringen doch 1000 Mark in den Händen eines braven deutschen Bauern, Handwerkers, oder Kaufmanns dem Land mehr Nutzen als 20 000 in der Kasse eines Klosters! Mit diesem römischen Kapitalismus werden die Fragen nicht gelöst, welche unsere Zeit bewegen. Durch diesen Thatbestand wird so recht klar, an welch schiefen Maßstäben Hammerstein und seine Leute die sittlich-religiöse Kraftwirkung einer Konfession gelegentlich abmessen.

VII.

Es ist, das haben wir bei der letztbesprochenen Sache wieder merken können, doch nur das sittlich-religiöse Grundprincip, auf welches am Ende alles ankommt. Ehe

wir mit diesem abschließen, wollen wir noch das Sittliche in engerem Sinne bezw. sein Gegenteil in seinen Erscheinungen betrachten. Nämlich deshalb, weil von katholischen Schriftstellern geflissentlich als eine sichere Thatsache in die Welt gerufen wird, die Protestanten seien weitaus unsittlicher als die Katholiken, das heißt die Protestanten gerade als solche. Besonders der Jesuit von Hammerstein hat in seinem „Edgar", in seiner Schrift „Konfession und Sittlichkeit" und neuestens auch wieder in seinem Buch über „Katholizismus und Protestantismus" nachzuweisen versucht, daß die katholischen Länder in Beziehung auf Sittlichkeit, genauer in Beziehung auf Selbstmord, unehliche Geburten, Prostitution, weit höher stehen als die protestantischen. Ein Ungenannter hat ihm in den Schriften „Konfessionelle Bilanz" und „Die Protestanten — doch unsittlicher!?" (Marburg 1893) erwidert. Sehen wir einmal zu! Von Hammerstein hatte darauf gebaut, daß auf eine Million Katholiken jährlich 40 bis 58 Selbstmorde kommen, auf eine Million Protestanten 190. Die Erklärung dieser Thatsache bei von Oettingen*) versieht er mit ultramontanen Fragezeichen. Darum führen wir aber doch das Gutachten von Oettingens**) wörtlich an. Er schreibt — freilich nach Hammerstein „in sehr protestantischer Färbung" —: „Warum der protestantische Boden fruchtbarer für die Giftpflanze ist, habe ich schon früher dargelegt. Die Erklärung, welche ich in meiner Monographie über den Selbstmord***) zu geben versuche, stimmt ganz mit dem unparteiischen Urteile Masaryks†), wenn er sagt: „Der Protestantismus entwickelt den Charakter jedes Einzelnen, indem er den Menschen in jeder Hinsicht selbständig macht, er giebt jedem die wahre Freiheit, macht jeden unabhängig und verbindet doch alle zu einem schönen Ganzen. Aber diese Freiheit führt auch leicht zu religiösen Zweifeln. Der unfertige Charakter entbehrt — bei den Protestanten im Gegensatz zu den Katholiken — die kräftige geistige Führung der Kirche. Der Unglückliche findet

*) „Moralstatistik". 3. Aufl. S. 761.
**) „Katholizismus und Protestantismus". S. 122.
***) a. a. O. S. 30 f.
†) a. a. O. S. 62 f.

schwerer Trost, weil er der menschlich-priesterlichen Mittlerschaft entbehren muß. Der gläubige Protestant ist wahrhaft glücklich und zufrieden; der falsche, unfertige Protestant ist dagegen nicht glücklich und sich selbst und seinen Zweifeln überlassen; ohne ethischen Führer, ohne kirchlichen Zwang vermag er für seine Seele die gewünschte Ruhe nicht leicht zu finden. Daher ist der bestehende Protestantismus der Selbstmordneigung günstiger. Weder ein guter Katholik, noch ein guter Protestant wird an seinem Leben verzweifeln; nur der schlechte Katholik, der schlechte Protestant (es sei denn, daß physische Gründe, wie beim Irrsinn, ihn unzurechnungsfähig machen). Aber eher verzweifelt der schlechte Protestant als der schlechte Katholik, weil jener seiner Haltlosigkeit leichter inne wird." Dem ungenannten Gegner Hammersteins erscheint der Einfluß der Religion nicht so eklatant. Er legt das größte Gewicht darauf, daß die hauptsächlich von den Protestanten vertretenen Völkerfamilien als solche einen größeren Hang zum Selbstmord zeigen und daß zum Norden hin die Lebensbedingungen immer schwieriger werden. Dabei macht er darauf aufmerksam, daß z. B. auch in den katholischen Ländern Italien und Frankreich die Selbstmordfrequenz von Süden nach Norden steigt, ferner darauf, daß auch die Länder unter einander verglichen, einerlei ob protestantisch oder katholisch, je mehr nach Norden, bezüglich des Selbstmordes um so schlechter stehen, und daß nun eben in Europa, wie in Amerika die Protestanten die nördliche und die Katholiken die südliche Gruppe bilden. Das ist freilich eine andere Betrachtungsweise als bei von Hammerstein, der die Selbstmordziffern der schlechtesten protestantischen Länder einfach neben die besten katholischen hält*) und dergleichen. Wir aber wollen uns weder mit dem manchmal gehörten Worte trösten, daß die romanischen Völker zu energielos zum Leben und zu energielos zum Sterben sind, noch wollen wir die Schuld bei allem Möglichen außer uns Menschen suchen, wie L. von Hammerstein**), der einmal sagt: „Auch in katholischen Ländern „herrscht mitunter sittliche Fäulnis", „nicht weil jene Länder katholisch sind,

*) „Konfessionelle Bilanz". S. 4.
**) „Katholizismus und Protestantismus". S. 103.

sondern weil in jenen Ländern die katholische Kirche nicht frei ist." Wir wollen anerkennen, was in den angeführten Urteilen uns mit Recht treffen mag und soweit wir schuldig sind ernstlich nach Besserung streben.

Was den Punkt der Unsittlichkeit betrifft, so benützt von Hammerstein mit behaglicher Lust die Aussage von Oettingens*): „Daß an und für sich die germanische Gruppe mehr als die romanische zu dieser geschlechtlichen Extravaganz hinneigt, scheint unverkennbar." Derselbe von Hammerstein aber, welcher anschließend an ein Wort von Oettingens „das kolossale germanische Selbstmordgebirge" vor Augen malt**) und die unsittliche Neigung der germanischen Gruppe betont, macht einen wohlwollenden Nebel, der das Riesengebirge von Unsittlichkeit in Oesterreich verdeckt. Es giebt eben eine sichere Statistik über den Prozentsatz der unehlichen Geburten***) folgendes Bild:

Holland	3,22 %
Schweiz	4,81 „
England	4,75 „
Tirol	5,25 „
Deutsches Reich	8,57 „
Preußen	7,08 „
Baden	7,31 „
Württemberg	8,13 „
Sachsen	12,31 „
Bayern	12,88 „
Oberösterreich	19,45 „
Niederösterreich	27,79 „
Salzburg	28,6 „
Steiermark	28,71 „
Kärnten	45,83 „

Etwas aber sagt von Hammerstein†) doch zu diesem österreichischen Riesengebirge. Nämlich das folgende: „Anläßlich der obigen Zahlen für jene österreichischen Provinzen

*) „Moralstatistik". S. 569.
**) „Katholizismus und Protestantismus". S. 121.
***) „Konfessionelle Bilanz". S. 32.
†) a. a. O. S. 95.

habe ich um nähere Auskunft nach Oesterreich geschrieben und ich erhielt zur Antwort, daß auch dort (wie in Bayern) die hohe Zahl der außerehlichen Kinder ihren Grund habe teils im Erfordernis eines bürgerlichen Ehekonsenses, teils in sonstigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Teilweise wird auch noch die heillose Knebelung der Kirche durch Josef II. ihre verderblichen Nachwirkungen üben." Darnach beschwert er sich, daß bei der germanischen Gruppe „Schweden, Norwegen, Dänemark, die Vereinigten Staaten, die Ostseeprovinzen, der Süden von Brasilien u. s. w." vergessen seien. Nun, da sind z. B. die Ziffern für Norwegen 8,72 %, Schweden 10,20 %, Dänemark 10,40 %! Das österreichische Riesengebirge bleibt. Wir wollen im Blick auf diese ganze merkwürdige Entschuldigung nur festlegen, daß, wenn so gelegentlich wirtschaftliche und andere Verhältnisse zu gunsten der katholischen Konfession in die Wagschale gelegt werden, dasselbe im Bereich des evangelischen Protestantismus auch recht und billig ist, und daß z. B. hinsichtlich der Selbstmordfrequenz nicht das reine Princip des evangelischen Protestantismus angeklagt werden darf. Aber wir schauen nicht weiter aus, sondern einfach hin auf den Nachweis, welchen der überlegene Kritiker von Hammersteins thatsächlich gab, daß nämlich die protestantischen Länder in Beziehung auf die Ziffer der unehlichen Geburten innerhalb der germanischen Gruppe keineswegs schlecht stehen. „Innerhalb des deutschen Reiches steht Bayern am schlechtesten; unter den Ländern der germanischen Gruppe überhaupt die katholischen österreichischen Länder mit alleiniger Ausnahme Tirols, das aber sonst durchaus nicht exzeptionell gut steht" *). Daran läßt sich nicht rütteln. Unumwunden nennen und bekennen wir neben dieser Thatsache die andere, daß die Protestanten innerhalb Deutschlands in den überwiegend protestantischen Ländern, besonders in Preußen, die ungünstigere Stellung einnehmen, doch ebenso in den überwiegend katholischen Ländern die bessere. Der Ungenannte erklärt dies richtig aus dem Diasporensystem von Oettingens, worüber von Hammerstein, der sonst diese Autorität ausnützt, als über ein für das ultramontane System wirklich

*) „Konfessionelle Bilanz". S. 32.

unbequemes Ding, am liebsten schweigt. Von Oettingen schreibt in seiner „Moralstatistik" (S. 650.): „Auch bei den unehlichen Geburten stellt sich der Erfahrungssatz heraus, daß die sogenannten ‚herrschenden Kirchen' ceteris paribus stets ungünstigere Resultate aufweisen, als die in der Diaspora lebenden oder mehr oder weniger selbständig ihre Angelegenheit verwaltenden." Und (S. 323.): „Wo die Nationalität oder konfessionelle Gruppe, weil in der Diaspora lebend, sich enger zusammenschließt, dadurch sich gegenseitig in strengere Zucht nimmt und durch solch eine Kontrolle sozialer und kirchlicher Selbstkritik die einzelnen Glieder mehr bindet, ist auch die außerehliche Progenitur eine geringere. In Bayern und Oesterreich z. B. haben die Protestanten, in Preußen, der Schweiz und den Niederlanden die Katholiken das günstigere Verhältnis. — In Wien kamen 1874—1878 44 % auf die Katholiken, 23 % auf die Protestanten und 11 % auf die Juden" *). Als deutliches Beispiel für die Richtigkeit dieses Satzes von der besser stehenden Minderheit führt der ungenannte Kritiker Baden an. „Im ganzen Staat sind die Protestanten die Minderheit, und sie stehen besser; die protestantischen Diasporen im katholischen Süden zeichnen sich vorteilhaft aus, und in dem überwiegend protestantischen Norden zeichnen sich die katholischen Diasporen hinwiederum aus" **). Wir beachten einen solchen Thatbestand wohl und benützen keineswegs die rohe Einzelziffer als oberflächlichen Maßstab. Vergleichen wir aber insgesamt die überwiegend protestantischen Germanen mit den katholischen Romanen, so stehen nach von Oettingen (Tabelle 36.) die protestantisch-germanischen Länder Holland, Schweiz, England besser als die katholisch-romanischen Länder Spanien, Italien, Belgien; und Frankreich hatte im Jahr 1878 7,8 %, Preußen, der hauptsächlichste protestantische Staat Deutschlands, 7,4 %. „Die höhere Frequenz bei der germanischen Gruppe im ganzen gegenüber der romanischen wird also an den katholisch österreichischen Ländern wohl so ziemlich allein hängen bleiben, wie wir das innerhalb der germanischen Gruppe schon konstatiert haben" ***).

*) „Konfessionelle Bilanz". S. 22.
**) a. a. O. S. 28.
***) a. a. O. S. 33.

Hinsichtlich der Prostitution macht es sich von Hammerstein auch wieder sehr leicht. Er bringt einfach die Prostitutionstabelle A aus von Oettingens Werk, in welcher die protestantischen Städte schlecht, die katholischen gut stehen. Aber die ergänzende Tabelle B, in welcher die Städte nach der Ziffer der unehlichen Geburten geordnet sind, und in welcher die katholischen Städte schlecht und die protestantischen gut stehen, läßt er außer Zusammenhang. Gerade wie er immer Zahlen aus dem protestantischen Preußen und Oldenburg bringt und von Oesterreich, Bayern, Baden, wo die Dinge für die ultramontane Berichterstattung ungünstig liegen, weise schweigt. Doch eine bloße Zahlenvergleichung reicht hier gar nicht aus. Von Oettingen hat selbst betont, daß es beim gegenwärtigen Stand der moralstatistischen Untersuchungen ein vergebliches Bemühen wäre, durch Vergleichung der verschiedenen Länder und Städte Extensität und Intensität dieses öffentlichen Lasters berechnen zu wollen. Im Norden ist fast kein Konkubinat und starke Prostitution; im Süden häufiger Konkubinat bei geringer Prostitution — die Unsittlichkeit die gleiche, die Form verschieden. Ferner ist ja die verwaltungsmäßige Kontrolle, die Registrierung, ganz verschieden. Aber abgesehen davon giebt es eine Unsittlichkeit, welche in direkten Zahlen nicht so entgegentritt, vor allem das häufige Vorkommen des Ehebruchs in Italien und in Frankreich. Die Unzucht beschränkt die Volksvermehrung, und in den Ziffern der geringeren Volksvermehrung, in der Unfruchtbarkeit Frankreichs, tritt die Unsittlichkeit, da sie das Eheleben angefressen hat, als weit verbreiteter hervor, wie in den relativ unschuldigeren Ziffern der unehlichen Geburten. Wenn unsere Lästerer diese Dinge bedenken, sollte es ihnen vergehen, Steine auf den Protestantismus zu werfen.

Trefflich ironisiert der Kritiker von Hammerstein des letzteren Methode mit entsprechender Anwendung der Thatsache, welche die ultramontanen Angreifer des Protestantismus gern verschweigen, der Thatsache nämlich, daß die Kriminalstatistik ganz und gar zu ungunsten des Katholizismus ausfällt. Er erinnert z. B. daran, daß nach der preußischen Personalstatistik der Zuchthausgefangenen am Schlusse des Jahres 1. April 1888/89 bei den Katho-

liken ein Zuchthäusler auf 1320 Seelen kam, bei den Protestanten erst auf 1783. Wir empfehlen es Herrn von Hammerstein, doch auch die Kriminalität als Maßstab der Sittlichkeit unter den Konfessionen genau zu erwähnen, wie das in jeder Moralstatistik gebräuchlich ist. Es ließe sich doch auch davon erzählen, daß nach den Veröffentlichungen des statistischen Reichsamtes in den Jahren 1882, 1883, 1884 Verbrechen und Vergehen kamen auf 100000 Protestanten: 675; 663; 689; auf 100000 Katholiken: 773; 786; 834. Der Verfasser der Schrift über „Die konfessionelle Kriminalstatistik in Württemberg" (Halle 1886) hat nachgewiesen, daß schon in 5 Jahren und 9 Monaten die Zahl der katholischen Verurteilungen derjenigen eines ganz protestantischen Deutschlands um 304932, um einen ganzen Jahrgang, voraus ist. Was ließe sich nicht alles nach der Hammerstein'schen Art aus der Berechnung herauslesen, daß 1871—1885 in die württembergischen Gefängnisse 12812 Katholiken eingeliefert wurden — eine Zahl, der 29903 Evangelische entsprechen würden, es wurden aber in Wirklichkeit nur 26090 Evangelische eingeliefert! Und was folgt aus dem doch thatsächlich und unleugbar? Ganz abgesehen von der finanziellen Ersparnis für den Staat! Oder was könnte man im Blick auf Bayern sagen, wo in den Jahren 1835 bis 1861 auf 100000 mehr als vierzehnjährige männliche Personen an Verbrechen und Vergehungen durchschnittlich pro Jahr kamen:

	Bevölkerungsverhältnis zwischen Katholiken und Protestanten
In Oberbayern 1201 . . .	97,5 : 2,2
„ Niederbayern 951 . . .	99,5 : 0,47
„ Oberpfalz 912 . . .	91,8 : 8,0
„ Schwaben 938 . . .	85,7 : 13,2
„ Unterfranken 967 . . .	80,5 : 16,7
„ Oberfranken 831 . . .	42,0 : 56,9
„ Mittelfranken 896 . . .	20,6 : 77,3

Was denkende Männer von solchen Thatbeständen halten, geht aus der Erklärung hervor, welche der bekannte bayerische Abgeordnete Dr. Völk 1878 in der Kammer bei der Beratung des Kultetats abgab. Sie ist auch noch in anderer

Beziehung interessant und lautet: „Wir haben auch heute wieder an Zuschüssen für katholische Pfründen, hauptsächlich ohne daß der Staat verpflichtet wäre, an 2½ Millionen Mark verwilligt. Da kann man doch nicht von einer Kirchenverfolgung reden. Ich habe der Versuchung nicht widerstehen können, eine Statistik der Stiftungen mit der Statistik der Verbrechen zu vergleichen. Es ist interessant, zu wissen, wie stark das Verlangen, Seelenmessen lesen zu lassen, mit dem Umstand zusammenhängt, wie viele Vergehen oder Verbrechen in dem Bezirk begangen werden: Der fromme Sinn äußert sich in Niederbayern mit 76 % der Stiftungen für Kultzwecke und bei Mittelfranken nur mit 23 %; beide haben fast gleiche Bevölkerung, nur der Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten ist bemerklich. Da sind nun in Niederbayern nach der Kriminalstatistik des Justizministeriums 325 Personen, in Mittelfranken nur 142 mit Zuchthaus bestraft worden, mit Gefängnis dort 4851, hier 3673. Wo ein solches Verhältnis besteht, habe ich keine Lust, das Streben nach Stiftungen zu erweitern." Diese Ansicht ist nicht neu. Schon der Jahresbericht von 1854/55 in dem ärztlichen Intelligenzblatt für Oberbayern schreibt von Altötting, dem Hauptsitz der den Jesuiten verbrüderten Redemptoristen: „In Altötting lassen viele Fälle von Körperverletzung, Notzucht, Unzucht, Kindsmord u. s. w. den dortigen Sittlichkeitsruf in keinem guten Licht erscheinen."

Aber wir begnügen uns. Das ist ja klar zu tag getreten, daß die gegnerischen Behauptungen von der sittlichen Minderwertigkeit der protestantischen Völker nicht beweiskräftig sind, und daß sich über die katholischen auch Bedenkliches sagen läßt. Wir möchten billig urteilen. In allen diesen berührten Fragen der Moralstatistik ist sehr viel Unmeßbares. Wir wollen jedenfalls von dem geistvollen, sachverständigen Kritiker von Hammersteins lernen, nicht bloß zu rechnen, sondern auch zu wägen und den Einfluß der gesamten Lebensbedingungen, des Volkscharakters und der Gesetzgebung bei der Beurteilung sittlicher Zustände gebührend in Anschlag zu bringen. Aber eben wenn man die Bestände, welche wir schauten, abwägt, wenn man z. B. bedenkt, wie hinsichtlich der unehlichen Geburten die prote-

stantisch-germanischen Länder Holland, Schweiz, England besser stehen als die katholisch-romanischen Länder Spanien, Italien, Belgien; ferner, wie Frankreich mit seinen 7,8 % Preußen, das 7,4 % aufweist, zwar gleichkommt, aber mit seiner geringeren Volksvermehrung auf eine weitaus schändlichere und schrecklichere Art von Unzucht sicher schließen läßt; sodann wie das Riesengebirge von Unsittlichkeit in Oesterreich aufragt; wie sehr die Kriminalstatistik zu ungunsten des Katholizismus ausfällt — wenn man das alles bedenkt, so wie es im Rahmen der ganzen bisherigen Untersuchung sich offenbart, so wird, trotz der höheren Selbstmordfrequenz bei den Protestanten, und trotz des Bösen, das wir mit Schuldgefühl uns sündigen Menschen zurechnen, die Entscheidung zu gunsten des evangelischen Protestantismus lauten müssen. Dies gerade dann umsomehr, wenn von Hammerstein*) mit seinem Satz recht hätte: „Die katholische Kirche hat notorisch viel stärkere Mittel zur Hebung der Sittlichkeit als der Protestantismus. Ich nenne nur einige: Den Beichtstuhl, das Beispiel der Ordensleute, die Volksmissionen." Wie, und dann doch keine hervorragenderen Früchte dieser Sittlichkeit?! Von Hammerstein merkt nicht oder will nicht merken, daß sein Satz: „Die katholische Kirche hat notorisch viel stärkere Mittel zur Hebung der Sittlichkeit" eben diejenige Sache schon enthält, welche, z. B. durch die Moralstatistik, erst bekräftigt werden müßte, also voraussetzt was erst zu beweisen wäre. Kraft dieser naiven Voraussetzung fährt er**) fort: „Wenn dennoch die Katholiken in Preußen während der genannten Jahre (1887—1889) ein größeres Kontingent für die Zuchthäuser stellten, als die Protestanten, habe ich da nicht volles Recht, nach einer accidentellen Ursache zu suchen, welche das heilsame Wirken der Kirche mehr als aufwog?" Von Hammerstein und seine ganze Partei macht immer, laut oder leise, diese Voraussetzung: Die katholische Kirche ist weitaus reiner, heiliger, sittlich-kräftiger als die evangelische, darum können nur accidentelle Ursachen da und dort eine Inferiorität bewirken. „Auch der gläubige Protestantismus besitzt noch

*) „Konfession und Sittlichkeit". S. 18.
**) a. a. O. S. 18.

einen Teil des Christentums" erklärt von Hammerstein*) dann noch gütigst. Das will aber gar nichts heißen. Die ultramontanen Blätter bringen hundertmal die Lesart: Der rechtschaffene Protestant ist gut trotz seines Glaubens, welcher ihm alle Schlechtigkeit erlauben würde. Der rechtschaffene Katholik ist gut gemäß seinem Glauben. Der schlechte Protestant handelt seinem Glauben gemäß. Der schlechte Katholik gegen seinen Glauben. Natürlich, denn es ist ja nach dem Syllabus des Papstes Pius IX. ein „Irrtum", zu meinen (16.): „Die Menschen können in der Uebung jeder Religion den Weg des ewigen Heiles finden und die Seligkeit erlangen!" Wir wollen mit diesem absolut intoleranten Standpunkt nicht rechten. Wir beschränken uns darauf, zu sagen, daß er von vornherein sachlich nicht gerecht und unparteiisch, und daß seine Methode nicht wissenschaftlich ist. Da sucht und findet von ihm aus auch Herr von Hammerstein „accidentelle Umstände" genug, welche das Manko auf seiten des Katholizismus günstig erklären sollen. Er redet von der „Adern-Verbindung der Kirche durch den Staat", von den „kirchenfeindlichen Bahnen, auf welchen seit bald zwei Jahrhunderten die Regierungen von Oesterreich, Bayern, Frankreich, Spanien, Portugal u. s. w. vielfach gewandelt sind"**), und von allem möglichen noch. Wir trauen unseren Augen kaum: Da wird die Geschichte und die Statistik nach dem Dogma korrigiert! Da wird die Thatsache verleugnet, daß die Gesellschaft Jesu in Italien, Spanien und Portugal seit Mitte des 16. Jahrhunderts fast ununterbrochen herrschte, daß der Romanismus Südamerika drei Jahrhunderte lang in seiner Gewalt hielt, daß die Jesuiten in Frankreich 130 Jahre, in Oesterreich 150 Jahre die Regierungen regierten. Woher aber in Wirklichkeit „die sittliche Fäulnis" kommt, welche „auch in katholischen Ländern mitunter herrscht"***), haben wir bisher schon deutlich gemerkt. Ein hauptsächlicher Fäulniserzeuger ist immer und überall der ebengenannte Jesuitenorden gewesen. Nämlich ganz genau im Sinn eines Wortes von Macaulay†), welches wir

*) „Katholizismus und Protestantismus". S. 135.
**) a. a. O. S. 103.
***) a. a. O. S. 103.
†) a. a. O. III. Bd. S. 61.

L. von Hammerstein zur Berücksichtigung empfehlen. Er sagt von dem Jesuitenorden: „Die gewaltigen Siege, welche in der Sache der Kirche errungen zu haben er sich rühmte, waren nach dem Urteil vieler hervorragender Mitglieder dieser Kirche mehr scheinbar, als wirklich vorhanden. Er hatte freilich mit einem bewunderungswürdigen äußeren Scheine des Erfolges dahin gestrebt, die Welt unter ihre Gesetze zurückzuführen; aber indem er dies gethan, hatte er ihre Gesetze schlaff gemacht, um sie dem Sinne der Welt anzupassen. Anstatt sich zu bemühen, die menschliche Natur zu dem edlen Muster zu erheben, welches durch göttliche Lehre und Beispiel zum Gesetz erhoben worden, hatte er dieses Muster erniedrigt, bis es unter den Durchschnittswert der menschlichen Natur gesunken war." Das ist „Unterbindung"! Daher kommt „Inferiorität", „Fäulnis" und Rückgang! Und nach solchem Rezept sollten die Wunden unseres Volkes geheilt werden?! Es ist sehr wohlfeil, alle Schuld auf die „freimaurerischen Regierungen" zu wälzen*) und dergleichen; aber wie fragte Hirscher?**) „Wo z. B. ward alles genauer nach allen Satzungen der Kirche eingerichtet, als in Rom? Wo war die Kirche unabhängiger, als eben da? Und doch sehen wir den Fürsten verjagt und die gesellschaftliche Ordnung umgestürzt. Ja noch mehr, wir lesen von da folgenden Bericht***): „Zu meinem größten Bedauern muß ich sagen, daß bei $^9/_{10}$ der Bevölkerung eine totale Abwesenheit aller moralischen und religiösen Gefühle bemerklich ist. Die Kirchen stehen leer; kaum sieht man noch jemand, der auf der Straße seinen Hut vor einem Priester abzieht. Als die französische Revolution in ihrer schönsten Blüte stand, blieben doch noch sehr viele den religiösen Grundsätzen getreu, in welchen sie erzogen waren, und die Anarchisten schufen sich eine eigene Religion, welche die Göttin der Vernunft anerkannte, aber die hiesigen Anarchisten zerstörten alles Heilige und ließen das Volk selbst ohne eine heidnische Gottheit" . . . . Man wird sagen, das habe Mazzini gethan. Allein wie muß

*) von Hammerstein, a. a. O. S. 103.
**) „Antwort an die Gegner meiner Schrift" u. s. w. 1850. S. 4.
***) „Deutsches Volksblatt". Jahrgang 1849. Nr. 262.

es mit der Religion beschaffen gewesen sein, wo er das konnte?" Dieses Zeugnis Hirschers wiegt gewaltig. Auch gegenüber den römischen Anklägern der Reformation, welche das evangelische Heilsprincip für die sündige Verwirrung der Menschen verantwortlich machen möchten und z. B. auf die deutsche Sozialdemokratie pharisäisch mit Fingern deuten. Doch von dieser Sache reden wir nicht mehr. Es liegt uns nur daran, zu betonen, daß die Ausflucht mit den Freimaurern, welche die katholische Kirche in den romanischen Ländern unterdrückt haben u. s. w., zu einer genügenden Entschuldigung gar nicht dienen kann. Wie denn, soll die große römische Kirche plötzlich so schwach sein, daß die Freimaurer sie hinter den verachteten Protestantismus zurückgedrängt haben?! Und wie, müßten dann nicht auf evangelisch-protestantischem Gebiet die Wirkungen dieses Freimaurertums sich noch verheerender zeigen?! Weil aber das nicht der Fall ist, müssen diesem verlästerten evangelischen Protestantismus doch wohl Kräfte innewohnen, die vom tiefsten Innengrund seines Lebens und seiner Geschichte aus seinen thatsächlichen Vorrang vor dem Wesen der römisch-katholischen Völker bewirken! Diese Kräfte fassen sich zusammen in dem großen Grundsatz und in der universellen Grundkraft der sittlich-religiösen Freiheit eines Christenmenschen, welche die Reformation wieder in der Menschheit lebendig gemacht hat. Wie schrumpft gegenüber diesem Thatbestand und gegenüber all den Thatsachen im geschichtlichen Leben der Menschen und Völker, welche wir geschaut haben, das Wort von Hammersteins zu einer kleinlichen Phrase zusammen: „Der Katholizismus tritt weit erfolgreicher der Unsittlichkeit entgegen, als der Protestantismus!" *) Wie sinkt die Anmaßung in ihr Nichts zurück, mit der Hammerstein **) fragt: „Welche Mittel bietet dem gegenüber der Protestantismus" — besonders gegenüber dem katholischen Bußsakrament? Wir weisen diese verächtliche Behandlung des evangelischen Protestantismus auf Grund der Thatsachen entschieden zurück. Und das sagen wir: Eine Auffassung von Konfession und Sittlichkeit in diesem ultramontanen Sinne, welche so ärmlich verteidigt

*) a. a. O. S. 105.
**) a. a. O.

wird, wie bei Hammerstein, muß von Anfang an unrichtig sein. Man lese doch nur etwa das 13. Kapitel in seiner Schrift „Katholizismus und Protestantismus"! Die Ueberschrift lautet: „Weshalb es in einigen katholischen Ländern schlecht steht"; es handelt von dem „Zerstörungswerk in den österreichischen Generalseminarien" und von der „Unterdrückung der Jesuiten-Gymnasien" nebst seltsamen Beziehungen. Es ist geradezu eine Hanswurstiade, wenn schließlich von Hammerstein den lutherischen Pfarrer Hermann — ein Bild, das dem Hammersteinschen Verständnis des evangelischen Protestantismus gleich ist — an seine Frau schreiben läßt (S. 451): „Was Du sagst, sind in der Hauptsache einfachhin Vorurteile, welche Du aus einseitigem protestantischen Religionsunterricht, aus einseitig protestantischen Büchern oder Zeitungen geschöpft hast. In Wahrheit ist die reinere Sitte weit mehr in Italien, Spanien und Irland zu Hause, als in Mecklenburg, Dänemark, Schweden u. s. w. Ich habe diese Fragen sehr eingehend mit Pater Bruno besprochen und mich überzeugt, daß wir Protestanten hier tief, sehr tief, in anerzogenen Vorurteilen stecken." Dem guten Mann hätte geholfen werden können, wenn man ihn nach Frankreich mit seinem Voltairianismus und seinen Ehebruchromanen, nach Spanien mit seiner stumpfen Sinnlichkeit und mit seinen rohen Volksvergnügungen, nach Italien mit seinem Schmutz und Bettel, seiner Tierquälerei, seinem Hexen- und Dämonenglauben, nach Oesterreich mit seiner Unsittlichkeit, nach Belgien mit seinem Klosterleben und mit seinen Revolutionen, oder vollends gar nach Südamerika, hingeführt hätte. Er würde, gewiß nicht in ultramontanem Sinne, gemerkt haben: „Andere Länder — andere Sitten!"

Wir können nach den Lehren der Geschichte nicht anders urteilen; wir können auch grundsätzlich kein anderes Zeugnis geben. Bei uns evangelischen Protestanten sitzt eben einmal die Reformation so tief im Mark der Nation, daß wir allen jesuitischen Paraden gegenüber, und ob der Geist der Knechtschaft auch die evangelisch Denkenden unter den Katholiken übermannen würde — was Gott verhüten möge, den freien, sittlichen Geist, welchen der evangelische Protestantismus hat und will, immer und überall höher achten als die Beugung

unter Rom. Aus Italien schallt das Wort Marianos*) herüber: „Weil der Katholizismus in den Gewissen die Innerlichkeit nicht gefördert, sondern ihnen Indifferentismus oder Aberglauben eingeflößt hat, so ist die Quelle des Lebens nahezu versiegt.“ Aber dies Rom ist noch ein Problem in der Weltgeschichte, das alle angeht; auch uns Deutsche, zumal da das Papsttum durch nichts so gestützt wird wie durch den deutschen, vermöge der Kulturgemeinschaft mit den Evangelischen über den Stand anderer Länder gehobenen, Katholizismus! Die Entwicklung schreitet fort, die Geschichte geht weiter. Geht sie wohl in der Bahn, welche Döllinger**) zeichnete: „Ein gründlicher Widerwille gegen das unersättliche, stets weiter greifende italienische Priestertum wird sich der Geister mehr und mehr bemächtigen. Tiefer und tiefer wird der Unwille über so maßlose Zumutungen sich einbohren in die Seelen der Menschen. Auch die menschliche Glaubensfähigkeit hat ihre Grenzen, und Tertullians credo, quia absurdum findet in dem heutigen Europa keinen Nachhall mehr!“ Oder werden immer Völker da sein, welche das Joch eines unfreien, sinnlichen, Dogmatismus tragen?! Das ist das Problem der Zukunft Roms. Wir befehlen als Christen die Lösung Gott an, zum Heil und Segen der Katholiken und der Evangelischen. Wir thun das ohne Selbstüberhebung; denn auch der evangelische Protestantismus ist nur durch Gottes Gnade was er ist. Und unsere Irrtümer, Fehler und Schulden wollen wir nicht zudecken. Aber das bekennen wir hinwieder: Italienische Gleichgültigkeit, spanische Stumpfheit, französische Leichtfertigkeit und dergleichen sind nicht der Boden, wo die Früchte gedeihen können, die uns fehlen. Die Unterwerfung unter Traditionen und Dogmen giebt keinen Idealismus; der Gehorsam gegen die Hierarchie ist kein Ersatz der Sittlichkeit. Der Patriotismus thut's nicht, mit dem sich das am Papsttum irregewordene, aber ohne wahrhaftige Reformation umhertastende, Italien zu behelfen sucht. Was ist vollends jener Begriff der „Ehre“, den man nach dem Rezept von Renan***) in

*) a. a. O. S. 15.

**) „Kleinere Schriften“. 1890. S. 419.

***) „La réforme intellectuelle et morale de la France“. Paris 1872.

Frankreich zum Bollwerk der Ordnung zu machen versucht! Nur in der Religion nach dem Evangelium, kraft des Glaubens an die freie Vergebungsgnade, hat der Mensch die höchste Form der Wahrheit und Freiheit. Nur in ihr ruhen die festen Grundlagen der Sittlichkeit. Der Sittlichkeit, welche die Arbeit weiht, das Familienleben adelt, das ganze Leben zum Beruf fürs Reich Gottes gestaltet, weil der Mensch und Christ Gottes ist in Zeit und Ewigkeit. Dies Princip höherer Sittlichkeit giebt der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern voraus. Gott aber giebt Gnade zu seiner Verwirklichung, ohne hierarchische Vermittlungen und ohne Werkdienst, in evangelischer Freiheit. Wenn andere dasselbe auch haben, sind sie darin evangelisch. Wo durch die Sünde die Auswirkung dieses Princips verhindert wird, laßt uns Buße thun und glauben — das ist evangelisch!

VIII.

Damit weist unsere ganze Untersuchung in das tiefste Centrum unseres besten inwendigen Lebens. Wir wollen nun aber an dieser Stelle über unseren Glaubensgrund und über das religiöse Heilsgut, welches wir voraushaben, nicht viele Worte machen. Gerade hier möchten wir durch Bemerkungen, welche sofort entstellt und verdreht würden, am wenigsten den friedlich Gesinnten unter unseren katholischen Mitbürgern wehe thun. Wir wollen überhaupt nicht Personen verletzen. Es handelt sich um eine Sache, ein System! Auch hat der römische Katholizismus keine Sailer und Wessenberg mehr, mit welchen wir ruhig verhandeln könnten. Z. B. über die „unsinnige Zuversicht der Ketzer“ („inanis haereticorum fiducia“), welcher das Tridentinum (sess. VI, c. 9.) entgegenhält, niemand könne durch Glaubensgewißheit („certitudine fidei“) wissen, daß er die Gnade Gottes erlangt habe („se gratiam Dei consecutum“). Die Heilsgewißheit wird im katholischen Lehrgebäude unrichtigerweise aus dem Subjekt in die Kirche verlegt. Aber auch so ist diese Gewißheit nicht eine volle, da niemand wissen kann, ob er hinreichend „genug gethan“ hat. Obwohl der

katholische Christ sein ganzes Leben hindurch von der Kirche geführt und von den Sakramenten bis zum Grabe geleitet ist, können nur wenige am Ende sofort unmittelbar in den Himmel eingehen. Die Lehre vom Fegfeuer ragt herein. Ueber solche und ähnliche Dinge würden wir manchmal gerne in Friede und Ordnung verhandeln. Denn wir sagen in ganz anderem Sinne, als jene katholische Lehre lautet, mit Luther in der Erklärung der siebenten Bitte: „Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel uns zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden aus diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel." Und uns ist so wohl bei diesem Glauben an die Barmherzigkeit Gottes.

Auf die eigentliche Theologie näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Aber das Loblied wollen wir wiedergeben, das L. von Hammerstein*) singt: „In der katholischen Kirche findet der Theologe das großartigste wissenschaftliche System, welches er mit mathematischer Folgerichtigkeit ausbauen darf, ohne Furcht, auf Widersprüche zu stoßen; in welchem er die höchsten Fragen des Lebens gelöst sieht." Dagegen gilt das Wort Hirschers**): „Wenn diese Theologie dieselbe ist, welche von einer so großen Zahl katholischer Theologen in Deutschland als die echt orthodoxe mit so viel Eifer und Nachdruck gerühmt und verteidigt wird, so ist die Anstrengung dieser Männer schwer zu begreifen und nicht zu billigen. Und ohne Zweifel ist der Versuch, dieselbe zur allgeltenden zu machen, welcher freilich nicht gelingen wird, unserem Herrn Jesus Christus ein geringer Dienst. Ich kann mich, wenn ich alles zusammennehme, der Ansicht nicht erwehren, daß diese Theologie mit dem Evangelium in einem merklichen Widerstreite liege, und der Kampf für dieselbe erscheint mir darum als ein Kampf der Scholastik gegen das Evangelium". Mit diesem wahrhaft vernichtenden Urteil Hirschers dienen wir gegenüber der empörenden Art, mit welcher von Hammerstein und Genossen über Protestantismus, protestantische Theologie und protestantische Theo-

*) „Katholizismus und Protestantismus". S. 469.

**) „Ueber das Verhältnis des Evangeliums zu der theologischen Scholastik der neuesten Zeit im katholischen Deutschland". 1823. S. 183.

logen sich auslassen. Sie reden von dem „negativen Charakter des Protestantismus“ und dergleichen mit Spott und Hohn. Hammerstein*) sieht nur drei Momente, welche ihm „die Definition des ‚Protestantismus‘ zu geben scheinen: Erstens die gemeinsame Verwerfung der katholischen Kirche und die Lossagung von ihr; zweitens, daß diese Lossagung seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts geschah; drittens, daß es die abendländische Kirche war, von der man sich lossagte.“ Wie oberflächlich und fade! Hat der Mann noch nie etwas davon gehört, daß der evangelische Protestantismus deswegen den Weg nach Rom verwirft, um den biblischen Heilsweg zu gehen, von welchem Jesus Christus selbst bezeugt (Evang. Joh. 14, 6.): „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich“? Weiß er nicht, daß der evangelische Protestantismus deshalb gegen alle römische Vermittlung so „negativ“ ist, weil er ganz positiv an dem Worte (1. Tim. 2, 5.) festhält: „Es ist Ein Gott, ebenso Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung?“ Es ist geradezu eine unsittliche Verleumdung, wenn L. von Hammerstein**) die Mitglieder des Evang. Bundes als Leute bezeichnet, „deren ganzes Christentum ungefähr in der Negation und im Haß gegen den Katholizismus aufgeht.“ Wir würden uns scheuen, mit ähnlicher Gesinnung ein Urteil über die Besucher der Katholikenversammlungen oder über die Glieder katholischer Vereine abzugeben. Wir wollen nicht hassen, wir wollen lieben — auch unsere Feinde. Aber diese Liebe hindert uns nicht, die Wahrheit über unseren evangelischen Protestantismus auszurufen, aller Unwahrheit entgegen. Und gegen die Ansprüche eines, von dem duldsamen Katholizismus friedvoller Herzen und edler Geister himmelweit verschiedenen, ultramontanen, verjesuitisierten Romanismus Widerspruch zu erheben, ist unser gutes Recht. Wir wahren es, weil der evangelische Glaube in uns lebt. Würde unser Christentum „ungefähr in der Negation aufgehen“, so hätten wir

*) a. a. O. S. 22, 23.
**) a. a. O. S. 1.

wenig Antrieb und Anlaß, uns persönlichen Verunglimpfungen durch die Römischen auszusetzen.

Man achte darauf, es ist ein wirkliches System darin, wie von ultramontaner Seite immer wieder Proben „protestantischer Gottlosigkeit“ und Schlechtigkeit vorgebracht werden! Und vor den Thüren Roms giebt es doch auch recht viel zu kehren; wir konnten das bisher sehen. Für die innerliche Abwendung vom Papsttum sind hunderte von Beweisen vorhanden; warum deutet man dort so höhnisch auf den „Abfall“ und die „Auflösung“ in den protestantischen Gebieten? Unter der Decke des jesuitischen Kirchhoffriedens liegen viele Totenbeine; warum weissagt man dort immer nur die „Selbstzersetzung des Protestantismus“ — im Bund mit Pessimisten und dergleichen? Warum immer dies pharisäische Fingerdeuten gegen uns? Aus welchen Ländern ist denn seit hundert Jahren die wütendste und frivolste Religionsspötterei, der Voltairesche Haß gegen alles, was heilig ist, der platte Indifferentismus in der vornehmen Welt, der gemeine Naturalismus der Encyklopädisten, der gleichgültige Skeptizismus, Sinnlichkeit, Stumpfheit, Roheit, hervorgegangen?! Wer hat das italienische Volk, nach seinem eigenen Zeugnis, der Religion entfremdet?! Die Ultramontanen belieben besonders gerne, einen großen Teil der evangelischen Geistlichen als „ungläubig“ zu verdächtigen; sie schreien dabei viel lauter als die Leute, welche das zunächst anginge. Es braucht das nicht. Stellet es dem anheim, der da recht richtet! Aber ihr, die ihr scheltet und lästert, holet doch auch den Theinerschen Sittenspiegel hervor, besinnet euch, wo der Klerus am verdorbensten war, erinnert euch z. B. an die ekelhafte Art der „galanten“ Abbé's in Frankreich, an die „preti spretati“, die abtrünnigen Priester in Italien, welche heute die Wortführer des verworrensten Skeptizismus sind! Denket an die Zustände in Südamerika, Mexiko u. s. w.! Das evangelisch-protestantische Christentum möchte man mit jenen Klagen und Anklagen treffen. Gegen dies Gebaren hat schon Bischof Stroßmayer*) auf dem vatikanischen

*) Lord Acton, „Zur Geschichte des vatikanischen Konziles“. 1871. S. 89 f. Er thut dies trotzdem, daß er der römischen Ansicht huldigt, „daß die Protestanten sehr schwere Schuld begangen haben, sofern sie

Konzil gezeugt: „Die Verachtung des Glaubens und der Religion, der Kirche und jedwelcher Autorität hat ohne irgend eine Verwandtschaft und Gemeinsamkeit mit dem Protestantismus in der Mitte des 18. Jahrhunderts unter einem katholischen Volke, zu den Zeiten Voltaires und der Encyklopädisten, ihren Ursprung genommen . . . . Wie indes immer es mit dem Rationalismus bestellt ist, darin, denke ich, hat die verehrliche Deputation ganz und gar sich getäuscht, wenn sie bei Entwerfung der Stammtafel des Naturalismus, des Pantheismus, des Atheismus u. s. w. behauptet, diese Irrtümer zumal seien Ausgeburten des Protestantismus . . . . Die aufgezählten Irrtümer werden nicht nur von uns, sondern ebenso auch von den Protestanten gefürchtet und verabscheut, also daß auch sie der Kirche und uns Katholiken in deren Bekämpfung und Widerlegung Hilfe und Beistand geleistet haben." Wahrlich, das betonen wir selbst unumwunden: An sittlich-religiösem Ernst steht der evangelische Christ hinter niemand zurück, und an evangelischer Freiheit, welche aus dem Glauben des demütigen Sünders an die freie Gnade Gottes kommt, steht er allen voran! Kraft dieses unseres, an Rom und seine Satzungen nimmermehr gebundenen, aber in Gottes Barmherzigkeit ruhenden, Glaubens sagen wir mit dem schmählich verdächtigten und gekränkten Katholiken Hirscher*): „Der Verstand ist keineswegs der größere Widersacher der Offenbarungslehren; der größere ist das Herz. Seine Sinnlichkeit gefangen nehmen ist zum Glauben noch nötiger, als die Gefangennehmung des Verstandes [„sacrificio dell'intelletto" — der Verf.], obwohl das eine und andere im innigsten Zusammenhange steht." Wenn man „ausgehend von der Ansicht, in jeder Offenbarung Gottes seien notwendig Unbegreiflich-

---

mit Mißachtung und Zurücksetzung der göttlichen Autorität der Kirche [d. h. des Papsttums — der Verf.] die ewigen und unwandelbaren Wahrheiten des Glaubens dem Ermessen und der Willkür der subjektiven Vernunft unterwarfen" (a. a. O.). — Wäre dies wirklich der Mißbrauch, so würde er den rechten Gebrauch von Bibel, Gewissen und — Vernunft noch lange nicht aufheben!

*) „Ueber das Verhältnis des Evangeliums zu der theologischen Scholastik der neuesten Zeit im katholischen Deutschland". 1823. S. 146 f.

keiten, ja diese seien gerade ein Merkzeichen der Echtheit von jener, und sie haben zugleich den Zweck, die Unterwürfigkeit unseres Verstandes zu Gottes Ehre zu prüfen" — wenn man „von dieser Ansicht ausgehend die gedachte Unterwerfung Glauben nennt und für einen gottgefälligen Akt ansieht", wenn man „demzufolge auf diese Unterwerfung hinarbeitet und darum vor keiner noch so gewagten Ausbildung einer Lehre erschrickt, weil sie sich ja gerade um so göttlicher und für den Zweck der Unterwerfung um so dienlicher erweist, je seltsamer sie lautet und je unbegreiflicher sie erscheint: Wie muß es auf solche Weise mit der Pflege des eigentlichen echten und fruchtbaren evangelischen Glaubens stehen? — Man täusche sich nicht. Ein Teil wird in bequemer Indolenz hinnehmen was ihm verkündet wird. Er hört von Geheimnissen der Religion und daß man sie nicht fassen könne, sondern glauben müsse. Darunter subsumiert er nun gutwillig alles, was nur immer recht sonderbar lautet. Und da die Annahme dieser Dinge vor Gott einen hohen Wert haben soll, so glaubt er sie um so lieber, da sich hier seine Gedankenlosigkeit und der Ruhm vor Gott begegnen. Aber was soll nun hiemit gewonnen werden? Ja, was kann schädlicher sein, als mit solchem Glauben eine Gottgefälligkeit verbinden und damit den eigentlichen echten Glauben, welcher ein Produkt aus der Thätigkeit der edelsten Seelenkräfte ist, mit der Passivität einer gleichgültigen Gutwilligkeit vor den Augen der Christen verdecken! Was hat der Welt mehr geschadet, als der Wahn, durch die Annahme theoretischer Artikel als solcher Gott dienen zu können? Was hat den eigentlich praktischen Glauben tiefer in den Hintergrund gestellt?" — „In der That, was hat den Unglauben von jeher mehr verbreitet und genährt, als die Entstellung des Wortes Gottes durch seine Lehrer?" So Hirscher; und so viel über das Gegenteil des evangelischen Glaubens, welcher vielmehr ist ein „herzliches Vertrauen zu Gott, daß er aus Gnaden und um des Verdienstes Christi willen sich unser erbarmen, uns an Kindes Statt aufnehmen und uns ewig selig machen werde" *).

*) Württembergisches „Konfirmationsbüchlein". Frage 36.

Aber, rufen unsere Gegner immer wieder im Chor uns zu — „wir haben doch die ‚wahre Kirche', und damit haben wir viel voraus!" L. von Hammerstein*) erklärt uns: „Die wahre Kirche muß, wie in der Aufeinanderfolge der Zeiten stets dieselbe, so im räumlichen Nebeneinander den Erdkreis umspannen, ohne ihre Einheit aufzugeben und in Sekten oder Nationalkirchen zu zerfallen." Er weiß nicht, daß man früher die Einheit der Kirche nur in der Uebereinstimmung des Glaubens und der Liebe durch das Band des heiligen Geistes erblickte. Er sollte — wenn er es von wegen des Index dürfte — einmal die Schriften des altkatholischen Bischofs Reinkens: „Die Lehre des heiligen Cyprian von der Einheit der Kirche" (1873) und „Ueber Einheit der katholischen Kirche" (1877) lesen! Da haben denn doch wir Evangelische viel Klarheit und Wahrheit vor jener römischen Lehre und Forderung voraus, wenn wir nach Artikel VII des Augsburger Glaubensbekenntnisses lehren und bekennen: „Daß alle Zeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangelii gereicht werden. Denn dieses ist gnug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist nicht not zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht Ephes. 4, 5. 6: Ein Leib, Ein Geist, wie ihr berufen seid zu einerlei Hoffnung euers Berufs, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe." Was bedarf es jener pomphaften römischen Ansprüche, welchen Bibel und Geschichte stets widersprochen hat und die einfache Wirklichkeit heute noch widerspricht? Wir haben mit unserem Begriff und Wesen der christlichen Kirche vor dem römisch-katholischen gerade so viel voraus als das Wort des Petrus (Apostelgeschichte 4, 12): „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden — als der Name Jesu" voraus hat

*) „Katholizismus und Protestantismus". S. 361.

vor dem Satz der Bulle Unam sanctam des Papstes Bonifaz VIII.: „Daß alle menschliche Kreatur dem römischen Papst unterworfen sei, ist durchaus zum Heile notwendig." Das giebt überhaupt der evangelische Protestantismus den ihm Zugehörigen voraus, daß sie ihr Heil nicht in der Unterwerfung unter das Papsttum und seine Lehrsätze suchen, sondern daß sie es allein suchen und finden in der Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Jesum Christum. Dies Eine, was not ist und was nicht mehr von uns genommen wird, bei keiner Kreatur zu suchen, sondern bei Gott und seinem eingebornen Sohn, ist unseres Lebens Friede und unseres Sterbens Trost. Darum suchen wir auch in der Schrift! Diese Schrift giebt der evangelische Protestantismus seinen Gliedern in die Hand, während Rom, wo es die Macht hat und nicht dem Geist des Protestantismus Rechnung tragen muß, wie in Deutschland, das Bibellesen beschränkt und erschwert bis auf den heutigen Tag. Wir wollen nur in Kürze daran erinnern, wie die Päpste in unserem Jahrhundert sich ausließen. Pius VII. nannte 1816 die Bibelgesellschaften „eine Pest, Umsturz des Glaubens, die größte Seelengefahr, gottlose Kunstgriffe von Neueren"; Leo XII. schalt die Uebersetzungen in die Volkssprache „Verwandlung in ein Evangelium des Teufels"; Pius VIII. 1829 eine „Pest, die gefährlichste von allen Ansteckungen"; Papst Gregor XVI. gebot den Geistlichen, den Leuten die Bibel in der Volkssprache wegzunehmen; Papst Pius IX. verdammte 1846 die „hinterlistigen Bibelgesellschaften" und stellte sie 1864 im „Syllabus" mit dem Kommunismus und den geheimen gefährlichen Gesellschaften auf eine Stufe u. s. w. Dabei ist wohl zu beachten, daß die päpstlichen Erlasse, wenn sie die Bibelgesellschaften, d. h. die Bibelverbreitung, verboten und verdammten, keinen Unterschied zwischen evangelischen und katholischen Bibelgesellschaften machten, sondern gleichermaßen beide verdammten. Z. B. hat Papst Pius VII. 1817 in feierlicher Bulle die Regensburger katholische, von den katholischen Priestern Wittmann und Goßner nach evangelischem Muster gegründete, Bibelanstalt aufgehoben und die Verbreitung der Bibeln untersagt. Aehnlich wurden auch sonst

katholische Bibelübersetzungen durch die Päpste verboten, z. B. in Frankreich die katholische Uebersetzung des Sacy, des Lasserre — letztere von Papst Leo XIII. am 4. Dezember 1886 gebilligt, von demselben am 20. September 1887 verboten — in Italien die des Erzbischofs Martini, in Rußland die, von Clemens VIII. gebilligte, des Wuyeck u. s. f. Diese Thatsachen, welche wir leicht um hundert vermehren könnten, bestätigen das Urteil von Reusch*), daß nämlich die „zehn Regeln", welche in Trient ausgearbeitet wurden, „im wesentlichen bis heute in Geltung geblieben sind." „Sixtus V. ersetzte sie durch andere Regeln, aber Clemens VIII. stellte sie wieder her und fügte nur einige Zusätze bei." Es wurde einfach die Bestimmung Pauls IV. erneuert, wornach ein Bischof nur etwa dann die Erlaubnis zum Kaufen, Lesen oder Besitzen von Bibeln erteilen konnte, wenn er speziell durch den Papst oder die römische Inquisition ermächtigt worden war. „Auch durch spätere Päpste ist einiges beigefügt und modifiziert worden." Aber die Regeln des Trienter Index blieben der Hauptsache nach bestehen und bestehen grundsätzlich noch. Man beachte wohl, was die vierte dieser Regeln („de libris prohibitis") über die Stellung des Papsttums zur heiligen Schrift kennen lernen läßt! Dieselbe verordnet: „Da die Erfahrung lehrt, daß, wenn das Lesen der Bibel in der Volkssprache allen ohne Unterschied gestattet wird, daraus wegen der Verwegenheit (temeritas) der Menschen mehr Schaden als Nutzen entsteht, so soll in dieser Beziehung das Urteil des Bischofs und Inquisitors maßgebend sein: Diese sollen nach dem Rate des Pfarrers oder Beichtvaters das Lesen der Bibel in Uebersetzungen in der Volkssprache, die von katholischen Autoren herrühren, denjenigen gestatten dürfen, von denen sie erkennen, daß ihnen diese Lektüre keinen Schaden, sondern Mehrung des Glaubens und der Frömmigkeit bringen könne. Diese Erlaubnis soll schriftlich erteilt werden. Wer ohne eine solche Erlaubnis eine Bibel in der Volkssprache liest oder hat, soll von seinen Sünden nicht losgesprochen werden können, bis er sie dem Bischof abgeliefert hat"!!! Dies alles trotz Psalm 119, 105; Evang. Joh. 5, 39; 16, 13;

*) „Der Index der verbotenen Bücher". 1883. I. S. 330 f.

2. Tim. 3, 15—17; 1. Thess. 5, 27; 2. Petr. 1, 19 u. a.! Wahrlich, wenn das Papsttum die Macht hätte, seine eigene Gesetze zu befolgen, es würde die Bibelleser mit ihren Bibeln in den Kerker werfen! Die Geschichte legt dafür Zeugnis ab. Aber ermißt man wohl, was der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern voraus giebt? Die freie, aufgeschlagene Bibel!

Da tritt D. Martin Luther vor unser Geistesauge, welcher der scheintot gewordenen Kirche die von den Päpsten vorenthaltene oder unter Ablaßwesen und Menschensatzungen versteckte Bibel zum ersten Male wieder warm und eindringlich ans Herz gelegt hat. Zwar schreien sich seine Feinde fast heiser mit dem Rufe: „Luther hat die Bibel nicht unter der Bank hervorgezogen", er „ist nicht der erste Bibelübersetzer der Deutschen". Aber warum dieser Lärm?! Wir wissen auch, daß vor der Reformation schon „Bibelchristen" da waren — doch im Gegensatz zu Rom, das sie verfolgte! Wiklif übersetzte in England die Schrift in die Landessprache, und ein deutscher Waldenser fertigte im 14. Jahrhundert eine altdeutsche Bibelübersetzung — sogar nicht einmal nach der in der römischen Kirche maßgebenden lateinischen Bibelübersetzung des Mönchs Hieronymus, der Vulgata, sondern nach einem in Spanien und Frankreich im 9. Jahrhundert gebrauchten alten Text. An diesen Vorgang schloß sich die Weiterentwicklung vornehmlich an. Aber wie kann die Thatsache, daß trotz der vorhandenen päpstlichen Verbote die Bibel in die Landessprache übersetzt wurde, oder daß Exemplare von Uebersetzungen in Klöstern, Schulen, oder auch von einzelnen gehalten wurden, zum Beweis für das Papsttum, gegen Luther, erhoben werden? Sodann wimmeln die 18 Bibelübersetzungen, welche nach Erfindung der Buchdruckerkunst bis 1522 erschienen, und von denen merkwürdige Exemplare im germanischen Museum zu Nürnberg vertreten sind, doch sehr von Fehlern; sie sind unbeholfen und schwerfällig, oft auch mit scholastischen und mystischen Gedanken durchzogen. Endlich konnte, abgesehen von der Gegenwirkung Roms, das von 1450 bis 1517 keine einzige offiziell päpstliche Bibelübersetzung schuf, die Bibel in der Volkssprache keinenfalls verbreitet sein, weil sie damals nur von wenigen käuflich erworben werden konnte;

die zweite deutsche Bibel kostete z. B. 12 Gulden, nach jetzigem Geldwert etwa 300 Mark. Kein Wunder, daß Luther (13. Jan. 1522.) an Amsdorf schrieb: „Ich erfahre jetzo, was übersetzen heißt, und warum sich solches bisher niemand unterstanden, der seinen Namen dazu gesetzt hätte“ . . . . „ich wollte mit Eurem Beistande das Ganze von Anfang an übersetzen, daß es eine Uebersetzung würde, die es verdiente, von Christen gelesen zu werden. Denn ich hoffe, wir wollten unsern Deutschen eine bessere Uebersetzung geben, als die Lateiner haben.“ Darnach hat er das Werk vollbracht, mit dem der ganze Bestand unserer Entwicklung, unserer inwendigen und auswendigen Kultur, aufs engste verknüpft ist! Schon 1522—33 erfolgten 85 Auflagen des Lutherschen Neuen Testaments und 26 Auflagen des Psalters. Wahrlich, den Mann erreicht das Gekläffe seiner Feinde nicht; er ist ihnen zu groß. Und eben das hat der evangelische Protestantismus voraus, daß in dem Mutterland der Reformation ein Luther der Reformator war, daß er einen Mann hat, der größer ist als alle Päpste. Was mit ihm den Seinigen geschenkt ist, das ist mehr als das, was andere geschenkt haben! Döllinger hat die römische Binde von den Augen weggeschleudert und diesem „Titanen der Geisterwelt“ die Ehre gegeben. So nennt er ihn und ruft: „Es hat nie einen Deutschen gegeben, der sein Volk so intuitiv verstanden hätte und wiederum von der Nation so ganz erfaßt, ich möchte sagen eingesogen worden wäre, wie dieser Augustinermönch zu Wittenberg. Sinn und Geist der Deutschen waren in seiner Hand wie die Leier in der Hand des Künstlers. Hatte er ihnen doch auch mehr gegeben, als jemals in christlicher Zeit ein Mann seinem Volke gegeben hat: Sprache, Volkslehrbuch, Bibel, Kirchenlied. Alles, was die Gegner ihm zu erwidern oder an die Seite zu stellen hatten, nahm sich matt, kraft- und farblos aus neben seiner hinreißenden Beredsamkeit; sie stammelten, er redete. Nur er hat, wie der deutschen Sprache, so dem deutschen Geiste das unvergängliche Siegel seines Geistes aufgedrückt, so daß selbst diejenigen unter uns, die ihn von Grund der Seele verabscheuen, als den gewaltigen Irrlehrer und Verführer der Nation, nicht anders können: Sie müssen

reden mit seinen Worten, denken mit seinen Gedanken"*). In Luther ist die überragende Macht des evangelischen Protestantismus verkörpert. Darum haben wir ihn genannt. Mit gutem Grund geht zu ihm, dem Größten der Evangelischen, mit der Vertiefung in das religiöse Princip, der Reformation die Erörterung zurück. Der evangelische Protestantismus ist wie Luther. Er nimmt das Wort in die Faust, „und wenn die Welt voll Teufel wär'!" Er will gute Werke thun „nicht darum, daß wir mit unsern Werken die Sünde büßen und das ewige Leben verdienen sollen; denn Christus hat allein unsere Sünde gebüßet und das ewige Leben verdient", sondern deshalb, „daß wir unsern Glauben damit bezeigen und unsrem Herrn Gott für seine Gutthaten dankbar sein sollen." Er will seines Glaubens leben, und er will leben was er glaubt. Der evangelische Protestantismus hat, was die katholischen Völker nicht haben, einen Reformator auf dem Grund der Schrift. Er hat die Schrift selber, frei und offen, und in der Schrift das frei und selig machende Evangelium. Dies Evangelium ist nicht gebunden, außer in allem und durch alles in Gott. Er betet an im Geist und in der Wahrheit und hat durch Buße und Glauben den freien Zugang zu seinem heiligen Vater im Himmel. Das ist genug in Zeit und Ewigkeit.

IX.

Unsere Ausführung ist zu Ende. Wir wissen, was wir dem evangelischen Protestantismus zu verdanken haben. Es ist doch Vieles und Großes, was dieser den ihm zugehörigen Völkern voraus gibt an inwendiger und auswendiger Kultur: Er hat ihr Beten und Denken mit dem Geist der Wahrheit und Freiheit durchdrungen, Gewissen und Bildung in Selbstverantwortlichkeit fest gemacht, ihre Spannkraft im geistigen und leib-

*) „Ueber die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen". 1888. S. 53, 54.

lichen Leben mächtig erhöht und ihnen, nach Gottes Vorsehung, den Vorrang an geistigen und materiellen Gütern, an innerlicher und äußerlicher Wohlfahrt, geschaffen. Dankbar gegen Gott sprechen wir diese freudige Ueberzeugung aus. Doch wir wollten niemand verletzen, wenn wir unseren Gegensatz zu einer Stufe des Christentums bezeichneten, welche einmal auch unsere Vergangenheit in sich trug, aus welcher wir aber herausgeschritten sind, so wie der neue, frische Lebenstrieb über den veralteten emportreibt. Nicht gegen unsere katholischen Mitbürger und Mitmenschen zeugten wir, sondern gegen das von Rom kommende, jesuitisch-hierarchische System, unter welchem der Katholizismus von Italien, Spanien und den anderen Ländern verkümmert, so daß mit diesem Katholizismus auch das Kulturleben dieser Völker verkümmert. Spanier und Italiener haben in prästabilierter Harmonie Dogmen durchgesetzt, welche für unseren Glauben und für unser Denken unannehmbar sind. Der evangelische Protestantismus sieht diesen Riß wohl, der durch die Menschheit geht. Er ermißt ihn in seiner ganzen Tiefe, weil sein geistiges Leben frei gemacht ist; er beachtet den aus alledem sich ergebenden Kulturabstand, weil die Kultur seiner Völker erhöht worden ist. Besserung aber erhofft er nur, wenn die Gegensätze durch den Kampf der Geister zum Frieden führen. In diesem Sinne soll diese unsere Auseinandersetzung beschlossen sein.

Ausdrücklich sei auch das noch einmal gesagt, daß wir unsere eigenen Fehler und Sünden nicht zudecken wollten, indem wir die Ueberlegenheit des Protestantismus an Wachstum, Wohlstand, Weltmacht, Bildung und allen den übrigen Gütern herausgestellt haben. Denn zum Hochmut haben auch wir keinen Anlaß, wenn wir prüfen, wie wenig oder wie viel immer das reinere, höhere, evangelische Lebensprincip wirklich in der Erscheinung seine Ausgestaltung gefunden hat. Wir erkennen auch unsere Mängel und Schulden. Recht mit ganzem Ernst. Denn dem Fortgeschritteneren werden neue Aufgaben und Ziele sichtbar; mit dem wieder Unterlassungen, Schwachheiten, Sünden! Unserer Verantwortung sind wir uns wohl bewußt: „Wem mehr gegeben ist, von dem wird man mehr fordern.“ Darum wollen wir

nicht pharisäisch auf das Unsere sehen, noch das Unsere suchen, sondern, nach Abwehr der unumschränkten Herrschaftsgelüste Roms, wenn auf die gegenwärtige jesuitisch-ultramontane Hochflut die Ebbe gefolgt sein wird, Friede rufen und uns freuen, brüderlich mit jedem zusammenzuarbeiten in aufrichtiger Duldung. Protestanten und Katholiken würden in edelster Gütergemeinschaft mit einander leben können, wenn die Scheidewände, welche durch Syllabus, Vatikanum und dergleichen errichtet wurden, in die Kammern der Vergessenheit geworfen würden. Ist das zuviel verlangt? Wie viel mehr Opfer wird der evangelische Protestantismus, dem mehr gegeben ist, noch bringen müssen! Wir kennen einen idealen Katholizismus, freilich nicht von Rom aus gestiftet, dem wir gerne die Hand zu gemeinsamer Arbeit der Liebe und Treue reichen würden. Es gelingt uns nur bei einer kleinen Schar. Aber wir denken daran, wenn wir gegen den Ultramontanismus und den Jesuitismus, der uns angreift, kämpfen müssen. Wir beten, daß es einmal ganz gelinge; denn Gottes Reich kommt.

Ja, wenn wir im Geisterkampf unserer Tage mit scharfem Schwerte kämpfen, wollen wir das alles nie vergessen. Wir zumal in Deutschland, wo die evangelische Mehrheit mit einem erheblichen Bruchteil Katholiken zusammenwohnt! Wir halten es nicht mit Locke, der in seinem ersten Brief über Duldung schrieb, daß die Kirche, welche die Menschen lehre, Ketzern keine Treue zu halten, keinen Anspruch auf Duldung habe. So wird nicht Ruhe! Und wir, die „Ketzer", die „Pest", wir wünschten wie die freie Luft zum Atmen den konfessionellen Frieden für unser Vaterland, ein christliches Gemeinbewußtsein auch zwischen den Konfessionen. Aber darum wehren wir uns doch und darum recht gegen dies römische System des Papsttums, welches in der katholischen Kirche zu übermächtiger Herrschaft gekommen ist, gegen diese mittelalterliche Partei, welche Toleranz und Glaubensfreiheit verflucht und uns Krieg ins Land schafft. Das ist der Beruf Deutschlands, wie es schon Bluntschli*) verkündet: „Die deutsche Nation war und ist weltgeschichtlich berufen, die Welt von der absoluten Herrschaft Roms zu

*) „Charakter und Geist der politischen Parteien". 1869. S. 38.

befreien und der persönlichen Freiheit der einzelnen wie der Freiheit der Völker, welche von Rom früher staatlich, später kirchlich niedergedrückt ward, Luft und Licht zu ihrem Wachstum zu verschaffen. Dieser Lebensaufgabe der deutschen Nation arbeitet die ultramontane Partei in blindem Eifer entgegen." Ja, diese Aufgabe samt allen Freuden und Leiden, samt allem Weh, unter dem sich das Neue emporringt, giebt uns der evangelische Protestantismus in Deutschland voraus. Wir sind aber guten Mutes. Die Quelle der Zukunft versiegen machen und die Völker im Mittelalter zurückhalten, das kann Rom nicht. Wir durften es schauen: Die Vorwärtsbewegung der Menschheit vollzieht sich nicht auf der römischen, sondern auf der evangelisch-protestantischen Bahn. Schon haben wir, trotz Rom, die nationale Einheit errungen. Nun gilt es heute, so ernst wie je, treue Arbeit, Geistes- und Gewissensarbeit, für die höchsten idealen Güter der Menschheit, die durch Aberglaube und Unglaube bedroht sind. Auf dem religiösen Gebiete die Reformation behaupten und vollenden, in Staat und Gesellschaft die Stände mit dem Band des Friedens verbinden, in Wissenschaft und Kunst mit sittlicher Freiheit weiter schreiten, am Evangelium festhalten und unsere ganze Kultur mit Geist und Kraft erfüllen — das ist unser geschichtlicher Beruf. Weil das Papsttum dieses nicht leiden mag, darum ist nach dem Kampf auf Frankreichs Schlachtfeldern nun auch, soweit Evangelische wohnen, der Angriff des, vom Jesuitismus geführten, Romanismus erfolgt. Diese Internationale, welche unser Kleinod uns nehmen will, ist zum Fern- und Nahkampf organisiert! Evangelische, vereinigt euch auch! Auf zu wahrhaft evangelischem Bunde! Es geht wie Morgenwehen die Empfindung durch die Herzen, daß nur reine Sittlichkeit und freier, frommer Geist die großen Aufgaben erfüllt, welche uns gestellt sind, die Fragen löst, welche ernst gebieterisch an die Thüre pochen, durch die wir zu dem kommenden Jahrhundert schreiten. Die Gewißheit lebt in uns, daß diesen Geist der sittlichen Kraft nur die Religion kann geben, und daß das biblische Christentum in seiner Reinheit die wahre Religion ist. Als evangelische Christen stehen wir ein für die große, heilige, sittliche Ordnung, die in Gottes Händen ruht! Als evangelische Christen

stehen wir gegen die Gelüste mittelalterlich-katholischer Universalherrschaft, welche in Rom wohnen. Wer desselben Geistes ist, der trete ein in die Phalanx des Evangelischen Bundes! Wir ringen darnach, daß unser und unseres Volkes Leben evangelisch sei. Die Zukunft — das konnten wir lernen — gehört den Völkern, welche in evangelischem Geiste gestählt sind. Achtet drauf! Heute zumal, wo Deutschland und ihm zur Seite die anderen Völker am Scheidewege stehen. Dort lockt der welsche Klang sirenenhaft zu einem übertünchten Mittelalter; dort die Stimme der Empörung zu einem utopischen Zukunftsstaat. Und hier geht der Ruf und Weg zum Buße thun vor Gott und Menschen, zu aufrichtiger Beugung und Erneuerung, zu sittlich-religiöser Wiedergeburt des ganzen Volkslebens aus evangelischem Geist. Durch dieses eiserne Thor, durch diese enge Pforte wird der Strom unserer Geschichte gehen müssen; sonst prallt er verheerend zurück auf das Land. Diesen Beruf sittlich-religiöser Besserung, evangelischen Fortschreitens in Einigkeit und Recht und Freiheit, die des Glückes Unterpfand, müssen wir erkennen und erfüllen — sonst sind wir verloren.

Freilich also Feinde ringsum! Wären wir allein, so müßten wir verzagen. Aber wir glauben an die weise, allmächtige Leitung der Menschen und Völker durch den persönlichen Gott, unseren Vater im Himmel. Wir bekennen uns zu Jesus Christus, dem eingebornen Sohn des lebendigen Gottes. Wir beten, daß sie uns senden den heiligen Geist zu evangelischem Bund, zu heiligem Kampf. Will unser Herz müde und matt werden im Kampf und Streit des Erdenlebens, dann schauen wir stille empor: Ueber uns schlägt Gottes Herz, welches größer ist als unser Herz und für uns die Quelle der Vergebung und Versöhnung, der Wahrheit und der Freiheit. Wir glauben und wissen: Gott wird sein Evangelium nicht untergehen lassen, Jesus Christus wird sein Reich durch keinen Menschen wandeln lassen in ein Reich dieser Welt, seine Kirche sollen die Pforten der Hölle nicht überwältigen! Das ist die Siegeshoffnung, welche der evangelische Protestantismus

seinen Völkern in allem Wechsel der Zeiten und Geschicke voraus giebt. Wir haben die Strahlen dieser Hoffnung leuchten sehen durch die Gefilde des Lebens, durch die Pfade der Geschichte und auch über allem Streit und Kampf der Menschen. Aber wie lange denn noch Kampf? Schweig stille, Menschenherz! Christ sein heißt Kämpfer sein! Doch einmal ist's des Kampfes genug; dann thun wir das Schwert in die Scheide und gehen ein in das Reich des ewigen Friedens.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes
von Carl Braun in Leipzig.

Trierer Lutherstudien.

Eine Beleuchtung
der neuesten römischen Angriffe gegen Luther

von

Dr. Carl Fey.

Preis 60 Pfennige.

In seiner letzten Schrift gegen D. **Beyschlag hatte der Trierer Professor Einig** auch **Luther** ein besonderes Kapitel gewidmet und in demselben den Nachweis zu erbringen gesucht, daß Luther kein Organ des heil. Geistes, sondern ein geradezu lasterhafter Mensch gewesen sei. Und Luther selbst sollte ihm das durch seine eigenen Aussprüche und Schriften bezeugen. Daß Luther unmöglich die Worte in dem ihm von Einig unterlegten Sinne gebraucht haben könnte, daß er frei von den ihm durch Einig angedichteten Fehlern ist, konnte sich wohl jeder Protestant sagen. Den thatsächlichen Nachweis aber, mit was für Künsten Einig zu seinen Ergebnissen kommt, wie er Luthers Worte verdreht und sein Handeln mißversteht, erbringt die vorliegende Schrift. In 10 Kapiteln (1. warum gerade Luther? 2. wie es gemacht wird; 3. Döllinger und Luther; 4. Luthers Tischreden; 5. Luther und die Ehe; 6. Luthers Heirat; 7. die Doppelehe Philipps von Hessen; 8. Luthers Waffen; 9. Luthers Beruf; 10. Wittenberg oder Rom?) werden die gegen Luther vorgebrachten Verleumdungen wissenschaftlich geprüft und zurückgewiesen. Die Schrift ist dadurch auch allgemein von Wert, weil in der ultramontanen Presse dieselben Behauptungen fortwährend wiederkehren und somit hier eine Widerlegung derselben geboten wird.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes
von Carl Braun in Leipzig.

Bonifatius.

Ein Lebensbild

von

Gottfried Traub.

Preis 3 Mark.

Der Verfasser entwirft, auf ein eingehendes Quellenstudium gestützt, ein ansprechendes Bild der Thätigkeit des großen Missionsmannes. Besonders verdienstlich ist auch die Geschichte der Ausbreitung des Christentums in Deutschland und England von seinen ersten Anfängen bis auf Bonifatius. Die schlichte und klare Darstellung macht das Lesen dieser lehrreichen Schrift zu einem wahren Genuß.

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

OTTO & LEHMANN
Buchbinderei
DRESDEN N.

H. Germ. univ. 605 f

SLUB DRESDEN
3 3435935

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

books2ebooks.eu

SLUB
Wir führen Wissen.